

Mennonitische Geschichtsblätter

**Herausgegeben vom
Mennonitischen Geschichtsverein**

Z A

2506

24. Jahrgang Neue Folge, Nr. 19 1967

gelöscht

~~N12<504466238 021~~

UB Tübingen

Mennonitische Geschichtsblätter

Herausgegeben vom

Mennonitischen Geschichtsverein

24. Jahrgang

Neue Folge, Nr. 19

1967

2025 A 5



INHALT

	Seite
Zum Geleit	3
Ernst Crous in memoriam (G. Hein)	5
Ein Bruder in Christo — Fritz Blanke † (H. Fast)	15
Europäische Forschungen auf dem Gebiet der Täufer- und Mennonitengeschichte 1962—67 (H. Fast)	19
Die niederländischen Täufer und Münster (C. Krahn)	30
Verzeichnis der Mennoniten, Danzig 1661 (H. Penner)	47
Neues Licht auf das Geburtsjahr von Menno Simons (L. Quiring)	54
Gab es einen consensus mennonicus vor 1525? (H. Meihuizen)	72
Die Wormser Propheten von 1527 (W. Fellmann)	81
Die Erschließung der „Kartei ostdeutscher Menno-Sippen von W. Zimmermann“ (K. Kauenhoven)	90
Von neuen Büchern (W. Fellmann)	94
Protokoll der Vorstandssitzung 29. 6. 1967 (G. Hein)	96
Kassenbericht (G. van Delden)	98
Zum Abschluß des Mennonitischen Lexikons	99

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER

Pastor Dr. Heinold Fast, 297 Emden, Brückstraße 74
Pfr. i. R. Walter Fellmann, 6921 Mönchzell b. Meckesheim
Dr. Kurt Kauenhoven, 34 Göttingen, Ritschweg 2
Prof. Dr. Cornelius Krahn, North Newton, Kansas, USA
Ds H. W. Meihuizen, 's Gravenhage, Haviklaan 12, Niederlande
Dr. Horst Penner, 6719 Kirchheimbolanden
Liesel Quiring-Unruh, 7015 Korntal, Hindenburgstraße 56

Herausgeber: Mennonitischer Geschichtsverein e. V.
Schriftleitung: Dr. Horst Quiring, 7015 Korntal, Hindenburgstr. 56,
in Verbindung mit Pfr. Gerhard Hein, 6521 Monsheim,
Pfr. Paul Schowalter, 6719 Weierhof/Pfalz, Paul Schwan,
7 Stuttgart-Cannstatt, Darmstädter Straße 28.
Verlag und Druck: Heinrich Schneider, 75 Karlsruhe, Karlstraße 90



ZA 2506

ZUM GELEIT

Das neue Heft der Geschichtsblätter steht unter einem doppelten Vorzeichen. Zuerst gedenken wir der beiden heimgegangenen Forscher, die sich um die Geschichte der Mennoniten in hohem Maße verdient gemacht haben: Dr. Ernst Crous und Professor Fritz Blanke. Ihr Schrifttum hält das Andenken für viele Generationen lebendig, und die jetzt Lebenden wissen sich mit ihnen eng verbunden durch die vielen Etappen gemeinsamen Weges bei der Erforschung einer Geschichte, die so viele Fragen und Zukunftsaspekte aufweist. Wir danken ihnen auch an dieser Stelle für alle Mühe und selbstlose Hingabe an die Sache.

Die mennonitische Forschungsstelle, die Frau Rose Crous mit Krefelder Gemeindegliedern auch weiterhin betreut, wird im nächsten Jahre zum Weierhof übersiedeln, und Dr. Horst Penner wird die Leitung übernehmen. Wir bitten, ihn dann bei der neuen Aufgabe zu unterstützen.

Und nun hat die Fünfte Mennonitische Weltkonferenz in Amsterdam eine Fülle von Vorträgen auf dem Gebiet der Täufergeschichte geboten, und wir haben einige von ihnen hier zum Abdruck gebracht. In glücklicher Weise ergänzen sich dabei die beiden Forschungsberichte von H. Fast und H. W. Meihuizen. Hierher gehört auch der Beitrag von C. Krahn, der aus seinem demnächst erscheinenden Buch über die niederländischen Mennoniten den interessanten Abschnitt über ihre Beziehungen zu Münster beige-steuert hat. Neues Licht auf das Geburtsjahr von Menno Simons läßt Frau L. Quiring scheinen. Aus alten, zufällig entdeckten Bibliotheksbeständen wird das Geburtsjahr Menno 1905 als endgültig gesichert anzusehen sein. Sie gibt aber auch eine Reihe von Anregungen für weitere Klarstellung in Fragen der Datierung.

Nach Danzig führt H. Penner mit seinem Verzeichnis von 1661. Auch er schöpft aus einem größeren Manuskript über die „altpreußischen Mennoniten“, das er im nächsten Jahr veröffentlichen möchte. Er hat viel neues Material verarbeitet, und so dürfen die Freunde und Nachkommen der westpreußischen Mennoniten in aller Welt auf das Erscheinen dieses Buches gespannt sein. Vorbestellungen sind sicherlich sehr erwünscht.

Bei der Fülle dieser und anderer interessanter Beiträge war es nicht möglich, ein Ereignis dieses Jahres besonders zu würdigen: den Abschluß des Mennonitischen Lexikons mit der letzten Lieferung. Das wird im nächsten Heft nachgeholt werden. Wir haben lediglich auf der letzten Seite die bibliographischen Angaben für die vier Bände mit den einzelnen Preisen gebracht.

Auch die Bücherbesprechungen sind zu kurz gekommen, aber dafür bieten manche Beiträge gleichzeitig Hinweise auf viele Neuerscheinungen. Erwähnt seien aber doch folgende Titel, die auf alle Fälle zuerst zur Besprechung anstehen:

Menno Simons, *Das Fundament des Christelycken Leers*. Neu herausgegeben und mit einer englischen Einleitung versehen von H. W. Meihuizen. 221 Seiten, Leinen. Verlag Martinus Nijhoff, Den Haag 1967, 28,80 hfl.

Erasmus, *The Anabaptists and the Problem of Religious Unity*. Von Dr. I. B. Horst. 32 Seiten. Verlag Tjeenk Willink en Zoon, Haarlem 1967.

Im nächsten Jahr wird auch die zweite Auflage des schnell vergriffenen Buches von Prof. Cornelius Dyck, *Introduction into mennonite history* wieder verfügbar sein und zur Besprechung kommen.

Eine zweite Auflage erlebte auch das Buch von Dr. Karl Stumpp, *Die Rußlanddeutschen* (zweite Auflage 1965). Es ist jetzt auch in englischer Sprache erschienen. Frits Kuiper veröffentlichte seinen Vortrag in Montevideo mit dem Titel „Der Vorrang der Bibel in der Geschichte der Mennoniten“. 38 Seiten, kartoniert, DM 2,50.

Schließlich sei auf das neue Stück des bekannten Dramatikers Friedrich Dürrenmatt hingewiesen, der mit dem Drama „Die Wiedertäufer“ eine Neufassung seines früheren Werkes „Es steht geschrieben“ auf die Bühne brachte.

Das 450jährige Gedenken an die Reformation hat eine Fülle von einschlägigem Schrifttum hervorgebracht, worin auch häufig auf das Täufer-tum Bezug genommen wird. Dieses Thema dürfte eines eigenen Beitrags wert sein. Wer beteiligt sich an allen diesen Aufgaben?

Auch an dieser Stelle möchte ich wieder unserem Freund Paul Schwan dafür danken, daß er sich erfolgreich der Manuskripte und der Druckfehler angenommen hat.

Korntal, im November 1967

Horst Quiring

GERHARD HEIN

ERNST CROUS IN MEMORIAM

Aus hinterlassenen Papieren von Dr. Ernst Crous († 31. Mai 1967)
zusammengestellt

— I —

Zwei „Lebensläufe“ von eigener Hand

A. Bis zum Abschluß der Berufsausbildung 1912 (30jährig)

Ich, Wilhelm Ernst Crous, wurde am 6. März 1882 zu Krefeld geboren; ich bin evangelisch (Mennonit) und militärfrei (Landsturm mit der Waffe). Seit dem sechsten Jahre besuchte ich zuerst die Vorschule des Krefelder Realgymnasiums, dann dieses selbst bis Obersekunda. Nachdem ich mir darauf die erforderlichen griechischen und lateinischen Kenntnisse angeeignet hatte, ging ich zum Gymnasium, ebenfalls in meiner Vaterstadt, über und bestand an diesem den 6. März 1901 die Reifeprüfung. Ich bezog nun die Universität, und zwar verbrachte ich die ersten fünf Semester meiner Studienzeit in Marburg, München und Berlin, die letzten fünf in Bonn. Zum Fachgebiet wählte ich Philosophie, Geschichte und Literaturgeschichte, sowie deutsche und englische Sprachwissenschaft. Daneben versäumte ich nicht, mich auch eingehend mit kunstgeschichtlichen, theologischen und volkswirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen. Ein Jahr lang war ich in meinen Nebenstunden überdies Herrn Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Hermann Hüffer bei seinen geschichtlichen und literargeschichtlichen Arbeiten behilflich. Von Ostern 1906 bis Ostern 1907 lebte ich als Hauslehrer bei Herrn Kommerzienrat Karl Spaeter in Koblenz und von Ostern 1907 bis Ostern 1909 bei meinem Vater, dem Bankprokuristen Aurel Crous, in Krefeld, um meine Studien zu beenden. Die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen bestand ich den 5. Dezember 1908 „gut“, die Doktorprüfung den 28. Juli 1909 „summa cum laude“, beide in Bonn. Meine Dissertation über „Die religionsphilosophischen Lehren Lockes und ihre Stellung zu dem Deismus seiner Zeit“, bei der ich philosophische, theologische und historische Untersuchungen verbinden konnte, fand als Heft 34 Aufnahme in die „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte, herausgegeben von Benno Erdmann“, Halle a. S.: Niemeyer, 1910. Ostern 1909 zog ich mit meinen Eltern nach Köln; von Mai bis August betätigte ich mich als Seminarkandidat an dem Hennebergischen Gymnasium zu

Schleusingen. Nachdem jedoch am 15. Oktober die Promotion meiner wissenschaftlichen Ausbildung den äußeren Abschluß gegeben hatte, entschied ich mich — einem alten Wunsche folgend — dafür, den Bibliothekarberuf zu ergreifen. Da ein Gesuch um Zulassung zum Volontärdienst in Preußen damals wegen Überfüllung der Laufbahn abschlägig beschieden wurde, wandte ich mich nach Hamburg und trat den 11. April 1910 an der dortigen Stadtbibliothek als Volontär ein. Schon wenig später konnte ich einem Ruf an die Universitätsbibliothek zu Jena folgen. Dort war ich vom 23. Mai ab ebenfalls als Volontär, seit dem 1. August als Hilfsarbeiter und vom 1. Januar bis 15. Oktober 1911 als erster Hilfsarbeiter beschäftigt; ich hatte dabei das Glück, fast alle Zweige der Berufstätigkeit ausübend kennen zu lernen. Am 16. Oktober 1911 wurde ich Volontär an der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Außerdienstlich bin ich inzwischen bemüht gewesen, das praktisch Gelernte zu ergänzen und in seinen Zusammenhang zu bringen, durch Lesen und Besichtigen meinen Blick zu erweitern und meine Allgemeinbildung auszubauen, namentlich mir einige Kenntnisse im Russischen zu erwerben, sowie wissenschaftlich weiterzuarbeiten.

Berlin, den 18. Februar 1912.

Ernst Crous

B. Rückschau nach vollendetem Lebenswerk (85jährig)

Ernst Crous, geb. 1882 zu Krefeld, wo er Schüler vorerst des Realgymnasiums und hernach des Gymnasiums war, studierte 1901 bis 1906 in Marburg, München, Berlin und Bonn Geschichte und insbesondere Literatur- und Philosophiegeschichte und zunächst außerdem Theologie. Nach kurzer Lehrtätigkeit wurde er Bibliothekar, anfangs in Hamburg und in Jena, bald an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin, 1944–1946 noch in Göttingen. Während des ersten Weltkrieges vorübergehend nach Münster in Westfalen versetzt, diente er meist dort als Dolmetscher in einem Gefangenenlazarett.

Seine Forschung bezog sich in den ersten Jahrzehnten seiner Berufstätigkeit auf die Buchkunde. 1913 bereiste er englische Bibliotheken, 1927 französische. 1920–1925 leitete er die Geschäftsstelle des Gesamtkatalogs der Wiegendrucke, dessen ersten Band er herausgab. Die Wiegendruckgesellschaft und den Berliner Bibliophilenabend förderte er zeitweise als Schriftführer; an der Bibliotheksschule unterrichtete er in Geschichte des Buches und der Wissenschaft.

Im Vorstand, seit 1930 als Vorsitzender, betreute er die Berliner Mennonitengemeinde; nach dem zweiten Weltkrieg gründete er in Göttingen die erste Flüchtlingsgemeinde. 1932–1951 vertrat er als zweiter Vorsitzender die Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden. Als solcher wurde er 1948 in Kassel bzw. in Amsterdam Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland und des Ökumenischen Rates der Kirchen. —

Seine Forschung galt nun der Mennonitengeschichte. Vom Artikel „Baczko“ an stammen zahlreiche Artikel im Mennonitischen Lexikon von ihm. 1949/50 lehrte er an den mennonitischen Colleges Goshen, Bluffton und Newton in den Vereinigten Staaten als Gastdozent. Im Mennonitischen Geschichtsverein gehörte er dem Vorstand als zweiter, seit 1947 als erster Vorsitzender an. Als solcher führte er auch den Vorsitz in der Täuferaktenkommission. Seit 1948 in Göttingen und seit 1960 in Krefeld baute er zudem die Mennonitische Forschungsstelle auf (s. Menn. Lex. Bd. 4 S. 657).

— II —

A. *Mennonitische Veröffentlichungen von Dr. Ernst Crous 1952–1967*
(frühere Arbeiten von 1915–1952 s. Menn. Gesch.bl. 10. 1953 S. 42–44)

1952

1. Mennonitentum
in: Gem.bl der Mennoniten 83. 1952 S. 32/35
2. Mennonitische Geschichtspflege
in Zeitschrift für Ostforschung 1. 1952 Heft 4 S. 530–532
39 Artikel unter P
in: Menn. Lex. Band III

1953

3. Die Doopsgezinden in den Niederlanden und die verwandten Gemeinden in Ostfriesland, Münsterland und am Niederrhein
in: Menn. Gesch.bl. 10. 1953 S. 13–33
4. Christian Neff und Christian Hege
in: Der Mennonit 6. 1953 S. 119
5. Jakob Ammann
in: Neue Deutsche Biographie 1. 1953 S. 251
49 Artikel unter P, Q und R
in: Menn. Lex. Band III

1954

6. Vom Pietismus bei den altpreußischen Mennoniten im Rahmen ihrer Gesamt-

Ernst Crous in Memoriam

geschichte 1772–1945

in: Menn. Gesch.bl. 11. 1954 S. 7–29

7. Mennonitische Dokumente wiederentdeckt

in: Menn. Gesch.bl. 11. 1954 S. 62

1955

8. Rembrandt und die Doopsgezinden

in: Menn. Gesch.bl. 12. 1955 S. 2–6

9. J. W. Penner (1877–1953)

in: Der Mennonit 8. 1955 S. 62

10. Eberhard Teufel, ein verspäteter Gruß zum 70. Geburtstag

in: Menn. Gesch.bl. 12. 1955 S. 32–36

11. Wilhelm Niepoth, ein verspäteter Gruß zum 70. Geburtstag

in: Menn. Gesch.bl. 12. 1955 S. 37–41

12. Auf Mennos Spuren am Niederrhein

in: Der Mennonit 8. 1955 S. 155. 170. 171. 186. 187;

9. 1956 S. 10. 11. 26

13 Artikel unter A, B und C

in: Mennonite Encyclopedia Band 1

1956

13. Erweckung in Amerika

in: Der Mennonit 9. 1956 S. 68

14. Von Täufern zu Mennoniten am Niederrhein

in: Der Mennonit 9. 1956 S. 74–76. 90. 91. 106–108. 122. 123

15. Mennoniten in Wolhynien

in: Menn. Gesch.bl. 13. 1956 S. 2–10

30 Artikel unter R

in: Menn. Lex. Band III

10 Artikel unter E, F, G und H

in: Mennonite Encyclopedia Band II

1957

16. Auf Spuren der Täufer am Oberrhein

in: Der Mennonit 10. 1957 S. 26/27. 42/43. 58/59. 74/75. 90–93. 122/123. 138/139. 154

17. H. S. Bender zum 60. Geburtstag

in: Der Mennonit 10. 1957 S. 88/89

18. Anabaptism, Pietism, Rationalism and German Mennonites

in: The Recovery of the Anabaptists vision (Festschrift für Harold S. Bender),
Scottsdale, Pa., 1957 S. 237–248

19. Warum sind die Mennonitengemeinden in Norddeutschland im letzten Jahrhundert nicht gewachsen? (Vortrag auf der 6. Mennonitischen Weltkonferenz in Karlsruhe)

Ernst Crous in Memoriam

in: Das Evangelium von Jesus Christus in der Welt,
Karlsruhe 1958 S. 203—206

1 Artikel (Johann Cornies)

in: Neue Deutsche Biographie 3. 1957 S. 367

38 Artikel unter *R*

in: Menn. Lex. Band III

18 Artikel unter *I, J, K, L, M* und *N*

in: Mennonite Encyclopedia Band III

3 Artikel (Augustin Bader, Martin Borrhaus und Hans Bündlerlin)

in: RGG 3. Aufl. Band I

1958

20. Weihnachtszeugnis (Ansprache in Berlin 1933)

in: Der Mennonit 11. 1958 S. 143

21. 70 Jahre Berliner Mennonitengemeinde

in: Der Mennonit 11. 1958 S. 102/103. 118/119. 132/133. 146/147.

12. 1959 S. 5—7

- 41 Artikel unter *R*

in: Menn. Lex. Band III

1 Artikel (Lubbert Gerritsz)

in: RGG 3. Aufl. Band II

1959

22. Menno Simons

in: Der Mennonit 12. 1959 S. 45

23. Erich Schultz, Berlin, zum 60. Geburtstag

in: Der Mennonit 12. 1959 S. 77

24. Benjamin Heinrich Unruh (1881—1959)

in: Der Mennonit 12. 1959 S. 85

25. Menno Simons' Todesjahr

in: Menn. Gesch.bl. 16. 1959 S. 2—3

26. B. H. Unruh †

in: Menn. Geschl.bl. 16. 1959 S. 53—54

9 Artikel unter *S*

in: Menn. Lex. Band IV

96 Artikel von *O* bis *W*

in: Mennonite Encyclopedia Band IV

1960

27. Heinold Fast: Heinrich Bullinger und die Täufer (Geleitwort)

in: Schriftenreihe des Menn. Gesch. Vereins 7. 1959 und

in: Menn. Gesch.bl. 17. 1960 S. 65

28. Hege und Neff als Historiker

in: Der Mennonit 13. 1960 S. 20—22. 36/37. 52/53. 69.

29. Christian Hege und Christian Neff as historians
in: Menn. Quart. Rev. 34. 1960 S. 155—171
30. Anabaptism in Schleiden-in-the-Eifel
in: Menn. Quart. Rev. 34. 1960 S. 188—191
31. Westpreußisches Erbe in der Mennonitischen Forschungsstelle
in: Menn. Gesch.bl. 17. 1960 S. 40—44
32. Täufer am Niederrhein — Mennoniten in Krefeld (Vorträge in Krefeld)
in: Mennoniten-Gemeinde Krefeld (Mitteilungen) Okt.-Nov. 1960
und Febr.-Juli-August 1961
1 Artikel (Menno Simons)
in: RGG 3. Aufl. Band IV

1961

33. Die Mennoniten in Krefeld
in: Stadtbürgerliche Briefe für die Jugend Nr. 2, Krefeld, Mai 1961
34. Die Mennoniten in Krefeld
in: Der Mennonit 14. 1961 S. 154 (nach Schulbrief)
35. Donald F. Durnbaugh, European Origins of the Brethren, Elgin,
Illinois, USA, 1958
in: Menn. Gesch.bl. 18. 1961 S. 63—64
36. A. L. E. Verheyden, Le Martyrologe Protestant des Pays-Bas du Sud
au XVI^{me} Siècle, Bruxelles 1960
in: Menn. Gesch.bl. 18. 1961 S. 65—66
4 Artikel unter S
in: Menn. Lex. Band IV

1962

37. Die Mennoniten in Krefeld
in: Mitteilungen der Vereinigung ehem. Oberreal- und Fichteschüler
Krefeld 18. 1962 S. 3/4
38. Hermann von Beckerath (1801—1870)
in: 7. Jahresveranstaltung des Kuratoriums zur Pflege Rheinischer Familien-
tradition 1962 S. 33—40
39. John Yoder, Täuferum und Reformation in der Schweiz (Geleitwort)
in: Schriftenreihe des Menn. Gesch. Vereins 6. 1962
40. Von Melchior Hofmann zu Menno Simons
in: Menn. Gesch.bl. 19. 1962 S. 2—14
41. Robert Friedmann, Hutterite Studies, Goshen, Indiana, USA, 1961
in: Menn. Gesch.bl. 19. 1962 S. 60/61
42. Quellen zur Familienkunde in der Mennonitischen Forschungsstelle
in: Archiv für Sippenforschung 28. 1962 S. 468/469
43. Krefelder Mennoniten und die Begründung von Germantown
in: Archiv für Sippenforschung 28. 1962 S. 469/470
44. Die Mennonitische Forschungsstelle in Krefeld

- in: Der Archivar 15. 1962 S. 262 und
in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 9. 1962 S. 266/267
45. Mennoniten in aller Welt
in: Der Mennonit 15. 1962 S. 90–92. 106–107
46. Harold S. Bender †
in: Der Mennonit 15. 1962 S. 148–150 und
in: Menn. Gesch.bl. 20. 1963 S. 2–8
7 Artikel unter S und T
in: Menn. Lex. Band IV
- 1963–1965
47. Hermann von Beckerath
in: Stadtbürgerliche Briefe für die Jugend Nr. 45, Krefeld März 1963
48. Die deutschen Mennoniten zwischen Pietismus und Rationalismus
in: Das Täuferturn, Erbe und Verpflichtung (Bender-Festschrift),
Stuttgart 1963 S. 209–218
49. Hermann von Beckerath
in: Menn. Gesch.bl. 20. 1963 S. 12–20
50. Deutsche Dichtung von Mennoniten in Kanada
in: Menn. Gesch.bl. 20. 1963 S. 27–29
51. Täufer und Mennoniten am Niederrhein und in Krefeld
in: Unser Niederrhein 6. 1963 Heft 4; 7. 1964 Heft 2 und 8. 1965 Heft 1
Zwei Artikel (Paul Glock und Blasius Greiner)
in: Neue deutsche Biographie 1964 S. 456/457 und 1966 S. 36/37

1966–1967

52. Wolfgang Schäufele, Das missionarische Bewußtsein und Wirken der Täufer,
Neukirchener Verlag 1965 (Besprechung)
in: Der Mennonit 19. 1966 S. 64
53. Die Auswanderer 1683
in: Stadtbürgerliche Briefe für die Jugend Nr. 135, Krefeld, Dez. 1966
54. Mennoniten unter Sonderrecht 1650–1800
1. Schweiz, in: Der Mennonit 19. 1966 S. 141/142
2. Elsaß und Pfalz, in: Der Mennonit 19. 1966 S. 157/158
3. Neuland und Niederlande, in: Der Mennonit 20. 1967 S. 13/14
4. Niederrhein-Krefeld-Kleve-Neuwied
in: Der Mennonit 20. 1967 S. 61

B. Nichtmennonitische Veröffentlichungen von Dr. Ernst Crous

Nach seiner philosophischen Doktorarbeit über „Die Grundlagen der religionsphilosophischen Lehren Lockes“, Bonn 1909, die ein Jahr später in Halle vollständig unter dem Titel „Die religionsphilosophischen Lehren

Lockes und ihr Verhältnis zu dem Deismus seiner Zeit“ erschien (Heft 34 in „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte, herausgeg. von Benno Erdmann), widmete sich Dr. Crous nur noch vereinzelt philosophiegeschichtlichen Themen, so etwa in seiner Arbeit: „Aus Hegels ersten Berliner Jahren“ (Hegel-Archiv 1 1912, S. 18–22). Dagegen erschienen ab 1925 außerordentlich viele Arbeiten zur Geschichte des Buchdrucks in Europa seit dem 15. Jahrhundert. Diese Arbeiten sind einzeln aufgeführt im Verzeichnis der Schriften der Wissenschaftlichen Beamten in den Jahresberichten der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin von 1925 bis 1938, und in Kürschner's Deutschem Gelehrten-Kalender 1961, S. 28.

Über die Bedeutung von Ernst Crous für die Wiegendruckforschung — 1295 gab er mit anderen den 1. Band des „Gesamtkatalogs der Wiegendrucke“ heraus — schreibt Dr. Heinrich Roloff, Berlin, u. a.: „Die Arbeiten zu einzelnen Problemen der Inkunabelforschung (z. B. Bücherzeichen, Einblatt-drucke, die Anfänge des Buchdrucks in Leipzig, die Anfänge des Antiqua-drucks, Faksimiliardrucke von Inkunabeln, Abkürzungszeichen) haben zum großen Teil noch heute Bedeutung für die Forschung“ (Mitteilung von 5. 7. 1967).

— III —

A. Veröffentlichungen über Dr. Ernst Crous

Who's who in Germany, München 1964 S. 282 (Ernst Crous)

Kürschners Deutscher Gelehrten Kalender, herausgeg. von Werner Schuder, 9. Ausgabe, Baerlin 1961 S. 288 (Ernst Crous)

Dr. Ernst Crous 70 Jahre alt (mit Bild)

in: Göttinger Tageblatt 5. März 1952

Ältester Dr. Ernst Crous 70 Jahre alt (Gerhard Hein)

in: Der Mennonit 5. 1952 S. 62

Dr. Ernst Crous zum 70. Geburtstage (mit Bild) (Rembert)

in: Die Heimat 23. 1952 S. 60/61

Dr. Ernst Crous 70 Jahre alt (mit Bild)

in: Mennonitische Welt 5. 1952 Nr. 6 S. 13

Ernst Crous zum 70. Geburtstag (Kurt Kauenhoven)

in: Menn. Gesch.bl. 10. 1953 S. 41–44 (mit Bibliographie und Bild)

Dr. Ernst Crous 75 Jahre alt (mit Bild)

in: Göttinger Tageblatt 6. März 1957

Dr. Ernst Crous 80 Jahre alt (Heinrich Blaß)

in: Der Niederrhein 29. 1962 S. 27

Bekannter Forscher und Menschenfreund: Bibliotheksrat i. R.

Ernst Crous in Memoriam

- Dr. Ernst Crous wird 80 Jahre alt (mit Bild)
in: Rheinische Post 3. März 1962 (Dr. Guido Rotthoff)
Mennoniten verdanken ihm viel: Bibliotheksrat i. R. Dr. Ernst Crous vollendet sein 80. Lebensjahr (mit Bild)
in: Neue Rhein-Zeitung 3. März 1962 (Dr. Guido Rotthoff)
Vor zwei Jahren kehrte er nach Krefeld heim: Dr. Ernst Crous, Leiter der Mennonitischen Forschungsstelle, wird 80 Jahre (mit Bild)
in: Westdeutsche Zeitung 5. März 1962
Zum 80. Geburtstag von Dr. Ernst Crous, Krefeld (mit Bild)
in: Der Mennonit 15. 1962 S. 46 (Lore Cattepoel)
Dr. Ernst Crous 80 Jahre (mit Bild)
in: Die Heimat, Krefeld, 33. 1962 S. 135
Bibliotheksrat i. R. Dr. Ernst Crous
in: Verein der Freunde des humanistischen Gymnasiums, Krefeld 18. Dezember 1962 S. 12
Ernst Crous, Forscher in aller Stille, wird 85 Jahre alt
in: Westdeutsche Zeitung 4. März 1967

Nachrufe

- Zum Gedenken an Dr. Ernst Crous, Krefeld (Gerhard Hein)
in: Der Mennonit 20. 1967 S. 110—111 und
in: Mennonitischer Gemeinde-Kalender 68. 1968 S. 38—43
in: Der Bote 44. Nr. 27 S. 12 (Cornelius Krahn)
in: Mennonite Weekly Review (ders.)
in: Archiv für Sippenforschung 33. S. 227—29, Heft 27 (Kurt Kauenhoven)
in: Zentralblatt für Bibliothekswesen (Dr. Heinrich Roloff)
in: Mennoblatt, Paraguay 38. Nr. 16 S. 4 (Walter Regehr)
in: Menn. Quart. Rev. (John S. Oyer)
in: Algemeen Doopsgezind Weekblad 22. Nr. 25 (C. F. Brüsewitz) und in mehreren Tageszeitungen in Krefeld und Göttingen

B. Kurze Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit von Dr. Crous

Mit Dr. Ernst Crous ist ein mennonitischer Gelehrter eigener Prägung und Größe von uns gegangen. In seiner Liebe zu dem angestammten Täufermennonitentum fühlte er sich eng mit den beiden mennonitischen Historikern und Begründern des Mennonitischen Lexikons, Christian Hege und Christian Neff, verbunden. Mehrfach hat er ihnen mit tiefem Respekt und Einfühlungsvermögen schriftliche Denkmäler gesetzt (s. unter IIa). Und doch war er — schon seiner Herkunft und Tradition nach — durchaus anders geprägt als seine älteren Freunde und Vorbilder. Wurzelten diese zu-

tiefst im schweizerisch-süddeutschen Täufermennonitentum, so war er selbst von Hause aus ein typischer Vertreter des niederdeutschen Zweiges unserer Bruderschaft. Als solcher haftete er gewiß nicht weniger eng am Stamm des weltweiten Mennonitentums, aber er mußte den Weg zu ihm gewissermaßen erst zurückfinden und zurückgehen.

Dieses bewußte Zurückgehen und Zurückfinden steht über der gesamten wissenschaftlichen Arbeit von Dr. Ernst Crous. Aus hohem Abstand über- sieht er die Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit der Erscheinungen in der mennonitischen Geschichte und Gegenwart viel klarer und besser als manch ein anderer, der einer bestimmten Gruppe und Richtung mehr oder weniger verhaftet ist. Der hohe Abstand hindert ihn aber nicht, sich aufs liebevollste auch mit den kleinsten und entlegensten Dingen zu beschäftigen, um sie in lebendigen Zusammenhang mit dem Ganzen zu bringen. So wurde er der Verfasser vieler kleiner Sonderuntersuchungen, der berufene Fortsetzer des Mennonitischen Lexikons und der viel gewürdigte Begründer der Mennonitischen Forschungsstelle.

Seine große Liebe zum Täufermennonitentum machte Dr. Crous keinesfalls blind für dessen Grenzen und Schwächen. Dazu war sein geistiger Blick viel zu scharf und weit. Er beobachtete darum manche Verfallserscheinungen und Entwicklungen des gegenwärtigen Mennonitentums mit großer Sorge und konnte gelegentlich sehr pessimistisch in die Zukunft blicken. Daß er trotzdem bis zum letzten Atemzuge seine Verbundenheit mit unserer Glaubensbruderschaft wahrte und in seiner Arbeit für sie nicht ermüdete, erfüllt uns mit tiefer Dankbarkeit und hoher Anerkennung für sein Lebenswerk. Es wäre wohl wert, die vielen Aufsätze von Dr. Crous zur Geschichte des Täufermennonitentums in einem Bande herauszugeben, wie einer seiner Freunde und Verehrer es angeregt hat.

HEINOLD FAST

EIN BRUDER IN CHRISTO

Zum Tode von Professor D. Fritz Blanke

Am 4. März starb „nach kurzer, schwerer Krankheit“ der reformierte Professor für Kirchengeschichte an der Universität Zürich, Professor D. Fritz Blanke. Mit ihm haben wir Mennoniten nicht nur einen hervorragenden Kenner unserer ersten Geschichte, sondern einen warmherzigen und aufrichtigen Freund verloren.

Professor Blanke war am 22. April 1900 in Kreuzlingen auf Schweizer Boden in der Nähe von Konstanz geboren, hatte in Berlin unter dem berühmten Lutherkenner Karl Holl studiert und war 1926 Privatdozent in Königsberg geworden. Seine ersten wissenschaftlichen Arbeiten handelten über Luther, den Königsberger Philosophen Johann Georg Hamann und die Missions- und Kirchengeschichte Ostpreußens. Als er 1929 als Nachfolger von Professor Walther Köhler auf den Zürcher Lehrstuhl für Kirchengeschichte berufen wurde, wandte er sich Ulrich Zwingli und der Schweizer Reformation zu.

Vor allem beteiligte er sich an der seit 1905 in Gang befindlichen Herausgabe von Zwinglis sämtlichen Werken, und hierbei stieß er seit Mitte der dreißiger Jahre auf die Täufer. Sein 1939 erschienener Kommentar zu Zwinglis Hauptschrift gegen die Täufer, zum sogenannten „Elenchus“ (1527), ist einmalig und unwiederholbar in seiner Akribie und Ausführlichkeit. Aus diesen Jahren datiert auch die Freundschaft zwischen H. S. Bender und Prof. Blanke. Bender, dessen Arbeiten über Konrad Grebel Blanke in seinem Kommentar bereits verwertet hatte, war in Zürich kein Fremder. Er vermittelte damals, daß J. C. Wenger mit seiner Darstellung der Geschichte der Mennoniten der Franconia-Konferenz bei Blanke promovierte. Bald beschäftigten die Täufer Professor Blanke anscheinend auch in Vorlesungen und Seminaren. Zeugnis davon geben sein Aufsatz über „Das Reich der Wiedertäufer zu Münster 1534/35“ und die „Beobachtungen zum ältesten Täuferbekenntnis“, beide Stücke 1940 gedruckt und Beispiele für Blankes knappe und klare Darstellungsweise. Am bekanntesten aber sind seine Aufsätze über die Entstehung des Täufernams geworden, die er 1952–1955 schrieb und die er in dem Büchlein „Brüder in Christo. Die Geschichte der ältesten Täufergemeinde (Zollikon 1525)“, Zürich 1955, zusammenfaßte. Das Büchlein ist auch ins Englische übersetzt worden: *Brothers in Christ* (Herald Press, Scottdale, Pennsylvania, 1961). Mit der ihm so eigenen

Liebe fürs Detail vertiefte er sich in die neuen Zürcher Täuferakten und ließ die ersten Auseinandersetzungen zwischen Zwingli und seinen Schülern, die ersten Bekenntnistaufen, die ersten Abendmahlsfeiern wieder lebendig werden. Für ihn war die Täuferbewegung der Typus einer Erweckungsbewegung, darüber hinaus aber der erste Versuch innerhalb der protestantischen Kirche, „eine staatsfreie und auf freiwilliger Mitgliedschaft beruhende christliche Gemeinschaft zu verwirklichen.“ Mit den Täufern war die Idee der Freikirche wiedergeboren worden. „Es ist eine Ehre für Zürich, daß es die Wiege dieses Gedankens sein darf.“

Mancher Leser dieser Zeilen hat diesen Satz, der für Kenner der staatskirchlichen Tradition Zürichs erstaunlich klingt, vor fünfzehn Jahren noch von Professor Blanke selber gehört. Damals führte Professor Blanke die Teilnehmer der Fünften Mennonitischen Weltkonferenz, die von Basel herüber gekommen waren, durch die Straßen von Zürich. In einem Gedenkgottesdienst im Großmünster hielt er uns einen Vortrag über „Die Vorstufen des Täufern in Zürich 1523 bis 1525“, der mit diesem Satz schloß. Vor dem Elternhaus von Konrad Grebel am Neumarkt teilte er uns mit, daß die Stadt (zweifelloos auf seine Veranlassung hin) für dieses Haus eine Erinnerungsplakette an Konrad Grebel gestiftet habe, „der zusammen mit Felix Mantz das Täufern begründete.“ Und auf der „Schipfe“ am Limmatufer schilderte er uns, wie Felix Mantz hier im Januar 1527 ertränkt worden war. Als Kirchenhistoriker konnte er uns mit Sachkenntnis in diese Dinge einführen. Aber aus seinen Worten sprach mehr als bloß historisches Interesse. Man merkte ihnen die innere Beteiligung an.

Davon war seit Anfang der fünfziger Jahre eine ganze Reihe junger Wissenschaftler angezogen, die sich der Erforschung des Täufern widmen wollten. Er, der so berühmte Doktoranden wie Bischof Hanns Lilje und Professor Gerhard Ebeling gehabt hatte, hielt auf seiner Liste mit Doktorthemen eine ganze Reihe von Themen auch zur Täuferforschung bereit und verteilte sie gern. Gerhard Goeters schrieb über „Ludwig Hätzer, eine Randfigur des Täufern“, Jan J. Kiwiet über „Pilgram Marbeck. Sein Kreis und seine Theologie“, Ekkehard Krajewsky über „Leben und Sterben des Zürcher Täuferführers Felix Mantz“. Auch das Thema meiner Dissertation über „Heinrich Bullinger und die Täufer“ geht auf seinen Vorschlag zurück. Andere wurden entscheidend von ihm angeregt: Paul Peachey bei seiner Untersuchung über „Die soziale Herkunft der Schweizer Täufer“, Torsten Bergsten bei seiner Monographie über Balthasar Hubmaier, Beatrice Jenny bei ihrer Herausgabe und Erklärung des Schleithimer Täuferbekenntnisses, John H. Yoder bei seiner Darstellung der Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren in der Schweiz, J. K. Zeman bei seiner jetzt erscheinenden

Untersuchung über die Täufer und die Böhmisches Brüder in Mähren. Auch Frau Professor Grete Mecenseffy bekam den Anstoß zu ihren Arbeiten über die Täufer im Seminar bei Professor Blanke. Das Thema „Taufertum und Katholizismus“ hat er wohl mehrere Male vergeblich vergeben. Eine Arbeit über Johannes Bänderlin ist noch im Entstehen begriffen (Ulrich Gäbler).

Mit den von ihm vorgeschlagenen Themen ließ Professor Blanke seine Schüler aber auch nicht allein. Seine Sorge um den Fortgang der Arbeit war vorbildlich. Er ließ sich regelmäßig berichten und schickte laufend Sonderdrucke, Lesefrüchte, Fragen und andere Aufmerksamkeiten. Schon das Wissen um sein ständiges Beteiligtsein wirkte aufmunternd. Seinem unglaublichen Gedächtnis für Personen und Sachen waren alle Einzelheiten immer gegenwärtig. Im Dezember 1954 saß ich ihm zum ersten Mal unter vier Augen gegenüber. Er hatte mich ins Café Froschower gegenüber der Zentralbibliothek eingeladen. Er ging zur Theke und brachte mir persönlich eine „Schale Gold“, d. h. eine Tasse Milchkaffee. Dabei war ich ihm ein völlig Unbekannter, und man hätte auch eine Kellnerin laufen lassen können. So war er vorurteilslos, beschenkte mit unverdientem Vertrauen und weckte dadurch das eigene Zutrauen seiner Studenten.

Seine Liebe zum Unscheinbaren kam nicht nur uns Mennoniten zugute. Auch andere „nebenkirchliche“ Richtungen hatten in ihm ihren Fürsprecher. Seine engen Beziehungen zu den Baptisten im nahen Predigerseminar in Rüschlikon ergaben sich von selbst aus seiner Beschäftigung mit den Täufern. Darüber hinaus machte er sich zum Anwalt mancher Gemeinschaftskreise. Es gibt kaum ein Buch über die vielen religiösen Gruppen der Gegenwart, das so verständnisvoll geschrieben ist wie Blankes in mehreren Auflagen gedrucktes Büchlein über „Kirchen und Sekten“. Durch eine neue Fassung des Begriffes „Sekte“ versuchte er dabei, die pauschale Beschimpfung aller nebenkirchlichen Gruppen zu überwinden, ohne doch auf die Frage nach der evangelischen Wahrheit zu verzichten: Eine Sekte ist erst die Gemeinschaft, die neben Christus andere Autoritäten einführen will wie die Mormonen ihr Buch Mormon oder die Neuapostolischen ihre Apostel. Bei einer solchen Definition hängt der Sektencharakter nicht an äußerlichen Merkmalen, sondern ist von einem inhaltlichen Kriterium her zu bestimmen. Es wird sichtbar, daß selbst Großkirchen ins Sektentum abgleiten können, eine geradezu täuferische Umkehrung des traditionellen Sprachgebrauchs.

Daß Professor Blanke auch politisch tätig gewesen ist, wird manchen unter uns Mennoniten in Erstaunen setzen. Jahrelang war er Abgeordneter der „Evangelischen Volkspartei“ im Zürcher Gemeinderat und im Kantonsrat und widmete sich mit Sorgfalt besonders den Fragen der Hygiene. Die Mitarbeit etwa an der 3. Auflage des großen theologischen Lexikons „Religion

in Geschichte und Gegenwart“ lehnte er bis auf zwei Artikel ab, weil er sonst keine Zeit mehr für seine politischen Verpflichtungen gehabt hätte. Er wollte damit alles andere als bei politischen Machtkämpfen mitmischen. Er wußte, daß es nicht Sache eines Christen ist, an politischen Machthebeln zu sitzen, um christliche Ideen durchzubringen. Aber er wollte als Christ seine Kräfte für das Wohl auch der politischen Gemeinschaft zur Verfügung stellen. Die kleine, an Stimmenzahl unbedeutende „Evangelische Volkspartei“ schien ihm ein Mittel dazu zu sein. Bewußt wollte er hier anders denken, als nach seiner Meinung die Täufer dachten. In einem mehrfach gedruckten Vortrag über „Täufertum und Reformation“, in dem er so viel zur Rechtfertigung des Täufertums anführte, mußte er ihnen im Hinblick auf ihre politische Abstinenz Inkonsistenz vorwerfen.

Über drei Professorgenerationen hin ist der Lehrstuhl für Kirchengeschichte in Zürich von besonderer Bedeutung für die Täuferforschung gewesen. Emil Egli (1893–1908) edierte zum ersten Mal die Zürcher Quellen und schrieb zwei Darstellungen zur Geschichte der Täufer aus traditionell staatskirchlicher Sicht. Walther Köhler (1909 bis 1929), der veranlaßte, daß Christian Neff 1925 in Zürich die theologische Ehrendoktorwürde zuerkannt bekam und bei dem später in Heidelberg Horst Quiring, Harold S. Bender und Cornelius Krahn promovierten, hob vor allem die zwinglische Herkunft der Täufer hervor und sympathisierte mit ihnen trotz ihres für ihn zu starren Biblizismus, aber wegen der immer wieder durchbrechenden spiritualistischen Tendenzen. Fritz Blanke (1929–1967) anerkannte in den Täufern schlicht „Brüder in Christo“ und hielt es deshalb für wert, ihre Fragen in der Auseinandersetzung mit Zwingli theologisch ernst zu nehmen. Noch vor einem Jahr schrieb er in unserm „Mennonit“ (März 1966): „Ich lese jede Nummer gerne und gründlich. Es herrscht in dem Blatt ein frischer, auch selbstkritischer Ton. Besonders freut mich, daß das alte täuferische Anliegen des Pazifismus neu ernstgenommen wird. Hier haben gerade die Mennonitengemeinden in der heutigen Zeit eine große Aufgabe!“

Ob diese Tradition in Zürich weitergeführt wird? Professor Blanke hat dafür gesorgt, daß wenigstens rein äußerlich die Bedingungen dafür auch über seinen Tod hinaus gegeben sind. Die Zürcher Regierung hat auf seinen Antrag hin an der theologischen Fakultät der Universität Zürich ein „Institut für schweizerische Reformationsgeschichte“ errichtet, an dem neben der Zwingli- und Bullingerforschung auch Täuferforschung getrieben werden soll. Professor Blanke hat seine in Jahren gesammelte Täuferliteratur dem Institut übergeben, und er schrieb mir, er „hoffe, daß dort die täuferischen Studien blühen werden, auch wenn ich nicht mehr im Lehramt bin.“

EUROPÄISCHE FORSCHUNGEN AUF DEM GEBIET DER TÄUFER- UND MENNONITENGESCHICHTE 1962-1967

Das Referat wurde am 24. Juli 1967 während der 8. Mennonitischen Weltkonferenz in Amsterdam auf einer Sitzung der historischen Sektion gehalten. Es folgten zwei Referate über die nord- und die südamerikanischen Forschungen.

Die Erforschung der Täufer- und Mennonitengeschichte ist heute internationaler als je. Amerikanische und europäische Beiträge zum selben Thema stehen miteinander im Gespräch. Europäische Historiker dozieren in den Vereinigten Staaten, amerikanische forschen, dozieren und veröffentlichen in Europa. Wer hier scheiden will in amerikanische und europäische Forschung, steht vor einer Aufgabe, die an die Trennung siamesischer Zwillinge erinnert. Die geographische Beschränkung meines Themas hat nur dann Sinn, wenn wir sie auf folgende Frage zuspitzen: Wo in Europa empfängt die Erforschung der Täufer- und Mennonitengeschichte Impulse? Ich gehe dieser Frage in vier Abschnitten nach:

1. Quelleneditionen
2. Nicht-mennonitische Täuferforschung
3. Die Täufer im Rahmen der allgemeinen oder speziellen Erforschung der Reformationsgeschichte
4. Beiträge von Mennoniten zur Erforschung ihrer Geschichte.

I.

Die *Quelleneditionen* der letzten Jahrzehnte haben sich als wichtigster Motor der Täuferforschung erwiesen. Entscheidend ist dabei die Arbeit der Täuferaktenkommission gewesen, die, von deutschen und amerikanischen Mennoniten mitberaten und unterstützt, im Rahmen der Veröffentlichungen des von Professor Heinrich Bornkamm (Heidelberg) geleiteten Vereins für Reformationsgeschichte arbeitet. Sie hat nicht nur selbst eine stattliche Reihe von 12 Bänden herausgebracht, sondern den Anstoß auch zu andern Veröffentlichungen gegeben. In den abgelaufenen fünf Jahren sind zwei Bände erschienen: 1964 Österreich I von Grete Mecenseffy und 1967 die „Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter“ II von Robert Friedmann¹. Als

weitere Bände sind Tiroler Akten bei Grete Mecenseffy in Arbeit, sowie die Veröffentlichung des „Kunstabuches“, dessen wissenschaftlich korrekte Abschrift jetzt hergestellt ist.

Eine zweite Reihe Täuferquellen erscheint in der Schweiz unter der Obhut von Professor Leonhard von Muralt, der den Auftrag zu seiner Arbeit vor 38 Jahren ebenfalls von der Täuferaktenkommission erhielt. Von den „Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz“ ist jetzt der zweite Band, der die Akten der Ostschweiz von 1523—1560 bringt, so gut wie abgeschlossen, und ich habe das Manuskript vor anderthalb Wochen dem Drucker zur Erstellung eines Kostenvoranschlages gegeben. Der dritte Band mit den Berner, Aargauer und Solothurner Täuferakten, für den Professor von Muralt Dr. Martin Haas als Mitarbeiter gewonnen hat, wird in diesem Herbst im Manuskript fertig sein, abgetippt werden und voraussichtlich ein Jahr nach Band II erscheinen. Ein vierter Band soll die Täufergespräche von 1531, 1532 und 1538 sowie ein Register der Basler Akten und einen Nachtrag zu Zürich enthalten.

Neben diesen beiden Reihen gibt es noch weitere Bemühungen um Täuferquellen. An erster Stelle möchte ich Robert Friedmann nennen, der zwar als Auswanderer nach Amerika nicht in meinen Zuständigkeitsbereich gehört, der aber doch seine Arbeiten im Auftrag der gleichen Täuferaktenkommission begonnen hat, die auch Professor von Muralt beauftragte. Friedmanns Gesamtkatalog der hutterischen Manuskripte, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1965, enthält ein unglaublich reiches Material an Informationen und ist Grundlage aller weiteren Arbeit auf diesem Gebiet². Zu bedauern ist allerdings das Fehlen eines Registers, das diesen Band erst richtig brauchbar gemacht hätte. — Den österreichischen und hutterischen Täufern gewidmet ist auch die Arbeit von Kustos Dr. Adolf Mais in Wien. Er veröffentlichte in den Jahren 1963/64 drei Beiträge zur Kenntnis der Quellen, von denen der wichtigste die Sammlung von Briefen und Liedern der in Wien hingerichteten Täufer ist³. Zur Geschichte der Täufer in Münster liegt seit Jahren ein Quellenband von Robert Stupperich bereit zur Veröffentlichung. Er soll in diesem Jahr endlich erscheinen. Er wird die Schriften der münsterischen Täufer und ihrer Gegner bringen und damit nicht nur einen Beitrag zur lokalen Geschichte des Täufertums liefern, sondern zum Verständnis des Täufertums im niederdeutschen Bereich überhaupt. Die Veröffentlichung des sog. Beichtbuches der Wiedertäufer von Hermann von Kerksenbrock durch H. Bitter 1964 ist ohne historischen Wert⁴.

Schließlich hat uns die Reproduktionsfreudigkeit einiger Verlage zwei Neudrucke alter Aktensammlungen beschert: die Berichte der Augenzeugen über

das münsterische Wiedertäuferreich von C. A. Cornelius 1853 und das Geschichtsbuch der hutterischen Brüder in der Ausgabe von Beck 1883⁵. Es wird nicht mehr lange dauern, bis auch die Aktensammlungen der letzten Jahrzehnte photomechanisch reproduziert werden müssen, weil mehrere Bände schon vergriffen sind.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß den entscheidenden Einfluß die Täuferaktenkommission gehabt hat, daß es aber von der Initiative einzelner Personen oder Verlage abhing, ob und wie die Anregungen innerhalb oder außerhalb der Arbeit der Täuferaktenkommission verwirklicht wurden. Sollte eine solche Initiative, wie zu hören ist, auch hier in den Niederlanden zur Gründung einer Art Täuferaktenkommission führen, so können auf Grund der Erfahrungen in Deutschland und der Schweiz die schönsten Früchte erwartet werden.

II.

Die nicht-mennonitische Täuferforschung ist in erster Linie an den Universitäten beheimatet. Es sind allerdings nicht die ordentlichen Professoren, die größere Arbeiten geschrieben haben. Robert Stuppich und der plötzlich verstorbene Fritz Blanke sowie Professor Becker in Amsterdam haben immerhin einzelne Aufsätze beigetragen⁶. Hingegen sind mehrere bedeutende Dissertationen erschienen: von Hans H. Th. Stiasny über „Die strafrechtliche Verfolgung der Täufer in der freien Reichsstadt Köln 1529 bis 1618“⁷, von Claus-Peter Clasen über die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg⁸ und von Wolfgang Schäufele 1966 über „Das missionarische Bewußtsein und Wirken der Täufer“⁹. Jede dieser Arbeiten ist in einer andern historisch-wissenschaftlichen Buchreihe erschienen und von hohem Niveau. Eine weitere Arbeit ist dem Verfasser im Laufe der Jahre unter der Hand so angewachsen, daß sie den Rahmen einer Dissertation gesprengt hat. Ich meine die zahlreichen Arbeiten zur Geschichte der Täufer in und um Münster von Karl-Heinz Kirchhoff, die die Forschung auf diesem Gebiet auf einen neuen Grund gestellt haben¹⁰. Otthein Rammstedt hat in seiner soziologischen Analyse der Täufer in Münster diese Arbeiten bereits verwerten können¹¹. Schließlich sind mehrere Dissertationen zu erwähnen, die sich in Arbeit oder vor der Veröffentlichung befinden: G. K. Zeman, *The Anabaptists and the Czech Brethren 1526—1628* (Universität Zürich); Arnold Koelpin über lutherische und täuferische Auseinandersetzungen über die Tauffrage im 16. Jahrhundert (Erlangen); Leonhard Gross über Peter Walpot (Basel); Friedwart Uhland über die Augsburger Täufer (Tübingen); Christoph Bornhäuser über die Theologie von Menno Simons (Heidelberg, Bornkamm-Schüler); Ulrich Gaebler (dem letz-

ten Assistenten von Fritz Blanke) über Bündlerlin; Ds. W. Balke (reformierter Pastor in Bodegraven) über Calvin und die Täufer. Daß solche Dissertationen auch unter das von ihnen zu erwartende Niveau geraten können, zeigt die Arbeit von Meinulf Barbers, *Toleranz bei Sebastian Franck*, Bonn 1964. Als kurioser Nachkömmling einer Dissertation ist der Aufsatz des Hubmaierbiographen Carl Sachsse über „Die politische und soziale Einstellung der Täufer in der Reformationszeit“ anzusehen¹².

In zweiter Linie ist bei der nicht-mennonitischen Täuferforschung die Lokalliteratur zu nennen. Hier gibt es eine ganze Anzahl populärer Darstellungen, die uns nicht zu interessieren brauchen. Von wissenschaftlichem Belang sind vor allem die Aufsätze von Hans Rössler über die „Wiedertäufer in und aus München 1527–1528“¹³, Hans Wiedemann über „Die Wiedertäufergemeinde in Passau 1527–1535“ (Dekan Wiedemann hat die Herausgabe der bayerischen Täuferakten übernommen, ist aber aus beruflichen Gründen seit einigen Jahren nicht dazu gekommen)¹⁴, Karl Amon über den Windischgrazer Prediger Hans Has von Hallstadt¹⁵, Franz Stark über die Appenzeller Täufer¹⁶ und A. F. Mellink über Antwerpen als Anabaptistenzentrum¹⁷.

Diese Arbeiten, Dissertationen und Lokalhistorisches, sind Kärnerarbeiten, in denen wichtige Bausteine zusammengetragen und erste Grundmauern errichtet werden. Eine deutsche Gesamtdarstellung oder eine theologische Auswertung fehlt noch immer. Umso überraschender ist deshalb das Erscheinen des ersten Bandes einer auf drei Bände berechneten Darstellung der „dritten Reformation“ in schwedischer Sprache¹⁸. Der Verfasser, Karl Kilsmo, Freikirchler und Politiker, ist nach Gunnar Westin und Torsten Bergsten der dritte Schwede, der sich um die Täuferforschung verdient gemacht hat. Ansonsten müssen wir bei der Suche nach Gesamtdarstellungen nach Übersetzungen aus dem Amerikanischen greifen¹⁹. Ansätze zu einer Gesamtschau gibt es jedoch auch im Rahmen größerer historischer Arbeiten. Damit kommen wir zu Abschnitt drei.

III.

Die Täufer im Rahmen der allgemeinen oder speziellen Erforschung der Reformationsgeschichte:

In den letzten Jahren sind in Deutschland vier Darstellungen der Reformationsgeschichte erschienen, von Franz Lau / Ernst Bizer, F. W. Kantzenbach, Robert Stupperich und Stephan Skalweit²⁰. Jede dieser Darstellungen räumt der Täuferbewegung einen angemessenen Platz ein. Der Ton ist wohlwollend, die Darbietung kenntnisreich. Man scheut sich nicht, die umfangreiche Produktion der Täuferforschung der Vorjahre zu benutzen. Ja, es ist

zu beobachten, daß dort, wo man selbst keine Täuferforschung getrieben hat, aber in der Sekundärliteratur Bescheid weiß, die Darstellung zuverlässiger sein kann als die des Fachmanns. Man kann mit Ruhe den weiteren Veröffentlichungen zum Reformationsjubiläum in diesem Jahr entgegensehen. Auch in der Literatur zu den Reformatoren ist Täuferisches zu finden. Der Katholik J. V. Pollet hat in seinem Forschungsbericht über Zwingli ein ausführliches Kapitel über die Täuferforschung²¹. Nicht so informiert ist F. Schmid-Clausing in seiner Zwinglibiographie in der Sammlung Göschen²². Die theologische Stellung Calvins zu den Täufern ist das Thema der soliden Arbeit von Hiltrud Stadtland-Neumann über Evangelische Radikalismen in der Sicht Calvins²³. Noch weiter ins Detail geht Gerhard Krause in seinen Studien zu Luthers Auslegung der Kleinen Propheten, wobei eine ganze Menge zum theologischen Verständnis der Wormser Prophetenübersetzung von Ludwig Härtzer und Hans Denck abfällt²⁴.

Viel ist in Europa auch über die Geschichte des Bauernkrieges gearbeitet worden. Wir werden diese Literatur bei der Täuferforschung nicht übersehen dürfen. Auch wenn wir die Anfänge unserer Geschichte von daher nicht werden erklären können, hat es doch so viel Berührungspunkte gegeben, daß sich von daher manches verstehen läßt. Wie wichtig ist z. B. für die Schweizer Anfänge die Arbeit von Paul Herzog über „Die Bauernunruhen im Schaffhauser Gebiet 1524/25“²⁵. Desweiteren nenne ich nur die beiden Quellenveröffentlichungen von Günther Franz: „Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges“, 1963, und die „Schriften Thomas Müntzers“, 1967. Der Inhalt beider Sammlungen ist nicht neu, aber endlich wieder verfügbar. Eine besondere Rolle kommt auf dem Gebiet des Bauernkrieges und Thomas Müntzers der Forschung im Osten Europas zu und hier besonders dem Institut für Deutsche Geschichte in Leipzig unter Leitung von Max Steinmetz und mit so tüchtigen Mitarbeitern wie Gerhard Zschäbitz, Manfred Bensing, Gerhard Brendler und Günter Mühlfordt. Ich kann hier die große Zahl der Arbeiten nicht aufzählen, erwähne nur von Mühlfordt: „Deutsche Täufer in östlichen Ländern“²⁶; „Westöstliche Ketzerbewegungen in Südmähren“²⁷; von Steinmetz: „Philipp Melancthon über Thomas Müntzer und Nikolaus Storch“²⁸; von Brendler: „Das Täuferreich zu Münster 1534/35“²⁹.

Ähnliches wäre auch über die Erforschung der antitrinitarischen Bewegung zu berichten, die endlich wieder ein paar gründliche Studien vorzuweisen hat³⁰. Oder über den Ertrag bibliographischer Arbeiten für die Täuferforschung (Wijnman und Baring)³¹. Schließlich über Genealogie und Wanderungsgeschichte, für die wir Mennoniten nach wie vor ein dankbares Objekt sind (Westpreußisches Geschlechterbuch; Heimatbuch der Rußland-deutschen)³². Aber ich muß wegen Zeitmangel darauf verzichten.

IV.

Welches ist neben dieser Fülle von Untersuchungen und Darstellungen der mennonitische Beitrag zur Erforschung unserer Geschichte?

Wenn ich recht sehe, sind in den letzten fünf Jahren fünf selbständige historische Bücher aus unsern Reihen erschienen: Meine Quellensammlung über den linken Flügel der Reformation³³, J. ten Doornkaats Biographie von Dirk Philips³⁴, B. H. Unruhs Erinnerungen zur Geschichte der mennonitischen Hilfswerktätigkeit 1920—1933³⁵, H. W. Meihuizens Ausgabe von Menno Simons Fundamentbuch³⁶ und H.-J. Goertz' Dissertation über „Innere und äußere Ordnung in der Theologie von Thomas Müntzer“³⁷. Daneben haben sich die genannten Autoren (ausgenommen der schon verstorbene B. H. Unruh) auch noch in Aufsätzen zu Themen unserer Geschichte geäußert³⁸. Andere Aufsätze stammen aus der Feder von Ernst Crous, Walter Fellmann, Samuel Geiser, Horst Gerlach, Adalbert Goertz, Gerhard Hein, Kurt Kauenhoven, Horst Penner, Paul Schowalter, N. van der Zijpp und anderen, besonders einer Reihe niederländischer Autoren³⁹. Einen schweren Verlust bedeutet es, daß aus dieser Reihe zuerst N. van der Zijpp und jetzt auch Ernst Crous durch den Tod ausgeschieden sind. Trotzdem ist die Zahl der aktiven Historiker in unserer kleinen Bruderschaft immer noch erstaunlich hoch. Durch welches gemeinsame Interesse werden sie zur Beschäftigung mit unserer Geschichte getrieben? Woher empfangen wir unsere Impulse?

Ich muß gestehen, daß ich weder ein gemeinsames Interesse noch eine Impuls austeilende Quelle sehe. So stehen die Individualitäten im Vordergrund. Auch daran kann man seine Freude haben. Wie verschieden sind unsere beiden „Althistoriker“ Samuel Geiser und Jakobus ten Doornkaat Koolman, wie verschieden Gerhard Hein und H. W. Meihuizen oder Walter Fellmann und Kurt Kauenhoven. Unser mennonitisches Lexikon war für über fünfzig Jahre der ideale Platz, wo unsere Individualitäten nebeneinander ihren Interessen nachgehen konnten, ohne einander zu stören, allerdings auch ohne voneinander viel Notiz zu nehmen. Es ist schade, daß mit dem erfreulichen Abschluß des Lexikons diese Möglichkeit dahin ist. Aber haben die Mennonitischen Geschichtsblätter eine andere Funktion? Sind sie wirklich mehr als eine Sammlung zufälliger Aufsätze? Um Impulse aus teilen zu können, müßten sie mehr sein. Ich meine, daß wir uns unserer Individualitäten freuen dürften. Aber wir sollten sie auch nutzen. Dazu muß es eine Stelle geben, die gemeinsamen Aufgaben dient und diese zugleich propagieren kann. Der Geschichtsverein ist dazu gegründet und die Forschungsstelle dazu eingerichtet. Sind sie sich dessen immer bewußt? Wenn

der Abschluß des Lexikons wirklich eine Epoche sein soll, dann hoffentlich in dem Sinn, daß das bloße Aneinanderreihen bei uns aufhört. Es ist ein Jammer, daß die holländische mennonitische Zeitschrift „stemmen uit de doopsgezinde broederschap“ ihr Erscheinen einstellen mußte. Denn wenn es auch keine historische Zeitschrift war, so hatte sie doch trotz der Mannigfaltigkeit ein theologisches Gesicht.

Welche gemeinsame Aufgabe haben wir? Wenn die Aufgabe der bisherigen mennonitischen Geschichtsforschung die Rehabilitierung unserer Vorfahren und damit eine Rechtfertigung unserer selbst gewesen zu sein scheint, dann muß das endgültig hinter uns liegen. Die Rehabilitierung ist so perfekt, daß wir noch innerhalb des nächsten Jahrzehntes den Umschlag erleben werden. Schon heute wird die von uns Mennoniten betriebene Forschung hier und da als „mennonitische Geschichtsschreibung“ pauschal der Parteilichkeit verdächtigt und das wohl nicht immer ohne Anlaß. Auch sind die theologischen Gegensätze von damals, die die Diffamierung zur Folge hatten, durch das Wohlwollen der nichtmennonitischen Historiker nicht behoben, sondern nur verdeckt worden. Sie werden wieder sichtbar werden, wenn man die Täuferakten erst richtig liest. Vorläufig dienen die Täuferakten noch als nicht gerade sehr genau geprüftes Alibi. Aber das wird bald anders werden. Darauf müssen wir uns vorbereiten, indem wir die Theologie der Täufer studieren, kritisch überprüfen und weiterdenken. Die Ansätze dazu sind doch viel zu schmal. Als Beispiel für den Beginn dieser Diskussion aber möchte ich die Aufsätze von Meihuizen nennen. Ich propagiere damit keine Einengung unserer Forschung auf bloße theologische Fragestellungen, meine aber, daß wir uns dessen bewußt werden müssen, daß auch hinter einer genealogischen Frage ein theologisches Problem stecken kann. Wenn man das gemerkt hat, wird man zusammenarbeiten können trotz der Verschiedenheit der Interessen. Dann auch erst wird unsere mennonitische Geschichtsforschung zu einem Impuls werden in der breiteren Erforschung der Täufer-, Mennoniten- und Reformationgeschichte, ja, vielleicht sogar noch weiter.

1 Quellen zur Geschichte der Täufer, XI. Band, Österreich, I. Teil, mit Benutzung der von † P. Dedic gesammelten Texte, bearbeitet von Grete Mecenseffy, Gütersloh 1964 (Quellen u. Forsch. z. Ref.gesch. 31); Quellen zur Geschichte der Täufer, XII. Band, Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter II, mit Benutzung der von Lydia Müller (†) gesammelten Texte, herausgegeben von Robert Friedmann, Gütersloh 1967 (Qu. u. Forsch. z. Ref.gesch. 34).

2 Die Schriften der huterischen Täufergemeinschaften. Gesamtkatalog ihrer Manuskriptbücher, ihrer Schreiber und ihrer Literatur 1529–1667, zusammengestellt von Robert Friedmann unter Mitarbeit von Adolf Mais, Wien 1965 (Öster-

reichische Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-histor. Klasse, Denkschriften, 86. Band).

3 Adolf Mais, Die Bedeutung der Liederhandschrift des Andreas Ehren-Preis (Neuerwerbung der Österreichischen Nationalbibliothek: Codex S. n. 11.999), Jahrbuch der Gesellschaft für die Gesch. des Protestantismus in Österreich, 78/79, Wien 1963, S. 65–89; ders., Gefängnis und Tod der in Wien hingerichteten Wiedertäufer in ihren Briefen und Liedern, Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 19/20, 1963/64, 87–182; ders., Das Hausbuch von Neumühl 1558–1610, das älteste Grundbuch der huterischen Brüder, Jahrbuch der Gesellschaft f. d. Gesch. des Protestantismus in Österreich, 80, Wien 1964, S. 66–88.

4 Hermann von Kerssenbrock, Beichtbuch der Wiedertäufer in Münster, auf Anregung von Prof. Dr. Franz Jostes hrsg. von Dr. Hermann Bitter, Recklinghausen, Lembeck [1964].

5 Berichte der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich, hrsg. von C. A. Cornelius, Münster 1853 (Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster, zweiter Band), Neudruck Münster 1965; Die Geschichts-Bücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn, hrsg. von Josef Beck, Wien 1883 (Fontes Rerum Austriacarum II, 43), Neudruck Nieuwkoop 1967.

6 Robert Stupperich, Die Münstersche Apokalypse (Jahrb. d. Ver. f. Westf. Kg., 53/54, 1960/61, Bethel 1962, S. 25–42); ders., Heinrich von Braunschweig und Philipp von Hessen im Kampf um den Einfluß in Westfalen (Westf. Zeitschr., 112, 1962, S. 63–75); ders., Nachwort zum Neudruck von Cornelius (vgl. vorige Anm.); ders. Sebastian Franck und das münsterische Täufertum (in: Dauer und Wandel der Geschichte. Aspekte europäischer Vergangenheit. Festgabe für Kurt von Raumer zum 15. Dezember 1965, hrsg. von Rudolf Vierhaus und Manfred Botzenhart, Münster, S. 144–162); ders., Urbanus Rhegius und die vier Brennpunkte der Reformation in Westfalen (in: Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 45, 1967, h. 1, S. 22–34). — Fritz Blanke, Kommentar zu Zwinglis „Entwurf zu einer Entgegnung auf die Schrift eines Täufers“, 1527 oder 1528 (Band VI/II der Kritischen Zwingliausgabe, Nr. 123, S. 550–560); ders., Zwingli mit Ambrosius Blarer im Gespräch (in: Der Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer 1492–1564. Gedenkschrift zu seinem 400. Todestag, Konstanz und Stuttgart 1964, S. 81–86. Wiederabdruck in: Mennonitische Geschichtsblätter, 23, 1966, S. 24–29); ders., Wiedertäufer (Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., Bd. 10, Sp. 1107–1109). — B. Becker, Fragment van Francks Latijnse Brief aan Campanus (Nederlands Archief voor Kerkegeschiedenis, NS 46, 1965, Afl. 4, S. 197–205).

7 Münster 1962 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 88).

8 Claus-Peter Clasen, Die Wiedertäufer im Herzogtum Württemberg und in benachbarten Herrschaften. Ausbreitung, Geisteswelt und Soziologie, Stuttgart 1965 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen Bd. 32; vgl. auch ders., The Sociology of Swabin Anabaptism, Church History, 32, 1963, No. 2, S. 150–180; ders., Medieval Heresies in the Reformation, Church History, 32, 1963, No. 4, S. 392–414.

Forschungen der Täufer- und Mennonitengeschichte

9 Neukirchener Verlag 1966 (Beiträge zur Gesch. u. Lehre der Reformierten Kirche, Bd. 21).

10 Folgende Arbeiten von Karl-Heinz Kirchoff liegen jetzt vor: 1. Die Wiedertäufer in Coesfeld (Westfälische Zeitschrift, 106, 1956, S. 113–174); 2. Das Protokoll der peinlichen Befragung des Heinrich Lambert König von Soest (Soester Zeitschrift 70, 1957, S. 75–86); 3. Das Protokoll der peinlichen Befragung des Soester Wiedertäufers Johann Hasenvoet 1538 (ebd., 71, 1958, S. 42–48); 4. Die landständischen Schatzungen des Stifts Münster im 16. Jahrhundert (Westfälische Forschungen, 14, 1961, S. 117–133); 5. Kleine Beiträge zur münsterländischen Volkskunde um 1535 (Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 8, Bonn 1961, S. 92–105); 6. Eine münsterische Bürgerliste des Jahres 1535 (Westf. Zeitschr., 111, 1961, S. 75–94); 7. Die Häuser der Wiedertäufer in Münster 1535. Möglichkeiten der Auswertung einer Quellengruppe zur Geschichte der Stadt Münster (Westfälische Forschungen, 15, 1962, Sonderdruck S. 1–3); 8. Die Besetzung Warendorfs (Westfalen, 40, 1962, 117 ff.); 9. Wer war Henricus Dorpius Monasteriensis? (Jahrbuch des Vereins für westfälische Kirchengeschichte, 53/54, 1960/61, Bethel 1962, S. 173–179); 10. Die Belagerung und Eroberung Münsters 1534/35 (Westfälische Zeitschrift, 112, 1962, S. 77–170); 11. Die Täufer im Münsterland. Verbreitung und Verfolgung des Täuferniums im Stift Münster 1533–1550 (ebd., 113, 1963, S. 1–109); 12. Haben die Wiedertäufer Münster befestigt? (Auf roter Erde. Monatsblätter für Landeskunde und Volkstum Westfalens, Münster, 18, 1962–63, NTN 43, S. 3); 13. Gab es eine friedliche Täufergemeinde in Münster 1534? (Jahrb. d. Ver. f. Westf. Kg., 55/56, 1962/63, Bethel 1963, S. 7–21). Nr. 11 und 10 stellen den ersten und zweiten Teil der Dissertation Kirchoffs über „Die Täufer im Stift Münster“ dar, die 1960 von der philosophischen Fakultät der Universität Münster angenommen wurde.

11 Otthein Rammstedt, Sekte und soziale Bewegung. Soziologische Analyse der Täufer in Münster (1534/35) (Dortmunder Schriften zur Sozialforschung, Bd. 34), Köln und Opladen 1966.

12 Zeitschr. für Kirchengeschichte, 74, 1963, S. 282–315.

13 Oberbayerisches Archiv, 85, 1962, S. 42–58.

14 Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 6, 1962/63, S. 262–276.

15 Der Windischgrazer Prediger Hans Has von Hallstadt und die „Neue Synagoge“ von 1527 (Jahrbuch der Gesellschaft für die Gesch. des Protestantismus in Österreich, 78/79, 1963, S. 3–15).

16 Appenzeller Geschichte. Zur 450-Jahrfeier des Appenzellerbundes 1513 bis 1963, hrsg. von den Regierungen der beiden Halbkantone Appenzell, Bd. I: Das ungeteilte Land (Von der Urzeit bis 1597), verfaßt von Pater Rainald Fischer, Walter Schläpfer, Franz Stark, 1964, zu beziehen durch die beiden Kantonskanzleien; S. 303–400 „Die Reformation“ von Franz Stark; S. 340–349 „Die Täufer“.

17 Nederlands Archief voor Kerkgeschiedenis 46, 1963/64, S. 155–168.

18 Karl Kilsmo, Den Tredje Reformationen. Den nutida frikyrkans uppkomst 1525–1556, Första delen, Falköping 1967.

- 19 Guy F. Hershberger, *Das Täuferum, Erbe und Verpflichtung*, Stuttgart 1963 (*The Recovery of the Anabaptist Vision*, Scottdale 1957); J. C. Wenger, *Die Dritte Reformation. Kurze Einführung in Geschichte und Lehre der Täuferbewegung*, Kassel 1963 (*Even unto Death*, Richmond 1961); C. Henry Smith, *Die Geschichte der Mennoniten Europas*, Newton, Kansas, 1964 (*The Story of the Mennonites*, Berne, Ind., 1941); F. H. Littell, *Das Selbstverständnis der Täufer*, Kassel 1966 (*The Anabaptist View of the Church*, Boston 1958²).
- 20 Franz Lau und Ernst Bizer, *Reformationsgeschichte Deutschlands bis 1555* (*Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch. Bd. 3, Lf. K*), Göttingen 1964, S. 29–31, 76–79, 84–87; Friedrich Wilhelm Kantzenbach, *Die Reformation in Deutschland und Europa* (*Evang. Encyklopädie, Bd. 9*), Gütersloh 1965, S. 33 bis 46; Robert Stupperich, *Geschichte der Reformation*, München 1967, S. 138–142, 169–176; Stephan Skalweit, *Reich und Reformation*, Berlin 1967, S. 217 f., 264–273.
- 21 J. V. Pollet, *Huldrych Zwingli et la Réforme en Suisse d'après les recherches récentes*, Paris 1963, S. 72–78.
- 22 Fritz Schmidt-Clausing, *Zwingli*, Berlin 1965 (*Sammlung Göschen 1219*), S. 60–64.
- 23 Hiltrud Stadtland-Neumann, *Evangelische Radikalismen in der Sicht Calvins. Sein Verständnis der Bergpredigt und der Aussendungsrede (Mt. 10)*, Neukirchener Verlag 1966 (*Beitr. z. Gesch. u. Lehre der Ref. Kirche 24*).
- 24 Gerhard Krause, *Studien zu Luthers Auslegung der Kleinen Propheten*, Tübingen 1962.
- 25 Aarau 1965.
- 26 in: G. Brendler, *Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland*, Berlin 1961, S. 234–294. Hier auf S. 152–162 auch ein Aufsatz von G. Zschäbitz über „Die Stellung der Täuferbewegung im Spannungsbogen der deutschen frühbürgerlichen Revolution“.
- 27 Untertitel: *Die „Griechischen Brüder“ im ökumenischen Geschichtsdenken der Täufer* (*Klio, Beiträge zur Alten Geschichte, Bd. 43–45*, 1965, S. 458–522).
- 28 in: Philipp Melancthon 1497–1560, Bd. I: Philipp Melancthon. Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae, Berlin 1963, S. 138–173.
- 29 Berlin 1966 (*Leipziger Übersetzungen und Abhandlungen zum Mittelalter, Reihe B, Band 2*).
- 30 Paul Wrezecionko, *Die Theologie des Rakower Katechismus* (*Kirche im Osten*, 6, 1963, S. 73–116); Ludwik Chmaj, *Faust Socyn (1539–1604)*, Warschau 1963 (polnisch); F. Pall, *Über die sozialen und religiösen Auseinandersetzungen in Klausenburg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ihre polnisch-ungarischen Beziehungen* (*Renaissance und Reformation in Polen und in Ungarn*, Budapest 1963, S. 313–328); John Tedeschi (Hrsg.), *Italian Reformation Studies in Honor of Laelius Socinus*, Florenz 1965; Klaus Scholder, *Ursprünge und Probleme der Bibelkritik im 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehung der historisch-kritischen Theologie*, München 1966, bes. S. 34–56.
- 31 Georg Baring, *Bibliographie der Ausgaben der „Theologia Deutsch“* (1516

bis 1961), Baden-Baden 1963 (vgl. dazu von Baring: Die „Theologia Deutsch“ und die Mennoniten, *Mennonitische Geschichtsblätter*, 23, 1966, S. 61–73); H. F. Wijnman, *Grep en uit de Geschiedenis van de Nederlandse Emigrantendrukkerijen te Emden* (Het Boek, Derde Reeks, 36, 1963–64, S. 140–168; 37, 1964 bis 1965, S. 121–151); vgl. auch Eugénie Droz, *Sur Quelques Traductions Françaises d'écrits de David Joris* (ebd., 37, 1964–65, S. 152–162); auch die folgende bibliographische Plauderei handelt über David Joris, ist aber nicht gerade zuverlässig: Thom. J. d. Vries, *Nescire quaedam magna pars sapientiae est*, Zwolle 1962 (die Transskription auf S. 29 hat 14 Fehler). — Die inzwischen unentbehrliche „Bibliographie des Täuferturns 1520–1630“ von Hans Joachim Hillerbrand, die in der Reihe der „Quellen zur Geschichte der Täufer“, Bd. X, erschienen ist, geht auf amerikanische Initiative zurück.

32 Westpreussisches Geschlechterbuch, bearbeitet von Helmut Strehlau, Bd. I–III, Limburg a. d. Lahn, 1960, 1963 u. 1964; *Archiv für Sippenforschung*, 28, H. 8, Nov. 1962; Sonderheft: Mennoniten; Werner Zimmermann, *Biologische Familienforschung. Was sie will und wie man sie betreibt* — geschildert an einem praktischen Beispiel. Aus dem Leben der Familie Y [Zimmermann], Limburg a. d. Lahn 1965; Heinz Schuchmann, *Schweizer Einwanderer im früheren kurpfälzischen Streubesitz des Kraichgaues (1650–1750)*, Kaiserslautern 1963 (*Schriften zur Wanderungsgeschichte der Pfälzer* 18); Hermann Schneider, *Die Mennoniten vom Kühbörncheshof bei Katzweiler und Umgebung*, Kaiserslautern [1963] (*Schr. z. Wander. gesch. d. Pfälzer* 19); Fritz Braun, *Auswanderer auf dem Schiff „Samuel M. Fox“*, Ankunft New York 4. August 1852, Kaiserslautern 1964 (*Schr. z. W. d. Pf.* 21). Die Arbeit von Ernst Drumm, *Zur Geschichte der Mennoniten im Herzogtum Pfalz. Zweibrücken, Zweibrücken 1962*, geht über den familien- und wanderungsgeschichtlichen Rahmen hinaus. Über rußlanddeutsche Mennoniten und ihr Schicksal in Amerika berichten in zahlreichen Beiträgen die verschiedenen Jahrgänge des „Heimatbuch[es] der Deutschen aus Rußland“, bearbeitet von Karl Stumpp, hrsg. von der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, Stuttgart.

33 Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier (Klassiker des Protestantismus IV), Bremen 1962.

34 J. ten Doornkaat Koolman, Dirk Philips. Vriend en Medewerker van Menno Simons. 1504–1568, Haarlem 1964.

35 Fügung und Führung im mennonitischen Welthilfswerk 1920–1933 (*Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins*, Nr. 8), Karlsruhe 1966.

36 Menno Simons, *Das Fundament des Christelycken Leers*, hrsg. von H. W. Meihuizen, Den Haag 1967.

37 Leiden 1967.

38 Z. B.: Heinold Fast, *Der Täufer Othmar Rot von St. Gallen* (*Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie*, 7, 1962, S. 106–109; vgl. ebd. S. 104–106 den Beitrag von Markus Jenny zum selben Thema); ders., *Die Eidesverweigerung bei den Mennoniten* (in: *Eid, Gewissen, Treuepflicht*, hrsg. von Hildburg Bethke, Frankfurt 1965, S. 136–151; auch in: *Menn. Gesch.bl.* 22, 1965, S. 18–32); ders., *Bemerkungen zur Taufanschauung der Täufer* (*Archiv für Ref.gesch.*, 57, 1966, S. 131

bis 151); J. ten Doornkaat Koolman, De Anabaptisten in Oostfriesland ten Tijde van Hermannus Aquilomontanus (1489–1548) (Nederl. Archief v. Kerkgeschiedenis, 46, 1963/64, S. 87–99; vgl. auch S. 192); ders., Die Wismarer Artikel 1554 (Menn. Gesch.bl., 22, 1965, S. 38–42); ders., Zürich (Menn. Lex. IV, 1967, 625–640); H. W. Meihuizen, De tragische Thomas Müntzer (Nederl. Archief v. Kg., 47, 1965/66, S. 98–119); ders., Het Begrip Restitutie in het Noordwestelijke Doperdom, Haarlem 1966; ders., Thomas Asselijn en de Amsterdamse Doopsgezinden (Doopsgezinde Jaarboekje, 61, 1967, S. 47–62); ders., Who Were the „False Brethren“ Mentioned in the Schleithem Articles? (Menn. Quart. Rev. 41, 1967, S. 200–222); Hans-Jürgen Goertz, Das Ringen um den urchristlichen Gemeindebegriff in der Reformationszeit (Wort und Tat, 19, 1965, S. 403–410).

39 Die Aufsätze sind durchweg erschienen in den Mennonitischen Geschichtsblättern, im Mennonitischen Lexikon, im Allgemeinen Doopsgezind Weekblad und im Doopsgezinde Jaarboekje. Außerdem ist zu erwähnen neben einer Anzahl genealogischer Artikel von Ernst Crous: Täufer und Mennoniten am Niederrhein und in Krefeld (Unser Niederrhein. Zeitschr. f. Heimat, Wirtschaft und Verkehr, Jg. 6, 1963, S. 115–119; Jg. 7, 1964, S. 55–61; Jg. 8, 1965, S. 18–24); ders., Mennoniten unter Sonderrecht (Der Mennonit, 19, 1966, S. 141 f., 157 f.; ebd., 20, 1967, S. 13 f., 61; Original des in englischer Sprache erschienenen Beitrages zu C. J. Dyck, An Introduction to Mennonite History, Scottdale, Penna., 1967); Walter Fellmann, Irenik und Polemik bei Hans Denck (Luther-Jahrbuch, 29, 1962, 110–116).

CORNELIUS KRAHN

DIE NIEDERLÄNDISCHEN TÄUFER UND MÜNSTER

Münster in Westfalen hat mancherlei Anziehungspunkte für den Touristen, darunter auch die drei großen Käfige, die hoch über der Stadt am Turm der St.-Lamberti-Kirche hängen. Ganz in der Nähe kann der Besucher in einem Café ein Stück Kuchen verzehren, auf dem diese Käfige in Schokolade nachgebildet wurden. Zu festlichen Anlässen führt die Stadt das Drama der Errichtung und der Niederlage des „Neuen Jerusalem“ auf, das seinerzeit vom 9. Februar 1534 bis zum 25. Juni 1535 die Welt erregte. Die drei Führer des kurzlebigen Königreiches — Jan van Leyden, Bernhard Knipperdolling und Bernhard Krechting — wurden grausam zu Tode gefoltert und in Käfige gesetzt, die am Turm der St.-Lamberti-Kirche aufgehängt wurden. Jeder, der einige Zeit dem Studium des „Täufer-Königreiches“ in Münster widmet, ist beeindruckt von der Fülle des Materials, das zu diesem Thema zur Verfügung steht. Von den Tagen des „Königreiches“ bis zur Gegenwart

hat es Reporter, Gelehrte, Romanschreiber und Künstler angelockt¹. Philipp von Hessen und der Bischof von Münster, beide eng mit der Belagerung und der Eroberung des „Neuen Jerusalem“ verbunden, fragten die Führer vor ihrer Hinrichtung peinlich aus. Dem gedruckten Bericht² folgte eine Flut von Veröffentlichungen zu dem Thema, meist stark subjektiv von der Einstellung des Schreibers abhängig.

Viele Studien über dieses Ereignis sind in Münster selbst unternommen worden. Ein Beispiel ist die vor einigen Jahren veröffentlichte Doktorarbeit von Karl-Heinz Kirchhoff³, die hauptsächlich den kriegerischen und politischen Aspekten der Errichtung des „Königreiches“ gewidmet ist, der Belagerung der Stadt durch den Bischof und der Militärhilfe, die er von katholischen und protestantischen Herrschern erhielt, wie der endgültigen Eroberung der Stadt.

Für uns sind die Fragen von Interesse, wie der Sitz des Bischofs von den Wiedertäufern in Beschlag genommen wurde und welche Beziehung zwischen diesem Ereignis und den Täufern der Niederlande besteht.

Angesichts der Tatsache, daß jeder Gruppe, die nur die geringste Ähnlichkeit mit den münsterischen Täufern zeigte, ein vernichtendes Vorurteil entgegengebracht wurde, bestand schon zur Zeit Menno Simons und Obbe Philips die Tendenz unter den Täufern, sich von diesen revolutionären Gruppen zu distanzieren. Die apologetische Literatur und die Bibliographie, die sich mit der Verleugnung einer gemeinsamen Grundlage der friedvollen Täufer und der Münsterischen befaßt, ist eindrucksvoll und würde ein wertvolles und interessantes Studium für die Geschichtsschreiber ergeben. Es genügt jedoch festzustellen, daß das Pendel der Historiographie der niederländischen Täufer von der Zeit Mennos bis Mellink von der extremen Rechten zur extremen Linken schwang. Das begann mit K. Vos, der das revolutionäre Täufertum als das ursprüngliche, wahre und die friedvolle Seite nur als dessen bürgerlichen Abklatsch darstellte. A. F. Mellink folgte dieser Richtung, indem er Bruchstücke von Informationen über verschiedene Personen in eine Verbindung brachte und indem er das niederländische Täufertum mit dem Geschehen in Münster oder mit ähnlichen Erhebungen in den Niederlanden verband. Vos und Mellink betonten den proletarischen Hintergrund vieler niederländischer Täufer und waren kaum interessiert an der religiösen Motivierung⁴.

I. Melchior Hofmann und das holländische Täufertum

Ehe wir uns weiter mit der Frage nach der Beziehung zwischen den radikalen und den friedvollen Täufern oder den Münsterischen und dem holländischen Täufertum beschäftigen, wollen wir uns mit dem Ursprung der Täu-

fer im Norden befassen. Obwohl das Täuferium im allgemeinen eine Volksbewegung war, kann man doch Personen nennen, ohne die diese Bewegung niemals begonnen oder einen völlig anderen Verlauf genommen hätte. Für die Niederlande des nordwestlichen Europa ist Melchior Hofmann der Urheber. Vorläufer der Täufer in Münster, wenn nicht sogar Urheber, ist Bernhard Rothmann. Beide begannen als Nachfolger Luthers und standen später Pate beim nördlichen Täuferium.

1. Melchior Hofmann als lutherischer Evangelist

Als Hofmann, ein Kürschner von Beruf, die „Wittenberger Nachtigall“ in seiner Heimat Württemberg vernahm, zog er aus, die frohe Botschaft zu verkündigen. Er war von unermüdlicher geistiger Wanderlust besessen, die ihn in ferne Länder zog, weit entfernt von seinem geistlichen Ausgangspunkt. Zunächst wirkte er in Livland an der baltischen Küste (1523) und hatte dazu den Segen Luthers und Bugenhagens. Als seine Rechtgläubigkeit angezweifelt wurde, ging er nach Stockholm (1523). Zu dieser Zeit teilte er bezüglich des Abendmahls die Meinung Karlstadts, den er in Wittenberg getroffen haben muß. Wieder mußte Hofmann fliehen. Kaum in Lübeck angekommen, „stunden“ die Regenten „ganz hart nach seinem halss, blut, leib und leben“, so daß er auch dort keine Bleibe finden konnte. Es klingt fast unglaublich, daß er nun „Königlicher Wirten gesetzter Prediger zum Kyl (Kiel), ym Landt zu Holstein“ für König Friederich I. von Dänemark wurde. Dies war für ihn ein großer Trost, da die Wittenberger ihn als „kleinen Wurm“ und „Träumer“ ansahen und er „mißhandelt, verlästert und verachtet“ worden war.

Durch die Veröffentlichung eines Buches über das Abendmahl wurde seine Rechtgläubigkeit bald in Frage gestellt. Es kam zu einem öffentlichen Religions-Streitgespräch in Flensburg, bei dem 400 Personen anwesend waren und dessen Vorsitz Bugenhagen innehatte. Karlstadt, den Hofmann auch eingeladen hatte, wurde nicht zugelassen. Als Herzog Christian im voraus andeutete, daß der Disput eine ungünstige Wendung für ihn nehmen könne, antwortete Hofmann: „Wenn alle Keiser, Künig, Fürsten, Bebst, Bischöff und Cardinel uff einen hauffen stünden, so soll und muß die wahrheit bekandt sein, zu der eer Gottes.“ Das Ergebnis des Disputes war die sofortige Ausweisung Hofmanns und Karlstadts, der Hofmann nun doch zu Hilfe geeilt war. Als Karlstadt Bugenhagen deswegen anklagte, erhielt er von diesem zur Antwort, die Ausweisung sei lediglich eine Erhörung seines Gebetes: „Vertreibe o Herr, die, die dich mißachten“⁵.

Beide Verbannten zogen sich nach Ostfriesland zurück, wo sie Schutz und Gleichgesinnte fanden (1529). Sakramentariet aus den Niederlanden einer-

seits und Vertreter von Wittenberg andererseits versuchten die Entwicklung der Reformation zu beeinflussen. Hier stand später die Wiege des nördlichen Täuferturns. Hofmann selbst war jedoch noch nicht Täufer zu nennen. Außerdem versuchte Luther alles, um die beiden aus Ostfriesland herauszubekommen. Nach einem kurzen Aufenthalt dort machte sich Hofmann nach Straßburg auf, wo er im Juni 1529 eintraf. Hier fand er Vertreter aller Richtungen der radikalen Reformation vor. Sie waren von den verschiedensten Orten in die „Stadt der Hoffnung“ und der „Zuflucht der Rechtschaffenheit“ gekommen. Unter ihnen befanden sich Gerhard Geldenhauer, Balthasar Hubmaier, Martin Cellarius, Wilhelm Reublin, Ludwig Haetzer, Hans Denck, Michael Sattler, Pilgram Marbeck, Henrik Rol, Johannes Bunderlin, Caspar Schwenckfeld, Christian Entfelder, Sebastian Franck, Martin Bucer und Wolfgang Capito⁶.

2. Ein Straßburger Täufer

Hofmann berichtete Bucer über sein Wirken in den nördlichen Gebieten, und dieser machte ihn mit seinen Mitarbeitern und mit Schwenckfeld, der ein Gast im Hause Capitos war, bekannt. Er veröffentlichte ein Buch, in dem das Flensburger Streitgespräch behandelt wird, und einige weitere Bücher, in denen er seine eschatologischen Ansichten erläuterte. Am wichtigsten war jedoch der Einfluß, dem Hofmann während seines kurzen Aufenthaltes in Straßburg ausgesetzt war. Das Ausmaß an möglichen Kontaktaufnahmen war fast unbegrenzt in dieser wahrhaft kosmopolitischen Stadt. Er traf hier Schwenckfeld, Wilhelm Reublin, Hans Denck und Pilgram Marbeck. Das Straßburger Täuferturn war jedoch durchaus nicht einig. Als Hofmann abreiste, hinterließ er eine „hofmännische“ Gruppe von Täufem⁷. Gewisse Grundauffassungen hatten jedoch alle Täufer gemeinsam. Bedeutungsvoll waren ihnen die „Gemeinde“ oder der „Bund“ und die „Bundgenossen“. Besonders der Gedanke der eng verbundenen Bundesgemeinde beeindruckte Hofmann, als er in Straßburg weilte. Es bestehen Anzeichen, daß er seine Ansichten von Denck und Marbeck übernahm, die ihrerseits von Thomas Müntzer beeinflusst wurden. Die Auffassung von der Bundesgemeinde im Gegensatz zu dem Standpunkt Zwinglis, Bucers und Capitos hatte zur Voraussetzung, daß nur erwachsene Gläubige in die Gemeinde Aufnahme finden konnten, die durch die Taufe bestätigt wurde. Damit verbunden war die Anschauung von der Gelassenheit, die — wahrscheinlich durch Thomas Müntzer — aus der Mystik abgeleitet war. Dazu kam ein starkes Sendungsbewußtsein. Diese Ansichten fügte Hofmann seinen eigenen hinzu und machte sie, nach Ostfriesland zurückgekehrt, zum Thema seiner Predigten. Der Titel seines Buches „Ordonnantie Godts“ und dessen

Inhalt verdeutlichen das Thema und die Botschaft, welche er als Evangelist des Täuferturns nach Emden brachte⁸.

Er, der sich sonst mit „Königen und Herzogen“ beschäftigt hatte, wie er sich einmal ausdrückte, reichte nun kühn ein Bittgesuch an den Stadtrat von Straßburg ein, den Täufern eine der Kirchen zur Verfügung zu stellen. Durch diese dramatische Tat — die man fast mit einem modernen Protestmarsch vergleichen könnte — identifizierte er sich mit einer Gruppe, die schon 1527 durch einen Erlaß verboten worden war, eine Handlungsweise, die bedeutendere Wirkung erzielte als eine Taufe in aller Stille. Als Hofmann und seine Drucker verhaftet werden sollten, waren sie in der vorausgegangenen Nacht geflohen⁹.

3. Anfang des holländischen Täuferturns

Als Hofmann nach Emden zurückkehrte, fand er das Feld reif zur Ernte. Die Spiritualisierung der Sakramente war so weit fortgeschritten, daß man nur noch von zwei Sakramenten sprach, Taufe und Abendmahl, und dieses hatte eine symbolische Bedeutung erhalten. Einige vertraten die Ansicht, daß auch die Taufe symbolisch zu verstehen sei und in dem Alter, in dem Jesus getauft wurde, vollzogen werden sollte. Hofmann fand also offene Türen, Herzen und Kirchen, um seinen großen Auftrag zu verkünden. Das dramatische Ergebnis seiner Predigten war die Taufe von 300 „Bürgern und Bauern, Herren und Dienern“ in der Großen Kirche in Emden¹⁰. Von hier aus breitete sich die Verkündigung der Glaubenstaufe und die Anschauung von der Gemeinde der Gläubigen schnell aus. Sie ging durch Ostfriesland, Groningen, Leeuwarden und Amsterdam bis in die kleinsten Fischerdörfer der Niederlande. Das geschah allerdings ohne Hofmanns Zutun, da er schon 1553 in Straßburg gefangen gesetzt wurde, ohne je wieder auf freien Fuß zu kommen.

Da die Botschaft sehr eindringlich verkündigt wurde, verbreiteten sich die Gemeinden oder „Bondgenoten“ sehr schnell. Es war Hofmanns eschatologische Auffassung, die der Botschaft diese Eindringlichkeit, Anschaulichkeit und Anziehungskraft gab. Neben ihren guten, zeigte diese Auffassung auch katastrophale Wirkungen, namentlich als Hofmann gefangengesetzt wurde und eine führerlose Bewegung hinterließ.

Seine Predigten und seine Schriften betonten, daß die Zeit der Gnade dem Ende entgegengehe und Drangsal bevorstehe. Die Propheten Henoch und Elias würden 1260 Tage auf der Erde weilen und Prophezeiungen aussprechen, aber ihre Botschaft solle nicht angenommen werden, sondern ein wildes Tier oder ein Drache werde sie zerreißen. Das offizielle Christentum werde Christus verleugnen, jedoch in einer Zeit solcher Drangsal werde das

geistige Jerusalem durch zwei Obrigkeiten gestützt, eine davon sei Straßburg. Schließlich werde Christus erscheinen und für immer regieren. Die sieben Jahre, in denen sich dies ereignen sollte, wurden ursprünglich als die Zeit von 1526 bis 1533 angegeben. So wurde das Jahr 1533 zu einem sehr kritischen, und es bereitete Hofmann Genugtuung, daß er zu diesem Zeitpunkt in Straßburg verhaftet wurde. Notwendigerweise machte die Verzögerung der Ankunft des Herrn Einzelheiten in Hofmanns Interpretation flexibel, jedoch gab es einen festen Punkt in dem eschatologischen Drama, und das war Hofmanns unbeirrter Glaube an die siegreiche Wiederkunft des Herrn und sein Enthusiasmus im Blick auf die Errichtung des „Neuen Jerusalem“ oder des Friedensreiches. Seine Visionen, die auf der Offenbarung Johannes und dem Buch Daniel gegründet waren, blieben durch alle die Jahre seiner Gefangenschaft bis zu seinem Lebensende unverändert. Während die Straßburger Reformatoren versuchten, Hofmann zu ihrer Überzeugung zu bekehren, blieb dieser dabei, sie davon überzeugen zu wollen, daß Gott ihrer Stadt jene Rolle zugeschrieben habe. An diesem Glauben hielt er selbst unerschütterlich fest¹¹.

Wir kehren zu den Niederlanden zurück, um den Boden und die Umwelt zu beschreiben, in der das Täufertum begann. Seit dem Tag, an dem Luther seine 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen hatte, verbreitete sich sein Ruhm und sein Einfluß in den Niederlanden. Viele Augustiner-Mönche zogen nach Wittenberg, um mit neuen Ansichten, aber auch mit Büchern zurückzukehren, die — namentlich durch die Druckereien in Antwerpen — schnelle Verbreitung fanden. Selbst nachdem sich herausstellte, daß die Bewegung der Reformation in den Niederlanden von Natur aus anders war, wurde sie dennoch „lutherisch“ genannt. Der Boden, in den die Saat der Reformation gesät wurde, war durch die Mystik Wessel Gansforts, durch die „Brüder vom Gemeinsamen Leben“ und durch die Humanisten — um vor allen Erasmus von Rotterdam zu nennen — vorbereitet worden. Es bestand eine starke Neigung, die Überlieferung und die Lehren der mittelalterlichen Kirche zu vergeistigen. Davon betroffen waren insbesondere die Sakramente. Dieses einheimische Reformationsbestreben, tief verwurzelt in Mystik und christlichem Humanismus, überschattete Luthers Einfluß sehr bald. Die Anhänger dieser reformatorischen Bewegung wurden als „Sakramentariier“ bekannt, weil sie den Sakramentscharakter des Abendmahles leugneten. Es war Hinne Rode, der in seiner „Epistula Christiana“ die Ansichten über die symbolische Auffassung des Abendmahles klar ausdrückte und der auch Zwingli beeinflusste. In diesen Boden wurde die Täuferbotschaft eingesät¹².

J. Lindeboom stellt fest, daß es einen „Geist des Täufertums, der der Er-

wachsenentaufe vorausging“, gab. Er sagt weiterhin, die Botschaft der Evangelisten der Täufer war „auffordernd, stark propagandisierend, anziehend durch die Verheißung der nah bevorstehenden eschatologischen Seligkeit, scharf unterscheidend zwischen den Geretteten und den Verlorenen, und das Priestertum aller Gläubigen wurde hervorgehoben.“ Von solcher frohen Botschaft waren viele begeistert. Die Bewegung verbreitete sich wie ein Feuer, allerdings zeigte es sich mancherorts nur als ein Strohfeuer, dennoch aber blieb vielfach ein „ruhig brennendes, unauslöschliches Glühen“. Da das Täuferium eine volkstümliche Bewegung war, fand es „Anhänger in den verschiedensten Gesellschaftsschichten. Es war nicht die Geschmacksrichtung einer geistlichen Elite oder von Theologen und Kirchenmännern“, und daher wurde es zeitweilig „vorherrschend in einigen Städten und Gebieten der Niederlande“¹³.

Zwei aufeinanderprallende Ideen brachten das Verhängnis. Kaiser Karl V. wollte in den Niederlanden seine eigenen Pläne verfolgen. Sein Reich war in Gefahr, ebenso die katholische Kirche, als deren Schutzherr er sich betrachtete. Er war entschlossen, die Verbreitung des Protestantismus in jeder Form zu verhindern und seinen politischen Einfluß innerhalb der Niederlande bis an die Grenzen der deutschen Lande, die allmählich protestantisch wurden, auszudehnen. Er überwachte die Inquisition in den Niederlanden persönlich, das Wormser Edikt wurde aufs strengste in Anwendung gebracht. Die Regierung in Brüssel und der holländische Hof in Den Haag sowie der Kaiser hatten alle Hände voll zu tun, die Ketzereien der „Lutherye“ und des Sakramentismus zu bekämpfen. Dem wurde nun noch die „anabaptisterye und alles was dazu gehört“ hinzugefügt. Karl V. war entschlossen, diese abscheulichsten aller Ketzer, die alle Sakramente der Kirche symbolisiert hatten und die katholische Kirche selbst als die babylonische Hure der Offenbarung betrachteten, zu vernichten. Einerseits zerstreute die Verfolgung die Anhänger der Bewegung und half mit, sie auf diese Weise zu verbreiten. Daneben aber trieb die übermenschliche geistige und körperliche Qual (wie Tod auf dem Scheiterhaufen, Enthauptung, Ertränken, lebendiges Begraben) die führerlose Herde schließlich zur Verzweiflung¹⁴.

Hofmanns Glaube an die baldige Wiederkunft des Herrn, der seine leidenden Kinder retten würde, wurde nicht nur wachgehalten, sondern von manchen immer stärker betont. Auch im Gefängnis wies Hofmann immer noch auf Straßburg als das Neue Jerusalem hin. Aber es war nur noch eine Frage der Zeit, bis ein anderer seine Rolle übernehmen und einen anderen Ort aussuchen würde, der passender, und, geographisch gesehen, bequemer zu erreichen war. Als die Todesnot der Leiden zunahm und der Geruch der auf dem Scheiterhaufen Verbrannten sich über das Land ausbreitete,

begann die Geduld einiger „Heiligen“ zu wanken, während für andere die 144 000 Märtyrer in ihren weißen Kleidern eine Ermutigung waren, ebenso willig ihr Leben für die Sache des Herrn, dessen Ankunft nahe bevorstand, hinzugeben. Die Ungeduldigen begannen nach der Stadt Ausschau zu halten, die am ehesten in der Lage war, den Herrn bei seiner Wiederkunft zu empfangen. Obgleich viele Städte in Betracht kamen, wurde doch Münster in Westfalen am meisten genannt, und zwar aus guten Gründen.

II. Münster — das Neue Jerusalem

Verschiedene Kräfte hatten die Einführung der Reformation in Münster und einen Wechsel der sozialen und wirtschaftlichen Struktur beschleunigt. Männer, wie etwa der bekannte Humanist und Erzieher Johannes Murnelius, und Handelsbeziehungen hatten die Stadt mit den führenden Zentren der Niederlande verbunden. Der Bauernaufstand hatte den aufstrebenden Zünften zu Anerkennung und Macht verholfen. Die soziale, wirtschaftliche und religiöse Struktur dieses mittelalterlichen Bischofssitzes wandelte sich. Luthers Botschaft fand Eingang unter den Priestern, einer davon war Bernhard Rothmann. Er war in Münster und in der Schule der „Brüder des gemeinsamen Lebens“ in Deventer erzogen worden. Im Jahre 1531 besuchte er die Zentren der Reformation — Wittenberg, Marburg und Straßburg —, wo er im Hause Capitos weilte. Als er noch im gleichen Jahr nach Münster zurückkehrte, wurde er Prediger der St.-Lamberti-Kirche und führte die Reformation ein (1532). Darin beeinflusste und unterstützte ihn Heinrich Rol, ein Predikant aus Wassenberg in Cleve-Jülich. Sie fanden bald weitere Unterstützung durch andere Predikanten von Wassenberg, Sakramentisten, die Wert und Zweckmäßigkeit der Kindertaufe anzweifeln. Das führte zum Bruch unter den Reformationskräften in Münster: in solche, die Luthers Ansicht vertraten, und andere, die dazu neigten, einen radikaleren Weg einzuschlagen. In der ersten Schrift der Täufer von Münster, „Bekenntnisse“ betitelt und am 8. November 1533 veröffentlicht, wurde die Taufe der Gläubigen öffentlich bekräftigt. Das Buch trug die Unterschrift Rothmanns und der Wassenberg-Predikanten. Ohne es zu beabsichtigen, öffnete es die Tore Münsters für die verfolgten, radikalen „Chiliasen“ der Niederlande, die auf der Suche nach einer Stadt waren, die von Gott zum „Neuen Jerusalem“ bestimmt worden war. Die „Bekenntnisse“ Rothmanns machten ihn zum theologischen Sprecher des münsterischen Täuferturns. Selbst Pilgram Marbeck in Süddeutschland sah darin eine wertvolle Handhabe, um die verschiedenen Täufergruppen jener Zeit auf einer Grundlage zu sammeln. Daher verwertete er die Sammlung in seiner „Vermahnung“ (1542).

Die niederländischen Täufer und Münster

Am 5. Januar 1534 erreichten die radikalen Apostel Bartholomeus Boeckbinder und Willem de Kuiper Münster und taufte ungefähr 1400 im Laufe einer Woche. Die Apostel waren von Jan Matthijsz von Haarlem ausgesandt worden, der die führende Rolle in den Niederlanden eingenommen hatte. Ehe dies in Münster geschah, hatte Matthijsz zwei Wochen im Hause Jan van Leydens zugebracht, einem Redner, Kaufmann und Gastwirt, der auf vielen anderen Gebieten ebenfalls begabt war. Matthijsz hatte nicht nur Jan van Leyden bei dieser Gelegenheit getauft, er hatte auch von Jans Reisen gehört, die jener nach London, Lübeck und Münster unternommen hatte, wo er Freundschaft mit Rothmann und Knipperdolling schloß. Knipperdolling sollte bald Bürgermeister der Stadt Münster werden. Zweifellos wurden einige der Pläne und die Rolle Münsters von den beiden schon zu jener Zeit besprochen. Es dauerte nicht lange, bis Jan van Leyden wieder in Münster eintraf und ungewöhnliche Pläne entwickelte¹⁵.

1. Die Errichtung des Neuen Jerusalem

Das Verhältnis der Stadt Münster zu dem regierenden Bischof Franz von Waldeck (am 1. Juni 1532 gewählt) war von Anfang an gespannt. Die Einführung des Täufertums kam fast einem Aufstand gleich. Am 23. Januar 1534 gab der Bischof einen Erlaß heraus, daß Täufer gefangengesetzt werden sollten. Unter Bürgermeister Knipperdolling vereinigten sich die Täufer und Evangelischen gegen den Bischof. Dieser begann die Stadt zu belagern. Die „Kinder Esaus“ wurden von den „Kindern Jakobs“ aus der Stadt verbannt. Der Kontakt mit der Außenwelt, besonders mit den Anhängern in Westfalen, der Kölner Gegend, Jülich-Cleve und den Niederlanden wurde fortgesetzt. In großen Scharen zogen Täufer nach Münster, welches nun an die Stelle Straßburgs getreten war. Das Gericht Gottes wurde baldigst erwartet. Eine verheerende Verfolgung der Gläubigen setzte ein.

Es wurden Apostel ausgesandt, um Menschen in das Neue Jerusalem einzuladen. Gefangengesetzte Täufer bekannten, daß der Herr noch vor Ostern kommen würde, daß die „Welt grausam bestraft“ und „nur in Münster Friede und Sicherheit sein würde, da es die Stadt des Herrn und das Neue Jerusalem sei.“ Die ausgesandte Botschaft enthielt das Versprechen, daß Münster Raum für alle habe. Die Ankömmlinge wurden in Kirchen, Klöstern und den Wohnungen der „Gottlosen“ untergebracht. Eine große Anzahl erreichte Münster von nicht weniger als 17 verschiedenen Orten der Umgebung. Hofmanns „großer Auftrag“ muß außerdem als Grund für die Einladung betrachtet werden. Die Münsterer verschickten Propagandamaterial in alle Teile Westfalens und der Niederlande. Schriften und Abhandlungen wurden in das Lager der bischöflichen Armee geschossen mit der Bitte, von

einem Angriff auf die Stadt Gottes abzusehen und sich den Heiligen anzuschließen. Wenigstens 200 Söldner auf einmal folgten der Einladung. Die Belagerten hofften noch immer, daß der Herr selber eingreifen würde. Jan Matthissz wurde ergriffen, als er sich mit einer Gruppe von Anhängern außerhalb der Stadtmauern wagte, in der Erwartung, daß der Herr die belagernde Armee zerstreuen würde wie in den Tagen Israels. Hille Feicken folgte dem Beispiel der Judith, die ins Zelt von Holofernes drang und seinen Kopf abschlug. Es ist unnötig zu sagen, daß die „neuen Israeliten“ ihr Leben verloren. Weitere Schilderungen könnten gegeben werden, wie sich der Wechsel von dem Versuch der Restitution der apostolischen Gemeinde zu einer Nachahmung des alttestamentlichen Israel vollzog. Die Einführung der Gütergemeinschaft in Münster kann als ein Versuch, dem apostolischen Beispiel zu folgen, angesehen werden. Dieses Prinzip wurde am vollkommensten von den hutterischen Brüdern angewandt. Auf der anderen Seite war die Einführung der Polygamie, obwohl sie teilweise der Notsituation entsprang, eine völlige Nachahmung der alttestamentlichen Bräuche Israels. Dasselbe war der Fall, als Jan van Leyden mit großem Pomp als „König David“ des „Neuen Israel“ gekrönt wurde. Wir können nur ahnen, wie diese Maßnahmen sich weiter entwickelt und wie lange sie unter „normalen“ Umständen gedauert hätten. Rothmann, der am stärksten die Ansichten der früheren münsterischen Täufer beeinflusste, muß allmählich durch die Diktatur Jan van Leydens in den Hintergrund gedrückt worden sein¹⁶.

III. Das holländische Täuferium und Münster

Der Gedanke, dem wir bisher gefolgt sind, zeigt deutlich eine starke Beteiligung des holländischen Täuferiums an der Errichtung des Königreiches in Münster. Jan Matthissz, Jan van Leyden und andere spielten eine entscheidende Rolle in der Tragödie. Ohne ihre Teilnahme würden die Reformation oder die Täuferbewegung in Münster eine andere Richtung eingeschlagen haben.

1. Verzweiflung und Hoffnung

Neue Anstrengungen wurden in Münster unternommen, um die Täufer der Niederlande zum Zug nach Münster einzuladen. Die Werbung reichte weiter als nach Köln, Jülich-Cleve und Westfalen. In einem Verhör im Herbst 1534 erklärte Johann Kloppeis, einer der 27 ausgesandten Apostel, wie es geschah, daß so viele holländische Täufer an einer Auswanderung nach Münster interessiert waren. Die Gemeinde in Münster hatte beschlossen, alle, die die Niederlande wegen religiöser Verfolgung verließen, aufzunehmen, hatte jedoch nicht mit einer so großen Anzahl gerechnet¹⁷. Die Situa-

tion in den Niederlanden hatte einen Tiefstand für die Täufer und Sakramentisten erreicht. „Fliegende Kolonnen“ wurden bei Nacht ausgesandt, um die Neugetauften gefangen zu setzen. Die Ergriffenen wurden gequält, geköpft, verbrannt und ertränkt. Am 27. Februar 1534 wurde ein besonderer Erlaß herausgegeben, der solchen, die innerhalb von 24 Tagen ihre Handlung bereuten, das Leben verbürgte. Das war die Ruhe vor dem Sturm. Augenblicklich mußten Entschlüsse gefaßt werden. Man mußte zwischen Verleugnung des Glaubens und Märtyrertum wählen. In diese Situation hinein kamen die schriftlichen und persönlichen Einladungen, nach Münster zu kommen¹⁸.

Diese Schriften an „alle, die an die Gemeinde Christi glauben“, gerichtet, drängten die Leser: „flieht aus Babylon . . . und rette jeder seine Seele . . .“ (Jeremia 51, 6). „Niemand vergesse zu gehen und versuche nicht Gott.“ Man sollte sich nicht um Verwandte und Besitztum kümmern. Es würden genug Lebensmittel für die Heiligen vorhanden sein. Nichts sollte mitgebracht werden „außer Geld, Leinen und genug zu Essen für den Weg.“ In einer Anmerkung wurde hinzugefügt, daß „derjenige, der ein Messer, Schwert oder andere Waffe habe, er sie mitbringe und falls er nichts habe, er sie kaufen solle, da Gott sie durch seinen starken Arm retten wird . . .“ Genaue Angabe von Zeit und Treffpunkt wurde gemacht. „Mittags am 24. März 1534, Hasselt, Provinz Oberijssel.“ Von dort aus solle ein Prophet ihnen Anleitungen und Schutz auf ihrem Weg nach Münster geben¹⁹.

Der ganze Plan war so phantastisch und naiv, daß nur Menschen, die keine andere Hoffnung auf Überleben hatten, der Einladung folgen konnten. Und es gab solche in einer großen Anzahl. Sie glaubten daß sie Leiden und Tod irgendwie entfliehen und die verheißene Stadt erreichen könnten. Der Geleitbrief war jedoch mehr als eine Einladung. Es hieß darin: „Ich künde das nicht nur an, sondern befehle Euch im Namen des Herrn, ohne Verzögerung zu folgen.“ Die 24 Tage der Gnade des holländischen Hofes gingen dem Ende zu. Die, die nicht weit von den Häfen der Zuidersee entfernt wohnten, zogen dorthin, um Hasselt per Schiff zu erreichen. Von anderen Teilen des Landes, selbst Emden und Brabant kamen Menschen zu Fuß, zu Pferd und in Wagen, Männer, Frauen, Kinder, die sich auf Münster zu bewegten

Am 24. März erreichten 27 Schiffe mit 3000 Männern, Frauen und Kindern Hasselt, um von „Propheten“ in das „verheißene Land“ geführt zu werden. Stattdessen wurden sie von Beamten der umliegenden Städte erwartet, die vom holländischen Hof beauftragt worden waren. Obgleich die Pilger mehr als genug Waffen für jeden Mann bei sich hatten, benutzten sie sie nicht. Sie trafen nur auf eine Handvoll Beamte. Sie waren dem Be-

fehl gefolgt, ohne die Absicht, ihre Waffen zu benutzen. Die Anführer wurden mit dem Tode bestraft, und der Rest, aller Besitztümer beraubt, wurde freigelassen. Die 3000 Täufer waren nur jene, die Hasselt per Schiff erreichten. Schätzungsweise waren es zwischen 14 000 und 16 000, die nach Münster aufbrachen²⁰. Obwohl viele ergriffen wurden, erreichten einige Münster. Heinrich Gresbeck, der später die Stadt verriet, lieferte einen Augenzeugenbericht von dem Leben in der Stadt während der Belagerung. Er gibt an, daß um diese Zeit Holländer und Friesen „Münster Tag und Nacht“ erreichten und daß Täufer aus allen Ländern kamen. Kirchhoff schätzt, daß die Anzahl ausländischer Männer in Münster zwischen 700 und 800 lag, ohne Frauen und Kinder. Die meisten müssen aus den Niederlanden gekommen sein²¹.

2. Aufruf und Gegenaufruf

Nachdem der Versuch, Münster einzunehmen, zweimal gescheitert war, mußte der Bischof seine Bitte um Hilfe in ganz Westeuropa wiederholen, an Protestanten, Katholiken, weltliche und kirchliche Fürsten. „König David“ folgte ebenfalls dem Muster weltlicher Diplomatie. Ein endgültiger Feldzug wurde geplant, in dem die bischöfliche Armee von hinten angegriffen werden sollte, um die Belagerung zu beenden. Jetzt ging es nicht mehr so sehr darum, verfolgte Gläubige in die Stadt Gottes einzuladen, sondern um einen Aufruf zu den Waffen, das Neue Jerusalem zu befreien, das in Gefahr stand, von den Gottlosen zerstört zu werden. Im Dezember 1534 erschien Rothmanns Kriege ruf „Van der Wrake“ (Rache). Er stellte fest, daß einige immer noch hofften, daß „Gott selber mit seinen Engeln vom Himmel kommen und sich an den Gottlosen rächen würde.“ „Nein, lieber Bruder“, sagte er hingegen, „Er wird kommen, das ist wahr. Aber die Rache müssen Knechte vorher erst ausführen.“ Der Christ muß vorbereitet sein, „nicht allein mit demütigen Waffen der Apostel zum Leiden, sondern auch mit dem herrlichen Harnisch Davids zum Rächen mit Gottes Kraft und Hilfe alle babylonische Gewalt . . . auszurotten.“ Den gemäßigten Gemeindegliedern wird geraten: „Habt acht darauf und macht keine Sünde aus etwas, was keine Sünde ist“, und man solle nicht versuchen, „weiser als Gott in seinem Wort“ zu sein²².

Am Weihnachtsabend 1534 wurden Jan van Geelen, der kriegsgerische und diplomatische Münsterer, und drei andere Männer von Jan van Leyden auf eine Sondermission in die Niederlande ausgesandt. Ihre Sendung sollte militärische Unterstützung mit Hilfe von 1000 Ausgaben der „Van der Wrake“ und einer großen Summe Geldes erlangen. Jan van Geelen arbeitete an einer Reihe von Projekten. Er versuchte nicht nur, die erwünschte Hilfe

für Münster zu erhalten, sondern er trachtete danach, Außenposten des Königreiches in verschiedenen Städten der Niederlande von Antwerpen bis Friesland zu errichten. Zusätzlich begann er, Verhandlungen mit Peter von Montfoort, einem Repräsentanten der Brüsseler Regierung, zu führen wegen einer möglichen Übergabe Münsters an den Kaiser. Zur gleichen Zeit bereitete er heimlich einen Angriff auf Amsterdam vor. Am 10. Mai 1535, genau 1½ Monate vor dem Fall Münsters, gerade als die Bürgermeister von Amsterdam mit den Zünften feierten, wurde der Angriff unternommen. Jan van Geelen und 40 Helfer besetzten die Stadthalle während der Nacht, sie wurden aber am nächsten Tag überwältigt. Jan van Geelen hatte die Lage in Amsterdam falsch eingeschätzt. Amsterdam hatte zwischen 3000 und 5000 Täufer. Nur eine Handvoll unter ihnen griff zur Waffe²³.

3. Keine Umkehr möglich

Es ist offensichtlich, daß sich unter den friedvollen, eschatologisch orientierten Bundgenossen ein Wechsel vollzog unter dem schrecklichen Druck der Verfolgung, die in dem Vorgefühl der Wiederkunft des Herrn und der Errichtung seines Königreiches auf Erden ertragen wurde. Je mehr sich der Druck der Verfolgung verstärkte, um so mehr nahm das Verlangen nach des Herrn Wiederkunft zu. Der Herr würde sicherlich die Stadt wählen, die am meisten bereit war, ihn zu empfangen. In diesem „Neuen Jerusalem“ würden die Heiligen nicht nur eine Zuflucht finden, sondern auch die Welt mit dem Herrn zusammen richten, denn Paulus hatte an die Korinther geschrieben: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ (1. Kor. 6, 2) Viele, die den Führern glaubten, die Münster als den gott-erwählten Platz bezeichneten, fanden sich bald in einer belagerten Stadt. Selbst ohne die tatsächliche Anwesenheit des wiederkommenden Herrn glaubten sie noch, daß sie zum „Richten der Welt“ aufgerufen seien, eine Berufung, die sie in dem harten Kampf bis zum bitteren Ende durchführten. Die den Einladungen nach Münster nicht trauten, mußten das Märtyrertum erleiden, wo immer sie waren. Sie hatten einen dreifachen Bund mit dem Herrn und seiner Gemeinde geschlossen. Es war eine Taufe mit dem Geist, mit Wasser und mit Blut, falls Gott ein solch außerordentliches Zeugnis des Glaubens verlangen sollte. Mehr als 2500 starben lieber den Märtyrertod, als daß sie zur Waffe zu ihrer Verteidigung griffen.

Im Sinne von Matth. 10, 23 benutzten einige die Warnung des Herrn, wenn er sagt: „Wenn ihr in einer Stadt verfolgt werdet, flieht in die nächste.“ Eines der vielen Beispiele war Jacob van Campen, Führer der Amsterdamer Täufer, der sich geweigert hatte, sich Jan van Geelen anzuschließen. Er wurde in dem Augenblick gefangenengenommen, als er ein Schiff nach Königs-

berg besteigen wollte. Viele Hunderte flohen aus den Niederlanden in die Küstengebiete der Nordsee und der Ostsee. Dennoch blieb die Mehrzahl im eigenen Land.

Es kann keine genaue Angabe über die Gesamtzahl der Täufer in den Niederlanden gemacht werden; trotzdem kann mit Sicherheit gesagt werden, daß bei weitem die größere Zahl sich weigerte, den „Propheten“ der Gewalt zu folgen. Wir sahen, daß nur zwischen 700 und 800 männliche Vertreter in Münster zugegen waren, die aus den Niederlanden kamen. Die Situation in Amsterdam gibt uns ebenso einige Hinweise, aus denen sich Schlüsse ziehen lassen. Als Jan van Geelen die Täufer um Hilfe bat, folgte ihm ungefähr ein Prozent. Selbst wenn Amsterdam nicht das beste Beispiel ist, da es eine nachsichtigere Regierung hatte als viele andere Städte, kann sicherlich der Schluß gezogen werden, daß die auffallende und gewalttätige Minderheit mehr Aufmerksamkeit erhielt als jene Menschen, die sich versteckt hielten, in ferne Länder flohen oder den Märtyrertod starben.

4. Menno und Münster

Es gibt einige Berichte, die beschreiben, was in den Herzen und Sinnen der Leiter vorging, die einen festen und beständigen Glauben hatten. Unter ihnen befanden sich die Brüder Obbe und Dirk Philips. Während dieser kritischen Jahre halfen sie denjenigen, die in Gefahr waren, irregeführt zu werden, und sammelten die Enttäuschten nach der Tragödie von Münster. Ein Zitat der „Bekenntnisse“ von Obbe Philips möge zeigen, wie sie unter dem Druck der Verfolgung litten und wie sie erschüttert waren über die Vorgänge in Münster:

„Oh, wie oft hatten wir Todesangst, daß unser Herz kalt wurde und wir nicht wußten wohin wir uns wenden wollten, noch was zu tun sei. Die ganze Welt verfolgte uns um mit Feuer, Wasser, Schwert und blutiger Tyrannei uns zu töten . . . Die falschen Brüder die wir strafte, gelobten uns zu töten. Und dennoch verursachte die Liebe der vielen Herzen so ein Mitleid in uns, daß der allerhöchste König der Ehren weiß, daß mein Herz oft zu Tode betrübt war. Wenn es nicht der Liebe wegen gewesen wäre, die ich für all die einfachen Herzen hatte, die täglich von falschen Brüdern irregeleitet wurden, hätte ich sie schon lange vorher verlassen und mich von all meinen Bekanntschaften und von den unschuldigen Herzen getrennt“²⁴.

Sein Bruder Dirk Philips vertrat eine ähnliche Stellung während der kritischen Zeit²⁵.

Menno Simons' Schicksal war mit dem holländischen Täufertum eng verbunden, seit das Täufertum seine Gemeinde in Friesland erreichte. Er war

schon so weit von den Sakramentisten beeinflusst worden, daß er die symbolische Auffassung des Abendmahls übernommen hatte. Jetzt war er beunruhigt durch den Radikalismus und Chiliasmus der Münsterer in seiner eigenen Gemeinde. Menno erklärte in seinen Schriften, wie er als evangelischer Prediger einen harten geistigen Kampf an zwei Fronten zu kämpfen hatte. Den einen gegen die Mißbräuche der katholischen Kirche und den anderen gegen die Mißbräuche der evangelischen Botschaft durch die Chiliasisten. Er war der Meinung, daß die „ungöttliche Lehre der Münsterer im Gegensatz zum Geist, Wort und Beispiel Christi“ sei. Auf der anderen Seite sagte er jedoch: „Das Blut dieser Menschen, wenn sie auch irregeleitet waren, fiel so heiß auf mein Herz, daß ich es nicht ertragen konnte.“ Früh im Jahre 1534 führte er zwei Diskussionen mit den „Vätern der verdorbenen Sekte“, deren einer Jan van Geelen gewesen sein könnte, durch dessen Aufstand bei Bolsward Menno eine Anzahl Glieder seiner Gemeinde verlor. Daher schrieb Menno seine erste Abhandlung, der viele folgten, um die auf das Neue Testament gegründete Gemeinde wiederherzustellen. Sie war gegen die „Blasphemie“ des Jan van Leyden gerichtet und an alle „wahren Brüder des Bundes, die im Ausland verstreut waren.“ Zuerst wendet sich Menno gegen Jan van Leyden, der sich auf den Thron Christi gesetzt hat. Vor allem jedoch erinnert er die Gemeindeglieder daran, daß sie auf das Kreuz getauft seien und nicht auf das Schwert. Er betete, daß Gott „alle wahren Bundesgenossen behüten und ihnen Weisheit und Verstand geben wolle, auf daß sie den Bund ihres Gottes bewahren und stets eingedenk sein mögen, welches Geistes Christus seine Jünger haben will“ (Lukas 9, 55). Die Tinte des Manuskriptes war kaum trocken, als das münsterische Königreich zusammenbrach. Es bestand also keine Eile mehr, es in Druck zu geben. Menno hatte nun alle Hände voll zu tun, die zerstreuten Schafe ohne Hirten zu sammeln, ebenso wie „die lieben Brüder, die zuvor Gott ein wenig beleidigt hatten, als sie versuchten, ihren Glauben mit Waffengewalt zu verteidigen.“ Das Leitwort seiner zahlreichen Schriften war von nun an 1. Korinther 3, 11: „Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“²⁶.

Die Frage, die wir zu beantworten versuchten, lautete: „In welchem Verhältnis stand das niederländische Täuferium zu den Vorgängen in Münster und der Katastrophe des Täuferreiches?“ Daß da rege Beziehungen bestanden und daß man die Vorgänge in Münster und Westfalen auch in den Niederlanden mit Interesse und Spannung verfolgte, ist in dieser kurzen Darstellung deutlich geworden. Das „Für“ und „Wider“ wurde oft von dem niederländischen Täuferium besprochen und erwogen.

Die Sehnsucht nach dem wiederkommenden Herrn und seinem Reich in den

Tagen des Leidens, der Verfolgung und des Todes war unter allen Täufern stark. Aber nicht alle begaben sich auf den Weg nach Münster, um dort seine Wiederkunft und die Herstellung des Gottesreiches zu erwarten. Nur ein verhältnismäßiger kleiner Teil wurde mitgerissen, und nur wenige von ihnen erreichten ihr Ziel. Nur wenige von ihnen waren innerlich darauf vorbereitet, mit Waffengewalt das Reich Christi aufzurichten und zu verteidigen.

Es ist auch klar geworden, daß die Übergänge von dem Täufern der „Leidsamkeit“ zum „angriffsbereiten“ Täufern nicht immer scharf und klar gezeichnet werden können. Andererseits ist darauf hingewiesen worden, daß die „Enttäuschten“ von Menno und seinen Mitarbeitern gesammelt wurden und sich in einer gemeinsamen Front von dem wiederstandsbereiten Täufern distanzierten. Diese Tendenz wurde unter den Taufgesinnten immer stärker, da die Gegner auch den friedfertigen Täufern den Vorwurf machten, daß sie revolutionär, anarchistisch und kommunistisch seien.

-
- 1 „Münster in the Press“, *Mennonite Encyclopedia*, III, 779–782.
 - 2 Antonius Corvinus, *Acta: Handlungen: Legation und schrifte: ...* (1536).
 - 3 Karl-Heinz Kirchhoff, „Die Belagerung und Eroberung Münsters, 1534/35“. *Westfälische Zeitschrift* ... Vol. 112, 1962, 77–170.
 - 4 A. F. Mellink, *De Wederdoopers in de noordelijke Nederlanden 1531–44* (Groningen, 1953). Vgl. *M. E.*, III, 783.
 - 5 Otto zur Linden, *Melchior Hofmann: ein Prophet der Wiedertäufer* (Haarlem, 1885) 114, 122, 136 f.; C. A. Cornelius, *Geschichte des Münsterischen Aufbruchs* (Leipzig, 1885) II, 292; W. I. Leendertz, *Melchior Hofmann* (Haarlem, 1883) 102–123.
 - 6 G. H. Williams, *The Radical Reformation* (Philadelphia, 1962) 241 ff.; 255 ff.
 - 7 W. I. Leendertz, a. a. O., 150 ff.; M. Krebs and H. G. Rott, *Elsass I. Teil. Stadt Strassburg 1522–1532* (Gütersloh, 1959) 288 ff., Nr. 234.
 - 8 *Die Ordonnantie Godts, ... Bibliotheca Reformatoria Neerlandica* V, 145 bis 170; *The Ordinance of God, Library of Christian Classics*, XXV, Spiritual and Anabaptist Writers (Philadelphia, 1957), 182–203.
 - 9 *Elsass I*, 122 ff., Nr. 92; 268, Nr. 222; 261 ff., Nr. 211.
 - 10 Carel van Ghendt, *Het beginsel en voortganck ... BRN*, VII, 519; E. Kochs, „Die Anfänge der ostfr. Reformation“, *Jahrbuch der Ges. für bild. Kunst u. vaterl. Altertümer*, XX (Emden, 1920), III, 71.
 - 11 C. A. Cornelius, a. a. O., II, 223 ff.; Peter Kawerau, *Melchior Hofmann als religiöser Denker* (Haarlem, 1954) 75–114.
 - 12 Cornelius Krahn, „The Evangelical Sacramentarian Movement“, Chapter III in *Dutch Anabaptism* (manuscript).

Die niederländischen Täufer und Münster

- 13 J. Lindeboom, *De confessioneele ontwikkeling der reformatie in de Nederlanden* (The Hague, 1946) 31 ff.
- 14 Horst W. Schraepfer, *Die rechtliche Behandlung der Täufer in der deutschen Schweiz, Süddeutschland und Hessen* (Weierhof, 1957) 16 ff.; Em. Veldekens, *De inquisitie in de Nederlanden der 16e eeuw* (1949) 167, 181, 186, 189–193.
- 15 Jack W. Porter, „Bernhard Rothmann 1495–1535, Royal Orator of the Münster Anabaptist Kingdom“ (University Microfilms, 1965); „Münster Anabaptists“, *M. E.* III, 777–783.
- 16 Jack W. Porter, a. a. O.; Cornelius Krahn, Kap. V, „Anabaptism at the Crossroads“, in *Dutch Anabaptism* (Manuskript).
- 17 Ebenda; Karl-Heinz Kirchoff, „Die Täufer im Münsterland“, *Westfälische Zeitschrift*, Vol. 113 (1963) 27.
- 18 W. J. Kühler, *Geschiedenis der Nederlandsche Doopsgezinden in de zestiende eeuw* (Haarlem, 1932) I, 93 ff.
- 19 J. de Hullu, *Bescheiden betreffende de Hervorming in Overijssel*. I, Deventer (Deventer, 1899) 153 ff., 155 ff., 159, 161; W. J. Kühler, a. a. O., I, 109 ff.
- 20 C. A. Cornelius, *Berichte und Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich* (Münster, 1853) II, 226.
- 21 Karl-Heinz Kirchoff, a. a. O., 28.
- 22 Bernhard Rothmann, *Eyn gantz troestliche bericht van der Wrake ...* in H. Fast, *Der linke Flügel der Reformation in Klassiker des Protestantismus* (Bremen, 1962) 351, 360.
- 23 „Jan van Geelen“ *M. E.*, III, 74.
- 24 „Bekentenisse“, *BRN*, Band VI, 135; Obbe Philips, *A Confession LCC*, XXV, *Spiritual and Anabaptist Writers* (Philadelphia, 1957) 223.
- 25 J. ten Doornkaat Koolman, *Dirk Philips 1504–1568* (Haarlem, 1964) 9 ff.
- 26 Menno Simons, *Complete Writings* (Scottsdale, 1957) 31 ff., 670; Cornelius Krahn, *Menno Simons* (1496–1561) (Karlsruhe, 1936) 27–30; Menno Simons, *Fundament* (1539) R iiiij.

VERZEICHNIS DER MENNONITEN

die im Jahre 1661 innerhalb der Stadt Danzig, vorm Hohen Tor und auf Neugarten wohnten

Anläßlich der Mennonitischen Weltkonferenz des Jahres 1962 erhielt ich während der Rundreise durch den Mittleren Westen der USA freundlicherweise in Goshen durch Professor Melvin Gingerich Einsicht in einige handschriftliche Auszüge, die die Archivarin Elisabeth Kloß vor ihrer Ausreise aus Danzig im Jahre 1953 im Danziger Staatsarchiv aus dort vorhandenen Akten über die Danziger Mennoniten des 17. Jh. gemacht hatte. Sie hat diese Auszüge wohl Professor Bender aus Dankbarkeit für seine Mithilfe bei ihrer Ausreise aus Polen übergeben. — In diesen Aufzeichnungen fand ich die Mitteilung, daß sich unter der Signatur 300,10 Nr. 27 im Danziger Staatsarchiv ein Mennonitenverzeichnis aus den 1660er Jahren befände. Durch freundliche Vermittlung von Professor Johannes Harder wurde mir von der jetzt polnischen Leitung des Archivs eine Mikrofilmkopie dieses Verzeichnisses zur Verfügung gestellt.

Der „Catalogus frembder Mennonisten, so allhier Rauch halten“ ist nicht datiert. Wie läßt sich eine Datierung durchführen? Dazu ist zunächst zu vermerken, daß die Aufstellung dieses Katalogs offensichtlich nach Beendigung des Schwedisch-polnischen Erbfolgekrieges (1656—1660) erfolgte, an dem Danzig auf Seiten des polnischen Königs teilgenommen hatte.

Als die Schweden 1656 zur Belagerung Danzigs heranrückten, war auf Befehl des Danziger Rats die Ortschaft Schottland vor den Toren der Stadt, in der viele Mennoniten wohnten, niedergebrannt worden, um der Artillerie ein freies Schußfeld zu geben. Diejenigen Mennoniten, die sonst als Nichtbürger — Bürger konnten sie als „Anabaptisten“ nicht werden — nicht innerhalb der Mauern der Stadt, höchstens in den Vorstädten wohnen durften, bekamen jetzt die Erlaubnis, während des Krieges in Danzig selbst Wohnung zu nehmen und ihren Beruf auszuüben. Sie erhielten auch für den Verlust von Wohnung und Eigentum eine gewisse Entschädigung.

Das Jahr, in dem dieser Katalog über die in der Stadt und auf Neugarten wohnenden Mennoniten aufgestellt wurde, habe ich folgendermaßen ermittelt:

Von Abraham Jantzen (Kauenhowen) heißt es im Catalogus, daß er seit

Verzeichnis der Mennoniten

10 Jahren verheiratet sei. Am 7. 12. 1665 tritt Jantzens Sohn J a c o b bei Meister Heinrich U t e s c h in die Lehre als Bortenwirker ein.¹ Aus Zunfturkunden geht hervor, daß etwa im Alter von 15 Jahren, aber wohl auch schon etwas früher, der Knabe in die Lehre des Meisters gegeben wurde. Wenn Jacob beim Eintritt in die Lehre 15 Jahre alt gewesen ist, dann müßte er etwa im Dezember 1650 geboren worden sein. Sein Vater hätte — angenommen, es sei das älteste Kind gewesen — Anfang 1650 geheiratet. Dann müßte Abraham Jantzen im Jahre 1660 10 Jahre verheiratet gewesen sein. — Da der Olivaer Frieden, der diesen Krieg beendete, am 3. Mai 1660 geschlossen wurde, so kann der Katalog in der zweiten Hälfte des Jahres 1660, wahrscheinlicher aber Anfang des Jahres 1661 aufgestellt worden sein. Der Krieg war bei seiner Aufstellung vorbei. Die in Schottland abgebrannten Mennoniten durften — soweit sie es wünschten —, allerdings auf ihre eigene Lebenszeit beschränkt, in der Stadt Danzig wohnen bleiben. Es ist anzunehmen, daß sich der Rat durch die gründliche Erhebung, die in diesem Katalog ihren Niederschlag fand, über diese „Stadt“-Mennoniten Gewißheit verschaffen wollte. Es handelt sich bei dieser Aufstellung nur um einen kleinen Teil der Danziger Mennoniten, die ansonsten in den Vorstädten Danzigs und in Schottland auf bischöflichem Gebiet oder in anderen Vororten unter geistlicher Jurisdiktion standen.

Ein anderes Verzeichnis aus dem Jahre 1681² — allerdings nur recht oberflächlich zusammengestellt — führt 112 Familien auf, die unter der Stadt-Jurisdiktion standen. Es enthält daher nicht die Mennoniten auf bischöflichem und anderem geistlichem Gebiet, aber auch nicht die Mennoniten des Danziger Landgebiets (Danziger Werder, Danziger Nehrung, Scharpau). Aus alledem ist ersichtlich, daß die mennonitische Bevölkerung Danzigs und seiner eigenen Vorstädte sowie der unter geistlicher Jurisdiktion stehenden Stadtteile recht erheblich gewesen sein muß. Ihre Zahl dürfte mit rund 200 Familien (also etwa 800—1000 Menschen) im Jahre 1681 nicht zu hoch angenommen sein.

C a t a l o g u s

fremdbder Mennonisten, so allhier Rauch halten.

Peter Albertsen wohnt in der Hundegasse auf Reinhold?³ Hinterhause, zinset. Er ist von 1609 hier. Kaufmannschaft.

Jacob von Bulart wohnt in der Hundegasse auf dem von der Lindeschen Hinterhause, zinset 300 Floren. In Danzig seit 1619. Beruf?

Friederich Friederichsen in der Dienergasse, zinset 300 Floren, ist allhier geboren und continue allhier geblieben, handelt mit Krahmwaren.

Isaac Mümmer (Momber) allhier geboren, wohnet in der Hundegasse, in

Cristoph Friederichs Hinterhause, zinset 300 Floren, ein halb Jahr verheiratet.

Isaac von Bulart wohnt in der Hundegasse, zinset 250 Floren bey 30 Jahr. 18 Jahre verheiratet, im Kriege ?, destilliert Brantwein.

Carl Krückert in Heinrich Utesch Hinterhause, zinset 200 Floren, zu Marienburg geboren, ist 20 Jahre bei der Stadt, Kaufmann.

Cornelius Mümmer (Momber) in Hans Bogarts Hause im Poggenpfohl, zinset 225 Floren, ist bei 40 Jahre hier, geboren in Brabant, 20 Jahre arbeitet er allhier als Presser.

Heinrich Utesch ist hier geboren, hat ein eigen Erbe in der Dienergasse, ist Vorsteher im Spital gewesen, hat zum Wolgeben (als Almosen) 400 Taler gegeben, denn seine Vorfahren von 200 Jahren alhier deduciret.

Claß von Dick im Poggenpfohl in St. Peter Kirchen-Wohnung, zinset, ist continue hier von Anno 1625, treibt Faktoreyen-Kaufmannschaft.

Gowardt (*Ewerdt?*) *Harmßen* auf Pitzels Hinterhaus, ist continue hier von 1624, treibt Kaufmannschaft.

Abraham Claßen de Vehr auf Gergen Friederichsen Hinterhaus in der Hundegasse, von 1626 hier, Kaufmannschaft.

Bernhard Joost wohnt in der Hundegasse in des Gelandowski Haus, ist Anno 1623 hergekommen, 25 Jahre verheiratet, zinset 300 Floren, Kaufmann.

Jan Arends im Poggenpfohl in Instetten Hause. Anno 1637 sich alhier verheiratet, ist im währenden Kriege bei Jacob Jacobsen in Diensten gewesen, Cassirer (Bankier), zinset 500 Floren.

Abraham Hanßen de Vehr wohnt am Vorstädtchen Graben in Alexander Schreder Hause, zinset 300 Floren, ist alhier geboren, 16 Jahre verheiratet, Factoreien.

Hermann Mummer (Momber) ist hier geboren, wohnt auf des Herrn Schwarzwald Hinterhause in der Hundegasse, zinset 450 Floren, 20 Jahre verheiratet und continue hier.—*Der Vater* aber hat vor 47 Jahren geheiratet, wohnt in Antoni Köpers Hause, zinst 300 Floren. *Abraham*, der andere Sohn in der Hundegasse in Daniel Köpers Hause ist auch alhier geboren, 7 Jahre verheiratet, zinset 600 Floren. Kaufleute.

Alertt Otto in Lemken Hause auf der Vorstadt, vorm Kriege 3 Jahr alhier gekommen, die onera (Lasten) im Kriege mitgetragen, zinset 200 Floren, ein Destillirer und befrachtet Schiffe.

Marten Thiel im Poggenpfohl in Michel Orlings Hause, ist hier geboren, 24 Jahre verheiratet, zweimal die onera abgelegt im Kriege, hat ein eigen Erbe in Petershagen, macht Trompeten.

Gerdt Petersen in der Goldschmiedegasse in Antoni Tommsen Hause, zinset

Verzeichnis der Mennoniten

300 Floren, wohnet von Anno 1624 continue hier, destilliret Branntwein.
Henrich Dammeyer in Borken Hause in der Matzkauen-Gasse ist continue 44 Jahr, zinset, destilliret Branntwein, hat onera getragen im Kriege, ein Bildschnitzer.

Arent von Moelen in der Breitengasse bei Michel Panzer, ist 3 Jahr vorm Schwedischen Kriege herkommen, zweimal den 100. Pfennig gegeben, zinset 200 Floren, Empyrichs (Bedeutung?).

Marten Landsberg in David Brauers Hause am Fischmarkt, vorm Kriege hier, zweimal im Kriege gegeben den hundertsten Pfennig, zinset 350 Floren, hat ein eigen Erbe in Petershagen, destilliret Branntwein.

Jan Borckerts Frau, weil der Mann verreiset, ist der Schluß der 3. Ordnung ausgedeutet worden, auf Michaelis zu räumen oder bei der Ordnung supplicando nachzusuchen.

Henrich Mix in Hans Vesten Hinterhause in der Dienergasse, hier geboren, continue verblieben, 10 Jahre im Ehestande, zinset 250 Floren, Cassirer.

Ibo Jantzen in der Beßmannsgasse (?) in Marten Körelß Hause. Anno 1623 alhier verheiratet, auch seine Eltern haben hier gewohnt, zinset 350 Floren, Destillirer.

Jan Belcke am Vorstädtischen Graben in Adam W i e b e n Hause, ist hier 30 Jahre, zinset 480 Floren, Factoreien.

Peter Gowert in der Vastengasse in Marten Kleiß Keller, ist alhier 18 Jahre, destilliret Branntwein, zinset 120 Floren, geboren im Schotlande auf des Herren Schumanns Grunde, hat auch daselbst ein Eigen Haus.

Abraham Jantzen beim Ketterhagschen Thore, hat W i e b e n Tochter, wohnet in der Frauen Vaterhause, 10 Jahre verheiratet, in Elbing gebohren, destilliret Branntwein.

Gerdt Utesch in des Henrich Stephen Hause, 8 Jahre verheiratet, zinset 240 Floren, Kaufmann.

Antony Convent aufm Dahm in Herrn Henrich Schumanns Hause, zinset 280 Floren, Kaufmann.

Berendt von der Vehr wohnt am Vorstädtischen Graben in Samuel Kramers Hause, ist hier gebohren, 8 Jahre verheiratet, zinset 440 Floren.

Johann Giesbrecht Koll in der Hundegasse in des Salomon Schumanns Hause, 12 Jahre verheiratet, von Anno 1635 Hier, zinset 600 Floren, Kaufmann.

Claß Claßen auf der Katergassen in Andreß von Embden Hause, 17 Jahr hier gewohnt, destilliret Branntwein, zinset.

Jacob Jantzen Bodeck aufm Dielenmarkt in Wilm Harders Hause, 6 Jahr hier, zinst 380 Floren, Factoreien, Kaufmannschaft.

Verzeichnis der Mennoniten

Mennoniten vorm Hohen Thor und auf Neugarten

Friederich Kempener ist alhier geboren und continue von 1618 hier gewesen, im Kriege alle Beschwerden mitgetragen, wohnt in der Frau Rastenbergschen Wohnung, zinst 250 Floren, Verleger der Bortenwirker.

Philipp Mix hier geboren, auch im Kriege Lasten mitgetragen, wohnt in der Frau Rastenbergschen Wohnung, zinsset 250 Floren, Bortenwirker.

Isaac Welcke ist hier geboren, der Vater ist Bürger gewesen, continue auch im Kriege alle onera getragen, $2\frac{1}{2}$ mal den 100. Pfennig gegeben, Bortenmacher, Eigen Erbe.

David Zimßen ist hier geboren, hat ein Part an des Seligen Zimßen Erbe, Bortenwirker.

Wilhelm von Bular ist hier geboren, continue auch im Kriege hier geblieben, dessen Voreltern auch schon im Polnischen Kriege (gemeint ist wohl der Krieg von 1626—1629) hier gewohnt über 60 Jahr, hat ein eigen Erbe, handelt mit Schnüren und Posamenten.

Hans von Bular auch hier geboren, continue hier gewesen, wohnt in Alexander von Waden Wohnung, zinsset 250 Floren, handelt mit Posamenten und Schnüren.

Henrich Mix in der Frau Rüdigerschen Wohnung, hier geboren, continue geblieben, Branntwein destilliret, zinsset 65 Floren.

Philipp Mix von Busch hier geboren, continue geblieben, in der Frau Rastenbergschen Wohnung, zinsset 500 Floren, Bortenwirker-Verleger, 3 Jahre im Ehestande.

Berend Umpstallius, ein Hollender, wohnt in der Sandgrube in Hans Brogers Wohnung, ist hier 13 Jahre, zinsset 72 Floren, befrachtet Schiffe, verkauft Tinte, Papier, Federn.

Peter Almunde ist hier geboren, continue geblieben, in Frau Schroerschen Wohnung, zinst 300 Floren, Verleger von Bortenwirkern.

Cal Zimßen ist hier geboren und continue im Krieg auch hier gewesen, wohnt in seines Vaters Hause, zinst 300 Floren, Bortenwirker.

Simon Pfau, hier geboren, continue auch hier im Krieg geblieben und die Beschwerden mitgetragen, wohnt in Frau Schroerschen Wohnung, zinst 200 Floren, Bortenhändler.

Peter Zimßen ist alhier geboren, continue geblieben, wohnt mit der Stiefmutter in des Seligen Vaters Wohnung, zinsset 300 Floren, Bortenwirkerhändler.

Philipp de Veer'sche und *Peter Zimßen*

Verzeichnis der Mennoniten

Die Auswertung dieses Katalogs ergibt einige *neue Erkenntnisse*: Danach entstammen die beiden Mennonitenfamilien Utesch und Wölcke (Wielck, Wilke, Wölcke, Welcke) alten Danziger Bürgergeschlechtern. Die Familie Utesch ist im Jahre 1661 schon seit 200 Jahren — also seit dem späten Mittelalter — in Danzig nachweisbar. — Von Isaac Welcke heißt es, daß sein Vater Bürger der Stadt Danzig gewesen sei und er — anscheinend in der Stadt selbst — noch ein eigen Erbe, also Hausgrundstück, was sonst den Mennoniten verwehrt war, besaß. — Im Jahre 1718 kauft ein mennonitischer Hans Wielck oder auch Wölke genannt einen Hof (1 Hufe, 11 Morgen) in Weißhof bei Danzig von Jacob Wiggert, den vordem Claß Jobsen besessen. Diesen Hof verkauft er am 10. 5. 1727 an seinen Bruder Antoni. Er selbst kauft am 17. 5. 1727 in Freienhuben einen 3 Hufen großen Hof von Gergen Foht.⁴ Während die Wölckes im Großen Werder die plattdeutsche Form des Namens annehmen, behalten die Danziger Wilkes die hochdeutsche Schreibweise ihres Namens bei.⁵ — Die Einzelheiten der Abstammung der Wölckes von Isaac Wölcke dürften sich wohl nachweisen lassen.⁶

Eine weitere Erkenntnis ist wohl die, daß es sich bei den Danziger Mennoniten nicht nur um arme Handwerker, sondern um z. T. recht vermögende Leute gehandelt haben muß. Wenn etwa Vater Momber 300 Floren, seine Söhne Herman 450 Floren und Hans sogar 600 Floren zinsten, d. h. zusammen 1350 Floren Steuern zahlten, so sind das doch recht erhebliche Summen.

Um einen Vergleich anstellen zu können, welchen Wert diese Summe damals darstellte, gebe ich die Auskunft wieder, die Cuny uns über die Besoldung des damaligen Stadtbaumeisters Georg von Strackwitz mitteilt:⁷

„Georg von Strackwitz' Bestallung hatte der Rat insofern abgeändert, als er seit dem 1. Juni 1661 zum „reformierten Hauptmann in der Stadt Dienst“ angenommen war. Die Reform bestand darin, daß er seitdem eine militärische Rangstellung als Hauptmann und Ingenieur einnahm, während er vorher allein als Ingenieur gedient hatte. Er erhielt nunmehr eine Kompanie Fußvolk, die von einem Leutnant oder Fähnrich befehligt werden sollte, den Hauptmannssold von 100 Floren monatlich und für einen Diener monatlich 11 Floren in der Soldatenrolle, d. h. den Sold eines seiner ohne Gehalt beurlaubten Soldaten; er war auch gleich den anderen Hauptleuten im städtischen Dienst von der Akzise befreit. Dafür hat er zu leisten: Fortifikation und wo man sonst im Bauen, Reißen, Landmessen und dergleichen seiner wird vonnöten haben.“ Bei Arbeiten im städtischen Gebiet soll er keine besonderen Zehrungsspesen erhalten.“ Soweit die Mitteilung von Cuny.

Stadtbaumeister und Diener erhalten zusammen jährlich 1332,— Floren Gehalt. Die drei Mombers, Vater und zwei Söhne, zahlen damit einen Betrag, wie er dem Jahresgehalt eines der höchsten Beamten Danzigs und seines Dieners entspricht. Beide würden heute zusammen etwa 3000,— DM monatlich erhalten. Die Mombers zahlten also nach heutigem Geld etwa 36 000,— DM Steuern. Das Einkommen, das diese drei Kaufleute gehabt haben müssen, kann man sich ungefähr vorstellen. Es entspricht etwa dem heutigen Großkaufleute.

Eine weitere Erkenntnis dürfte wohl die sein, daß erst in den Jahren zahlreiche Täufer nach Danzig einwanderten, als die Glaubensbedrohung in den nördlichen Niederlanden schon vorbei, aber Danzig auf der Höhe seines wirtschaftlichen Einflusses im Ostsee- und darüber hinaus im osteuropäischen Raume stand, von 1577 bis 1626, dem Beginn des schwedischen Krieges.

Darüber hinaus erkennen wir, daß neben den Familien Utesch und Wölcke auch Männer wie Marten Thiel und Marten Landsberg, die beide ein eigen Erbe in Petershagen besitzen, doch wohl aus der einheimischen Bevölkerung stammen. Die Namen Thiel und Landsberg verschwinden allerdings später aus dem „Kanon“ mennonitischer Namen, sie erlöschen zum mindesten im Mannesstamme.

1 Mitteil. Epp-Kauenhowen-Zimmermann, Jg. 1937, S. 49.

2 Abgedruckt in: Eduard Grigoleit, Danziger Mennoniten aus dem Jahre 1681 in: Danziger familiengeschichtliche Beiträge, Heft 2/Danzig 1934, Seite 124 ff.

3 Die Fragezeichen sollen sagen, daß der Text an dieser Stelle unleserlich war.

4 Laut freundlicher Mitteilung von Fräulein Anna Andres (früher Fürstenwerder), jetzt 6521 Bermersheim über Worms vom 19. 12. 1949.

5 Siehe Gustav E. Reimer: Ein Mennonitenverzeichnis aus dem Jahre 1776 in: Danziger familienges. Beitr., Heft 2/Danzig, Heft 7, 1943, S. 64 f.

6 Siehe u. a. „Ahnenliste der Brüder Eitel-Fritz, Georg Johannes und Karl-Heinz Löwens“ in: Mitt. Epp-Kauenhowen-Zimmermann, Jg. 1941, Seite 82 ff.

7 G. Cuny: Danzigs Kunst und Kultur im 16. u. 17. Jh./Verl. Heinr. Keller, Frankf./Main, 1910, S. 59.

NEUES LICHT AUF DAS GEBURTSJAHR VON MENNO SIMONS

Während einer Korrespondenz, die ich mit Dr. Kazimierz Mezyński in Danzig (Gdańsk) über seine Studie „O mennonitach w Polsce“ (Über die Mennoniten in Polen)¹ führe, hatte ich in der Landesbibliothek von Stuttgart einiges nachzuschlagen. Dabei fiel mir auch das Buch „Glaubensbekenntniß der Mennoniten und Nachricht von ihren Colonien, nebst Lebensbeschreibung Menno Simonis“² von Reiswitz und Wadzeck in die Hände. Was mich beim flüchtigen Durchblättern des Buches alarmierte, war die Lebensbeschreibung auf Seite 49. „Menno Simons Ausgang aus dem Pabstthum“ zeigte gleich auf der ersten Seite drei Daten, die durchaus — sollte sich ihre Stichhaltigkeit herausstellen — dazu angetan sein konnten, das heute angenommene und in der neueren Zeit durch Krahn³ bekräftigte Geburtsjahr (1496) von Menno Simons als unrichtig zu erklären.

Im Mennonitischen Lexikon fand ich zwar eine ausführliche Beschreibung⁴ der anderen beiden Bände⁵ von Reiswitz und Wadzeck, jedoch keinerlei Hinweis auf das „Glaubensbekenntniß . . .“ Die Inhaltsangabe ließ jedoch den Schluß zu, daß der 1. Teil im Jahr 1824 eine Neuauflage erlebt haben könnte.

In der Mennonite Encyclopedia wird das „Glaubensbekenntniß . . .“ zwar besprochen⁶, jedoch recht beiläufig und ohne Erwähnung einer Verbindung zu den beiden anderen Werken. Bezüglich der „Lebensbeschreibung“ beschränkt sich der Rezensent auf die lakonischen Worte: „Their discussion in general does not go beyond Menno's leaving the Catholic Church, the confession of faith by Cornelis Ris and the history of the Mennonites in Prussia . . .“

Schließlich fand ich bei Ehrh⁷, auf Seite 164 den Hinweis, daß es sich bei dem „Glaubensbekenntniß . . .“ um eine „erweiterte“ Neuauflage des Buches von 1821 handeln soll.

Meine Nachprüfung hat ergeben, daß das „Glaubensbekenntnis“ keine „erweiterte Neuauflage“ des Bandes von 1821 ist. Prof. Wadzeck hatte im Jahr 1821 500 Freiexemplare des Werkes erhalten, um mit dem Erlös armen Kindern zu helfen, für die er sein Leben einsetzte. Die unkundigen Erben hatten diese Exemplare nach dem Tode Wadzecks als Makulatur verkauft. Sie gierten in die Hände einer Buchhandlung, die diese Exem-

plare als eigenen Verlags-Artikel herausbrachte. Reiszitz findet dafür in seiner Vorrede zum zweiten Band auf Seite IV und V bittere Worte.

Wenden wir uns wieder der „Lebensbeschreibung“ zu. Die Zahlen, die mir in die Augen gesprungen waren, hießen 1528 (zum Priester geweiht), 24 (im 24. Jahr meines Alters) und 1530 (Bedenken wegen des Abendmahls). Nachdem ich „Menno Simons Ausgang aus dem Pabstthum“ durchgelesen hatte, wurde mir auch aus den anderen dort aufgeführten Daten klar, daß Reiszitz und Wadzeck eine Quelle benutzt hatten, die der Nachforschung wert war. Sollte es vielleicht die Fassung sein, die Menno Simons ursprünglich in seiner Schrift gegen Gellius Faber gegeben hatte? War die Schrift schon 1554 als selbständiger Traktat erschienen? Die beiden Autoren führen keinen Quellennachweis. Es steht da nur der folgende „Vorbericht zum Leben des Menno Simons“ (auf Seite 48) zu lesen:

„Es scheint mir Pflicht und Recht, daß diejenigen, denen die Angelegenheiten der Mennoniten wichtig sind, vor allen Dingen den Mann näher kennen lernen mögen, der auf ihre ganze gegenwärtige Verfassung einen höchst wichtigen Einfluß gehabt, nach dessen Namen die Taufgesinnten allgemein benannt werden, und sich meist selbst so nennen, oder sich wenigstens nicht erniedrigt und herabgesetzt fühlen, wenn man sie nach ihm benennt. Ich konnte unter den mancherlei Formen: das Leben dieses frommen und merkwürdigen Mannes den Lesern zu erzählen, manche wählen. Ich glaubte indessen am verständigsten zu thun, wenn ich seine eigene Selbstbiographie wählte, und in ihrer alterthümlichen Form nichts änderte, so daß sie streng die eigenen Worte des einfachen und wahrhaften Mannes enthalte. Vorzüglich werden es die Taufgesinnten selbst billigen, daß ohne Schmuck, ohne Zusatz, aber auch ohne Abnahme der Mann sich selbst schildere und was er gethan, und was er geleistet, und was er erduldet, selbst treu erzähle. Dieses Leben Menno's befindet sich, in einem kleinen seltenen Traktätchen ohne Jahrzahl, führt den Titel:

„Wahrhafte Erzählung des Ausgangs aus dem Pabstthume des Menno Simons“ und trägt unverkennbare Spuren von Glaubwürdigkeit und wahrhaftigkeit.

W. (adzeck)

Das ist zwar ein sehr schöner Vorbericht, aber es gab im ganzen Buch keinen Hinweis darauf, wo dieses „seltene Traktätchen“ herausgekommen ist und bei wem. War es überhaupt noch vorhanden? Und in welcher Bibliothek mochte es dann zu finden sein?

Ich muß gestehen, daß ich mehr oder weniger nur zufällig in der Stuttgarter Landesbibliothek unter dem Schlagwort *Menno Simons* nachschaute. Es

interessierte mich lediglich, ob überhaupt etwas aus seinen Werken in der Bibliothek angesammelt war. Nun, ich sollte staunen! Es gab hier die Opera Omnia Theologica von 1681 in ihrer ersten Ausgabe,⁸ und es gab das Fundamentum in deutscher Sprache aus dem Jahre 1575⁹. Was mir aber buchstäblich den Katalog aus den Händen gleiten ließ, war die folgende Angabe: Ausgang oder Bekehrung . . . Franckfurt o. J. (Theol. 8° Kaps. 3565)! Brauchte ich in der gleichen Bibliothek praktisch nur vom Buchstaben R zum Buchstaben M zu gehen, um das „seltene Traktätchen“ zu finden?

Wenig später hielt ich ein kleines, äußerlich mehr als unscheinbares Heftchen (es hat die Form eines kleinen Schüleraufgabenheftes) in Händen. Ein kleines weißes Schild ist aufgeklebt, darauf steht in Handschrift: Ausgang oder Bekehrung o. J. Das ist alles. Es enthält 85 Seiten.

Gleich der erste Blick überzeugte mich davon, daß sich der Inhalt mit dem im „Glaubensbekenntnis . . .“ wiedergegebenen „Ausgang aus dem Papstthum“ deckte. Die gleichen Zahlen sprangen mir entgegen. (Der spätere genaue Vergleich der beiden Ausgaben ließ die Vermutung zu, daß Wadzeck eine andere Auflage der gleichen Quelle benutzt hat. Ein kleiner Randtitel: Meine Beruffer und Beruff fehlt — das mag allerdings ein Versehen des Setzers sein —, die Vorrede „An den Leser“ ist nicht wiedergegeben, und vor allen Dingen lautet die Überschrift anders. Hier: „Ausgang oder Bekehrung Menno Simons“, dort: „Wahrhafte Erzählung des Ausganges aus dem Pabstthume des Menno Simons“.

Noch eine Überraschung gab es für mich. Die Vorrede „An den Leser“ war unterzeichnet mit „Menno Simons, 1551!“ Was sollte diese Jahreszahl bedeuten? Der Inhalt des Traktates ließ gar keinen Zweifel zu, daß die Schrift nicht vor 1554 gedruckt sein konnte, sei es in der Antwort gegen Cellius Faber oder schon als selbständige Schrift.

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit läßt sich dazu das folgende annehmen: Menno war immer wieder und schon vor dem Erscheinen der Schrift des Gellius Faber beschuldigt worden, daß er und seine Freunde der „Münsterischen Lehre beypflichteten“. Seine Schrift „Een Weemoedige ende Christelycke Ontschuldige ende Verantwoordinge . . .“¹⁰ ist im Jahr 1551 erschienen, sie setzt sich mit solchen Anschuldigungen auseinander. Die Worte „An den Leser“ sind mehr oder weniger eine kurze Zusammenfassung der ersten Abschnitte aus jener Schrift. Die Jahreszahl 1551 sollte wahrscheinlich dartun, daß Menno Simons sich bereits damals gegen solche Angriffe (vielleicht hatte er an die Veröffentlichung einer Selbstbiographie gedacht, den Gedanken aber wieder fallen gelassen) verwahrt hatte — ohne irgendwelches Gehör zu finden. Die Angriffe wurden fortgesetzt. So mußte er

Dr. Ernst Crous †
(Foto von 1960 in Göttingen)



D. Fritz Blanke †
(Foto aus „Zwingliana“,
XII/7, 1967)



An einem der drei ältesten Täuferhäuser in Zollikon bei Zürich, Gestadstraße 23/25 (Berichtigung zu Menn. Geschichtsblätter 1965, S. 4) ist 1966 diese Tafel angebracht. Die Stadt ehrte damit die Geburtsstunde des Freikirchentums.
Foto André Melchior Uitikon-Waldegg/Zürich.

Rechts: Gedenktafel für Michael Sattler in der Evang. Kirche Rottenburg/Neckar

DER GEDANKE DES FREIKIRCHENTUMS WURDE
IN ZOLLIKON DURCH DIE TÄUFER - BEWEGUNG
ERSTMALS VERWIRKLICHT -
IN DIESEM HAUSE FAND AM 25. JANUAR 1525
EINE DER FRÜHESTEN VERSAMMLUNGEN STATT

ZUM GEDÄCHTNIS

MICHAEL SÄTTLER
TAUFER-MÄRTYRER

+ + +

DER AM 10. MAI 1527 IN
ROTTENBURG MIT SEINEM
BLUTE SEINEN GLAUBEN
BEZEUGT HAT



Danzig mit seinen Vorstädten in den Jahren 1577 und 1660.
Vgl. den Beitrag von Dr. Horst Penner.



Reinhold

1. (Bersinghaus) Thor
2. Bastion Salzwasser
3. 24. M.H.
4. 24. Schutzwart
5. 24. Fighence
6. Bast. d. d. Stadenberg
7. Stadenberg
8. Bastion d. d. Stadenberg
9. Bastion d. d. Stadenberg
10. 24. Stadenberg
11. 24. Stadenberg
12. 24. Stadenberg
13. 24. Stadenberg
14. 24. Stadenberg
15. 24. Stadenberg
16. 24. Stadenberg
17. 24. Stadenberg
18. 24. Stadenberg
19. 24. Stadenberg
20. 24. Stadenberg
21. 24. Stadenberg
22. 24. Stadenberg
23. 24. Stadenberg
24. 24. Stadenberg
25. 24. Stadenberg
26. 24. Stadenberg
27. 24. Stadenberg
28. 24. Stadenberg
29. 24. Stadenberg
30. 24. Stadenberg
31. 24. Stadenberg
32. 24. Stadenberg
33. 24. Stadenberg
34. 24. Stadenberg
35. 24. Stadenberg
36. 24. Stadenberg
37. 24. Stadenberg
38. 24. Stadenberg
39. 24. Stadenberg
40. 24. Stadenberg
41. 24. Stadenberg
42. 24. Stadenberg
43. 24. Stadenberg
44. 24. Stadenberg
45. 24. Stadenberg
46. 24. Stadenberg
47. 24. Stadenberg
48. 24. Stadenberg
49. 24. Stadenberg
50. 24. Stadenberg
51. 24. Stadenberg
52. 24. Stadenberg
53. 24. Stadenberg
54. 24. Stadenberg
55. 24. Stadenberg
56. 24. Stadenberg
57. 24. Stadenberg
58. 24. Stadenberg
59. 24. Stadenberg
60. 24. Stadenberg
61. 24. Stadenberg
62. 24. Stadenberg
63. 24. Stadenberg
64. 24. Stadenberg
65. 24. Stadenberg
66. 24. Stadenberg
67. 24. Stadenberg
68. 24. Stadenberg
69. 24. Stadenberg
70. 24. Stadenberg
71. 24. Stadenberg
72. 24. Stadenberg
73. 24. Stadenberg
74. 24. Stadenberg
75. 24. Stadenberg
76. 24. Stadenberg
77. 24. Stadenberg
78. 24. Stadenberg
79. 24. Stadenberg
80. 24. Stadenberg
81. 24. Stadenberg
82. 24. Stadenberg
83. 24. Stadenberg
84. 24. Stadenberg
85. 24. Stadenberg
86. 24. Stadenberg
87. 24. Stadenberg
88. 24. Stadenberg
89. 24. Stadenberg
90. 24. Stadenberg
91. 24. Stadenberg
92. 24. Stadenberg
93. 24. Stadenberg
94. 24. Stadenberg
95. 24. Stadenberg
96. 24. Stadenberg
97. 24. Stadenberg
98. 24. Stadenberg
99. 24. Stadenberg
100. 24. Stadenberg

Danzig
im Jahre
1660



Indianer-Jugend im Raum der Mennoniten Paraguays. Wie anders verläuft ihr Leben im Vergleich zu ihren umherstreifenden Eltern.

Foto Hans-Joachim Hofmann, Stuttgart.

FVNDAMENTVM.

Ein Funda- ment vnd klare Anwei-

sung von der Seligmachenden Lehre
vnseres Herren Jesu Christi. Auß Gottes
Wort kurz begriffen. Auß Niederländischer
Sprach in Hochteutsch gebracht vnd vber-
gesetzt/ zusampt etlichen andern Leerhasffen
Büchlin/ von dem Author dieses Fundaments
auch beschriben vnd gemacht/ So vor dieser
zeit besonder sind gedruckt gewesen/ Nu aber
auch hiebey gefügt vnd gestellt/ Vnd also
zu einem gemeinen Handbüch ge-
ordnet vnd gemacht.

Durch M. Simon

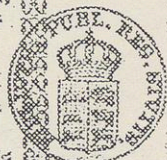
Item/ Alle Punkten vnd Artikel/ auch al-
lerley Sprach vnd Vermanungen/ in diesem
Büch begriffen/ leichtlich zu finden/ Ist hin-
den ein hübsch vnd schön Register hin-
zu gemacht vnd gedruckt.

1. Corinth. 3.

Kein ander Fundament mag gelegt wer-
den/ dann das gelegt ist/ nemlich/
Jesus Christus.

Gedruckt im Jar/ 1575.

Johā à Lasco ytra Menon. Cat. bapt. Princip. scripsit.



Titelblatt des Fundamentbuchs von Menno Simons 1575. Der hand-
schriftliche Satz unten lautet: Jvam à Lasco contra Menon. Cat. bapt.
Princip. scripsit. Vgl. den Beitrag von Liesel Quiring.

Der Ausgang

oder

Bekehrung

MENNO SIMONS,

I. Zammen kurz und deutlich erzählt wird/ wie und warum er das Dabsthum verliessen.

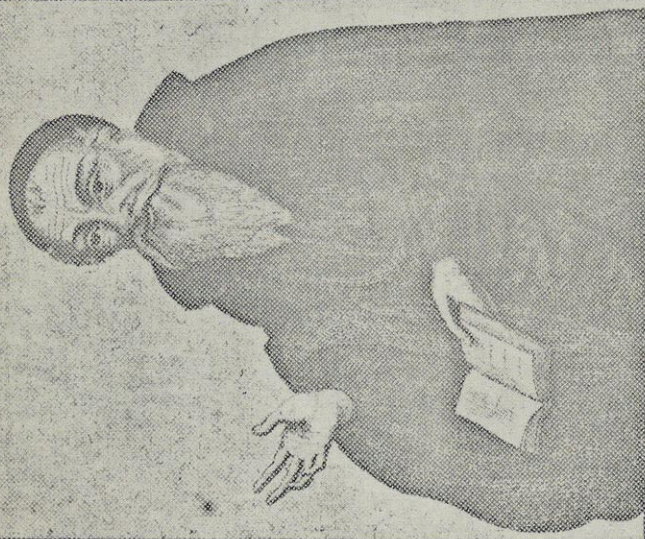
II. Der Démoniſten kurze und einfältige Glaubens-Deſkantus.

III. Kurze Unterweisung aus der Schrift/ in Fragen und Antwort/ vor denen/ die ſich zu derer Gemeinſchaft begeben und beſennen.

Aus dem Holländiſchen ins Docteur/ ſelbe überſetzer.

Frankfurt und Leipzig.

By Abraham Zwiſchen zu finden.



MENNO SIMONS

Natus Wilmarſum in Friſia.
1565. Obiit 1561. Vixit. 26.

Quem alterum ſecondum Zwiſchen inſcribit
legem/ auſter dem der geiſt geſchicket/ welcher ih

GESUS CHRISTUS
1. Corinth. III. v. 2.

I. Cor. III. v. II.

Keinen andern Grund zwar
kan niemand legen / außer
dem/der geleyt ist/welcher
ist Christus.

An den Leser.

Nachdem wir von unsern Widersachern mit Unwarheit so hart sind angefochten und beschuldiget worden / als ob wir der Münsterschen Lehre / als nemlich vom Königs/ Schwerdt/ Aufrubr / Wiederschlagen/ Ziehet der Weiber / und dergleichen Bruch mehr bepflichteten : So wisse mein lieber Leser/ daß ich mit denen von Münster in den obbenannten Artickeln mein Lebtage nicht gehalten / sondern nach meiner kleinen Gabe jederman vor ihren greulichen Irthümern, dieselb. Jahr her und drüber gewarret und ihnen widersprochen habe. Habe auch etliche durch des Herrn Wort auff den rechten Weg gebracht : Münster hab ich mein Lebtage nicht gesehen / bin auch in ihrer Gemeinshaft nicht gewesen: Verhoffe auch durch des Herrn Gnade mit dergleichen Leuten (so mir einige möchten vornehmen) weder zu essen noch zu truncken / wieemich die Schrift lehret/ es sey denn Sache/ daß sie ihren Breuel von Herzen erkennen auff die richtige Früchte der Bisse thun/ und deß Evangelio gemäß leben.

MENNO SIMONS. 1551.



Neun Simons

Ausgang aus dem Pabstthum.



Seber Leser/ Ich schreibe dir die Wahrheit in Christo/ und lüge nicht. Es geschah Anno 1528. in dem 24. Jahr meines Alters/

Anno 1528. Pingu-
um 2. Stund von
Granacher.

daß ich mich in meines Vaters Dorff Pinguin genant/ in der Pfaffen Dienst begab/ woselbst noch zweien andre meines Alters mit mir in gleichem Dienste stunden / der eine war mein Pastor, ein ziemlich gelehrter Mann/ der ander war unter mir. Diese beyde hatten die Schrift einiger Massen gelesen / ich aber hatte sie mein Lebenlang nicht angerührt/ denn ich befürchtete/ ich möchte durch Lestung derselben verführet werden. Siehe/ so ein thummer Prediger war ich zwey Jahr lang. Das erste Jahr hernach fiel mir ein

Anno 1530. mein Gedanke ein / so off ich in der Kummer über der Pfaffen Brod und Wein/ ob es thun hatte / daß es nicht des HERN Fleisch und Blut wäre. An-

Anfangs meinte ich / solcher auch Fleisch und Gedanke käme vom Teuffel/ Blut sey? her/ der mich suchte von meinem Glauben abzuführen. Ich beichtete es oftmahls mit Geuffen/ und betete/ gleichwohl konte ich die- ser Gedanken nicht los werden.

Die zweien gemeldte junge Männer und ich brachten unsern täglichen Wandel mit Spielen/ Trin- meine Ausschweif-keit und große den/ und dergleichen Zeitver- / Blindheit an treib in aller Eitelkeit zu / wie Pabstthum.

denn leider! solcher unschätz- baren Leute Gewohnheit ist. Und wenn wir denn ein wenig von der Schrift handeln solten/ konte ich nicht ein Wort ohne Verspotz- tung mit ihnen sprechen/ denn ich wuste selbst nicht was ich wolte/ so verschlossen lag Gottes Wort vor meinen Augen. Zuletzt nahm ich mir vor / das Neue Testa-

ment einmahl mit Fleiß zu un- / Lasung meines- sens / meine Lust- tersehen. Ich kam nicht gar / Lösung wegen des weit darein / da ward ich bald gedachten Brods.

gewahr/ daß wir betrogen wa- ren/ und mein bekümmertes Gemüth wegen des vorbenannten Brods/ ward auch ohne et- nige Anweisung von seiner Bekümmerniß bald entlediget: Doch in so weit kam mir Luz- therus zu staten / daß Menschen Gebethe

Niemand verbinden zur Straffe des ewigen Todes. Ich gieng durch des Meins Zunehmen Herrn Erleuchtung und Gnade in der H. Schrift. de von Tag zu Tag fort in Erkenntniß der Schrift / und ward von einigen alsbald ein Evangelischer Prediger (wiewol mit Unrecht) genennet; ein jeder suchte und beliebte mich; denn die Welt liebte mich / und ich die Welt; dennoch hieß es/ daß ich Gottes Wort predigte und ein seiner Mann wäre. Darnach geschah es/ Anno 1531. ehe ich noch mein selbtag von einigen Brüdern gehöret/daß ein Gottesfürchtiger frommer Held / Sicker Schneider genant / zu Leinwarden enthanget ward/darum daß er seine Tauffe verneuet hätte. Es klang mir sehr wunderbarlich in meinen Ohren / daß man von einer andern Tauffe sprach. Ich untersuchte die Schrift mit Fleiß und dachte ihr mit Ernst nach/ kunte aber von der Kindertauffe keinen Bericht beinmen finden. Als ich dieses merckte / besprach ich mich dieser Sache wegen mit meinem obbenannten Passore/ und nach vielen Reden brachte ich ihn so weit / daß er gestehen mußte/ die Kindertauff hätte in der Schrift keinen Grund. Gleichwol durfft ich meinem Verdrachten Grund / stande so viel nicht trauen; erweillten Grund / hochte mich also Noths bey einigen

nigen alten Scribenten / die ^{und Lehr/ von der} lehrten mich / daß die Kinder Tauffe dadurch von ihrer Erbsünde müssen gewaschen werden: Ich hielt es gegen die Schrift und mercket/daß solches Christi Blut zuwider war. Darnach gieng ich zu Luthero/ und wolte gern von ihm Grund ^{Lutheri Lehre von} wissen/der lehrte mich/ daß man die Kinder auff ihren eignen Glauben tauffen müsse: Ich sahe/daß auch dieses Gottes Wort nicht gemäß war. Zum dritten gieng ich zu Bucero, der ^{Buceri Lehr von der} lehrte mich/ daß man sie darum tauffen sollte/ damit man ihren des so fleißigen Kente wahrnehmen und in des Herrn Wegen auffziehen; sahe aber/ daß auch dieses ohne Grund geredet war. Dierkens zu Bullingero, der wies ^{Bullingeri Lehr von} mich auff den Hund und Beschneidung / ich besand aber gleichfalls/daß es nach der Schrift nicht besser kunte. Als ich nun ankunte/ halben mercke/ daß die Scribenten im Grunde so weit gethetelt funden/ und ein jeder seiner Verzaufft folgte / da sah ich klar/daß wie mit der Kindertauff befragten waren. Nicht lang darnach ward ich in ein ander

Wittmarsum
Dorff beruffen / Wittmarsum
genannt / in welchem ich gedeh-
ren bin / ich zog aus Gerwinns
sucht und Begierde eines gro-
sen Nahmens hin / sprach auch dafelbst ohne
Geist und Liebe (wie aller Heuchler Art ist /
von des Herrn Wort / und zeugete dadurch
solche Dinger / die nichts bessers waren als ich /
ihr Lehrmeister / nemlich eitele Großsprecher /
leichtfertige Schwärzer / und denen die Sache
eben so wenig als mir selbst ein Ernst war. Und
wiewol ich viel Dings aus der H. Schrift er-
kante / so verzehte ich / dessen ungeachtet / diese
Erkenntnis mit den Lüsten meiner Jugend in
einem unreinen fleischlichen Leben ohne eini-
gen Nutzen / und suchte nichts anders als Ge-
winns / Gemüchlichkeit / Menschen Gunst / Herr-
lichkeit / einen grossen Nahmen und Ehre / wie
es solche Leute inggemein zu machen pflegen /
die in diesem Spital krauch liegen. Siehe /
lieber Leser / also habe ich mein Erkenntnis
so wol von der Tauff / als Nachtmahl durch
die Erkentung des H. Geistes / mit meinem
vielen Lesen und Nachdenken der Schrift
aus Gottes gnädiger Gunst erlangt / und nicht
durch den Dienst und Mittel der verführ-
lichen Secten / wie man mir Schuld giebt. Ich
hoffe / daß ich die Wahrheit schreibe / und fei-
nen

nen eiteln Ruhm suche. Doch / so mir einige
Menschen inschten worinnen besonderlich ge-
wesen seyn / will ich dem Herrn ewig davor
danken. Mittler Zeit / als ich ohngefehr ein
Jahr dafelbst gewohnet hatte / begab es sich /
daß etliche mit der Tauff herein brachen / Al-
lein / von wannen die erste Anfänger herkom-
men / oder / wo sie zu Hause gehöret / und wer
sie eigentlich gewesen / ist mir noch / bis auff die-
se Stunde unbekant / habe sie auch mein Leben-
lang nicht gesehen.

Drauff brach die Secte von
Münster an / durch welche viel
fromme Herzen auch an unser
Seite betrogen wurden. Mei-
ne Seele war in grosser Be-
trübniß / denn ich merckte / daß sie
eyferten / und doch daneben in
der Lehre irreten. Ich sagte mich mit meiner
geringen Gabe dawider / mit Predigen und
Vermahnen / so viel als an mir war / besprach
mich zweymahl mit einem ihrer Vorsteher /
einmahl heimlich / das andermahl öffentlich.
Allein mein Vermahnen half nichts / dieweil
ich noch selbst dasjenige that / was ich wohl
erkannte / das nicht recht war. Dis Geruch
re breitete sich weit aus / es hieß / ich führte ihnen
das Maul sein stopffen. Sie verriessen sich
alle

Anfang der Mün-
sterischen Jhr. 1533.
während bis 1535.
24. Juni / ehe die
Stadt übergien-
g.

alle auff mich / wie und wo sie waren ; Also sah ich Augen-
Das die Unab-
 fertige sich auff
 mich berieffen/
 brachte mir wohl
 nachher Gedächtni-
 ſſen.
 ſſen / die ſich
 alle auff mich verließen. Wel-
 ches denn meinem Herzen kei-
 nen geringen Stoß gab / deß

wegen ich zu dem HErrn ſenffte und bat :
 HErr hilf mir / daß ich doch nicht anderer Leu-
 te Sünde auff mich lade. Meine Seele war
 bekümmert und dachte an das Ende / nemlich
 wenn ich gleich die ganze Welt gewönnet
Matth. 16/26.
 Matth. 16/26. darzu tauſend Jahr lebte / und
 dennoch zuletzt Gottes schwere Hand und
 Dorn tragen müſſte / was ich denn gewonnen
 hätte?

Danach beſammeten ſich die arme ver-
 irrte Schaffe / als die keine rechte Hirten hats-
 ten / nach vielen grausamen Placaten / Wü-
 ren und Wunden / an einen Ort / nicht weit

von meinem Ort / Alt-Kloster
Anna 1575. Alt-
 Kloster eingenom-
 men 30. Mart.
 Matth. 26/27.
 genannt / und zogen leider ! das
 Schwerkelt durch Münters-
 Gottloſe Lehr / wider Chriſti

Geiſt / Wort und Exempel / ſich
 damit zu wehren / welches Petro von dem
 HErrn in die Gaiſe zu ſtecken befohlen
 ward

ward. Als dieſes geſchehen / ſel' das Blut
 dieſer wiewohl verführten Menſchen / ſo
 ſchwer auff mein Herz / daß ich's nicht ertra-
 gen / noch Ruhe in meiner Seelen finden konn-
 te. Ich erwog mein unreines fleiſchliches
 Leben / dazu meine heuchleriſche Lehr und Ab-
 göttereien / die ich noch täglich zum Schein wie-
 wohl ohn alle Luſt mit Widerſprechen meiner
 Seele trieb. Ich hatte mit meinen Augen
 geſehen / daß dieſe eifrige Kinder / ihr Gut und
 Blut vor ihren Grund und Glauben / (wie
 wol nicht in heilſamer Lehr) freywillig hingab-
 ten / und ich war einer von denjenigen / der ich
 veretlichen die Pöbſtliche Greuel zum Theil
 mit entdeckt hatte ; Nichts deſſo weniger
 verharrte ich bey meinem rohen Leben und
 wiſſentlichem Greuel / um keiner andern Ur-
 ſach / als daß ich meines fleiſchlichen Gemächlich-
 keit ungekränkt beſahen / und mit dem Creutz
 des HErrn verſchonet bleiben möchte. Dieſe
 ſe Betrachtungen nageten mein Herz derma-
 ſen / daß ich es nicht länger ertragen konnte. Ich
 dachte bey mir ſelbſt : Ich elender Menſch
 was mache ich doch ? wo ich bey ſolchem Be-
 ſen bleibe / und mich nach dem Erkenntniß
 mir verſehen / nicht völlig an meines J. Herrn
 Wort übergebe / das unbüßfertige fleiſchliche
 Leben

Leben und Heubelen der Gelehrten/wie auch ihre verkehrte Lauff/ Nachtmahl und falschen Gottesdienst nach meiner geringen Gabe mit des Herrn Wort nicht bestraffe/ den rechten Grund der Wahrheit aus Furcht meines Fleisches nicht entdecke/ die unschuldige irrende Geschleim (die so gerne recht thun würden/ wenn sie es nur recht wüßten) nicht zu der rechten Weide Christi/ so viel an mir ist/ wie se; Wie wird doch alsdenn ein solches/ wie wol in Verthum/ vergossenes Blut im Gericht/ te des allmächtigen und grossen Gottes wider dich aufftreten/ und über deine arme elende Seele vor deinem Gott das Urtheil sprechen. Mein Herz im Leibe meines Hergens hebte mir / bat auch meinen Veränderung.

Gott mit Gerüssen und Thränen / daß er mir betrübten Sünder die Gabe seiner Gnaden geben / ein reines Herz in mir schaffen / meinen unreinen Wandel und eiteltes rohes Leben/ durch das Verdienst des Blutes Christi / gnädiglich vergeben/ mich mit Weisheit/ Geist / Freymüthigkeit und einem männlichen Heldenmuth beschützen wolte/ damit ich seinen Andetens-würdig hohen Nahmen und heiliges Wort unverfälscht predigen/ und seine Wahrheit zu seinem Preise an den Tag bringen möchte. Ich bes

Gunte

gunte in des Herrn Nahmen das Wort der wahren Buss/ Der Anfang meiner Buss/lehre im von der Sündelbüssenlich zu leben/ Pabstham. ren/ das Volk auff den schmalen Weg zu weisen/ alle Sünden und Gottloses Wesen/ dazu alle Abötterey und falschen Gottesdienst mit Krafft der Schrift zu bestraffen / den rechten Gottesdienst/ wie auch Lauff und Nachtmahl nach dem Sinn und Grunde Christi öffentlich zu bezeugen/ so viel als ich zu der Zeit Gnade von meinem Gott empfangen hatte. Auch wartete ich jederman vor den Mitternachten Greueln / als König/ Vielweiberer/ Reich/ Schwerdt/ Greueln / auch 2c. ganz treulich / biß daß der noch in meinem gnädige grosse Herr ohngefahr nach Verlauff neun Monden mir seinen väterlichen Geist/ Hüffe und kräftige Hand reichete / daß ich meinen guten Leumund / Ehr und Nahmen / die ich bey den Menschen hatte/ wie auch alle meine Antichristische Greuel/ Messen / Bindertauff/ rohes und sicheres Leben und alles auff einmahl ungezwungen fahren ließ/ und be- Mein Ausgang aus Babel Anno 1536. gab mich williglich in lauter Armut und Elend unter das drückende Kreuz meines Herrn Christi/ fürchte.

24

te Gott nach meiner Schwachheit / suchte
Gottsfürchtige Leute / und fand auch ihrer etli-
che (wiewohl wenig) in gutem Eyer und Leh-
re / disputirte mit den Verkehrten / gewann
auch etliche durch Gottes Hülffe und Krafft /
und führte sie mit Gottes Wort dem Her-
ren Christo zu / die Halsstarrigen und Ver-
stockten aber befahl ich dem Herrn. Siehe /
lieber Leser / also hat mich der gnädige Herr
durch die freye Gnuß seiner grossen Gnade an
mirelenden Sünder erwiesen / in meinem Her-
zen zu erst gerühret / mir einen neuen Sinn ge-
ben / mich in seiner Furcht gedemüthiget / mich
selbst eistlicher massen erkennen g. lehret / von
dem Wege des Todes abgeführt / und auff
den engen Weg des Lebens in die Gemein-
schaft der Heiligen / aus lauter Barmherzig-
keit beruffen / ihm sey Preis in Ewigkeit /
Amen.

Ohngesehr ein Jahr hernach / als ich mich
mit Lesen und Schreiben in der
Stille in des Herrn Wort u-
Eingang in des bethete / bezog es sich / daß ihrer
Herrn Haus und sechs / sieben oder acht Personen
Gemeine.
zu mir kamen / die ein Herz und
Seele wären / in ihrem Glauben und Leben
(so viel ein Mensch urtheilen kan) unsträflich /
von der Welt nach dem Zeugniß der Schrift
abge-

abgeschieden / dem Creuze unterworfen /
welche nicht allein vor der Münstere-
schen / sondern auch vor aller Welt Secten /
Verdammung und Creuch / einen heyl-
lichen Abscheu trugen / dieselbe hielten mit vielen
Bitten inständig bey mir an / im
Nahmen derer Gottsfürchtigen
gen / die mit mir und ihnen in
einem Geist und Sinne wandelten / ich möch-
te doch den grossen schweren Jammer und
Noth der armen bedrückten Seelen etwas er-
wegen (denn der Hunger sey groß / der treuen
Haushalter aber sehr wenig) und mein Pfund /
Marth. 25. Luc. 19. das ich vom Herrn uns-
würdig empfangen hätte / auff Wucher an-
wenden &c.

Als ich diß hörte / ward mein Herz sehr
bekümmert / Angst und Bangigkeit umringes-
ten mich von allen Seiten : Denn an einer
Seite sahe ich meine geringe Gabe / meine
grosse Ungelehrtheit / meine schwache Natur /
meines Fleisches Vldigkeit / die außermassen
grosse Döfheit / Muthwillen / verkehrtes Be-
sen und Tyranney dieser Welt / die gewaltige
grosse Secten / die Spitzfindigkeit vieler Geis-
ter / und das schwere Creuz / welches mich (so
ich ansehe) nicht wenig drücken würde : Auff
der andern Seiten hergegen den erbärmlichen
gros-

großten Hunger/Mangel und Noth der gottz-
fürchtigen frommen Kinder : Denn ich sehe
klar genug/ daß sie irren/ wie die einfaltige
verlassene Schäflein/ so keinen Hirten haben/
Matth. 9. Marc. 6.

Zuletzt nach vielem Bitten/stellte ich mich
dem Herrn und seiner Gemeine dar/ mit dies-
em Herzenswille/ daß Sie mit mir
und dem Gebeth den Herrn eine Zeitlang feurig
der Gommen ho- bitten solten/ daß/ so es sein hel-
be ich mich unter- licher wohlgefalliger Wille was-
werfen.

re/ daß ich Ihn zum Preise dienen könnte und
möchte/ seine vortrefliche Güte mir sodann ein
solches Herz und Gemüth schenken wolte/
welches mir mit Paulo zeugete: Wache mir/ so
ich das Evangelium nicht predige/ 1. Cor. 9.
wo aber nicht/ daß er doch alsdenn ein solches
Mittel ordnen wolte/ daß die Sache nur nach-
bleiben möchte. Denn Christus spricht:

Wo zween unter euch eins werden auff Erden/
warum sie bitten/ das soll ihnen widerfahren
von meinem himmlischen Vater : Denn wo
zween oder drey versammelt seynd in meinem
Nahmen / da bin ich mitten unter ihnen/
Matth. 18.

Siehe/ lieber Leser/ also bin ich nicht von
den Mühserschen/ noch von einigen andern
aufführischen Secreten/ (wie ich gelästert wer-
de)

de) sondern von solchem Gold zu diesem
Dienst unwürdig beruffen/welche Christo und
seinem Wort zu folgen willig waren / in der
Furcht ihres Gottes ein büßfertiges Leben
führten / ihrem Nächsten in der Liebe dienen-
ten/ das Creutzgedultig trugen / aller Men-
schen Neyd und wohlhabet suchten/ die Gerech-
tigkeit und Wahrheit liebten / vor der Ungerech-
tigkeit und Bosheit einen Creuzel hatten/
ac. Welches denn allerdings lobendige und
klüfftige Zeugnisse sind / daß sie nicht solche
verkehrte Secreten/ wie sie gescholten wurden/
sondern wahre/ wiewohl der Welt unbekant-
te/ Christen waren/ so man anders gläubt/ daß
Christi Wort wahrhaftig/ und sein untrüßli-
che s heiliges Leben und Crempel unfehlbare
und recht ist. Also bin ich elender größer
Günder vom Herrn erleuchtet/ zu einem neu-
en Sinn berehet/ aus Babel gelassen/ in Ses-
usalem gezogen/ und endlich zu diesem hohen
und schweren Dienst gekommen.

Als nun obgemelte Personen von ihrer
Bitte nicht ablassen/ und auch mein eigen Ges-
wissen/ wiewohl in Schwachheit mir zusetzt/
weil ich den großen Hunger und
Noth sehe/ wie obett erwöhnet/ und meines Näch-
sten haben mit die-
is/ übergab ich mich dem Herrn/ großen und
mit Leib und Grel/ und befahl/ schweren Dienst
thun/ in seine Gnaden-Hand/ aufgelegt.

und

und begunte zu seiner Zeit laut seines Heiligen Wortes zu lehren und zu tauffen / auff des Herrn Namen mit meiner geringen Gabe zu arbeiten/ an seiner Heil. Stadt und Tempel zu bauen/ und die verfallene Steine wieder zu recht zu setzen/ &c. Und der groffe und starke Stein begann zu seinen Bussen / das Wort seiner Gemeine.

Der Ort hat das Wort der wahren Lehre heilsamen Gebrauch seiner heiligen Sacramenten/ durch unsern geringen Dienst/ Lehre und ungelehrtes Schreiben / zusamment dem sorgfältigen Dienst/ Arbeit und Hülffe unser getreuen Mit-Brüder / in vielen Städten und Länden so bekannt und offenbahr / und

unser Fruchte / die Gestalt seiner Gemeine so durch die Hülffe uns herrlich gemacht/ und sie mit solcher Kraft Gottes. Icher unüberwindlichen Kraft begabet/ das auch viel hochmüthige stolze Herzen/ nicht nur demüthig werden/ die Unreine nicht nur keusch/ die Trunkene nüchtern/ die Geizige milde/ die Grausame gütig/ die Gotts lose Gottfürchtig / &c. sondern/ das sie auch vor das herrliche Zeugnis/ &c. sondern/ das sie auch vor and Blut / Leib und Leben aufrichtig verlasten/ wie man noch täglich bis auff diese Stunde siehet. Welches ja keine Früchte noch Zeichen einer falschen Lehre (da Gott nicht mit wirckt)

wirckt) seyn können/ sie künne auch in so schwerem Creutz und Elend so lange nicht bestehen/ wenn es nicht des Allerhöchsten Kraft und Wort wäre.

Ja was noch mehr ist / sie werden mit so grosser Gnad und Weisheit (wie Christus allen den Seinen versprochen) Luc. 21/15. in ihren Versuchungen von Gott begabet/ das auch alle Weltgelehrte und hochberühmte Magister/ dazu alle blutschuldige Tyrannen / die sich (das Gott erbarm!) auch rühmen/ das sie Christen seyn/ vor dieser unüberwindlichen Helden und frommen Zeugen Christi/ müssen überwunden und beschämt stehen / so das sie auch kein ander Gewehr oder Ausflucht in einer Sache haben noch wissen/

als verbannen/ halbsen/ peiten. Sünden und uns bringen ist der Welt höchster Trost wider Gottes

bringen/ wie der alten Schlangen Brand und Gewohnheit des Wort von Anbeginn gewesen ist / als man an vielen Orten in unsern Niederlanden noch täglich leider! sehen und hören mag.

Siehe/ dis ist unser Veruff/ Lehre und Früchte unsers Dienst/ Unser Lehr und Früchte sind nicht stes/ darüber wir so grausam gesündigt/ und so feindselig verfolget werden: Ob nicht alle und Früchten.

Propheeten/ Apostel getreue Diener Gottes

tes durch ihren Dienst auch eben dergleichen Früchte hervor gebracht haben / darüber wollen wir gerne alle Frommelassen Richter seyn. Allein was mein armes / schwaches und unvollkommenes Leben anleugt/ bekenn ich frey heraus/ daß ich ein elender armer Sürder bin/ in Sünden empfangen Ps. 51. und sundlich aus sundl. Saamen gebohren/ und sage mit David/ daß meine Sünde stets wider mich ist. Meine Gedenken/ Wort und Werke überzeugen mich. Ich merck und sehe mit dem H. Paulus so daß in meinem Fleisch nichts gutes wohnet. Gleichwohl kam ich diß in meiner Schwachheit rühmen: Wenn diese böse und verruchte Welt/ unsre Lehre (die doch nicht unser; sondern des H. Erri Christi ist) mit Gedult anhören/ und denselben in reiner Furcht Gottes unterthänig nachkommen wolte/ würde ohne Zweifel wohl eine Christlicherere und bessere Welt seyn/ als es leydet. nun ist. Ich dancke meinem G. Vt/ der mir die Gnade gegeben/ daß ich mit dem H. Paulo/ Rom. 7. das Böse hasse/ und dem Guten nachjage/ und wohl wünsche / daß ich die ganze Welt auch mit meinem Blute / aus ihrem Gottlosen bösen Daseyn mit mir/ Wesen heraus reißen und Christen seelig machen/ so gewinnen möchte / meinen den ist mein einziger Heil ges. Suchen.

fürch

fürchten/ lieben / suchen und ihm dienen/ vor seinen Augen recht und wohl thun/ und ein unkräftlicher frommer Christ seyn möchte. Diß ist an seine Gnade mein ganzes Begehren. Hoffe auch durch des H. Erri Barmherzigkeit und Hülffe/ daß niemand auff der ganzen Welt / mich eines geistigen oder überflüssigen Handels mit Grunde der Wahrheit zeihen kan. Geld und Reichthum hab ich nicht/ begehre es auch nicht/ wiewohl einige aus verzehrem Herzen sagen / daß ich mehr gebratenes esse/ als sie gekostenes / und mehr Wein trincke/ als sie Bier. Mein H. ERRI und Meister Christus Jesus mußte auch der verkehrten Weinsäufer und Prasser seyn. Ich hoffe durch des H. Erri Gnade/ daß ich darinn vor meinem G. Vt unschuldig und frey bin. Der mich mit dem Blut seiner Liebe erkaufft/ und unwürdig in diesem Dienst beruhsen/ kenneet mich und weiß/ daß ich weder Geld noch Gut/ noch Wollust noch Gemächlichkeit auff Erden / sondern allein meines Herren Preis / meiner und vieler Menschen Seeligkeit suche. Worüber ich so über die Massen viele Bangigkeit/ Druck/ Betrübnis/ Stend und Verfolgung / mit meinem armerschwachen Weibe und kleinen Kinderlein / nun biß

B 4

ins

Von Anno 1556.
 bis Anno 1554.
 lins achtzehende Jahr habe müssen
 aussehn / daß ich mich in
 Gefahr meines Lebens und
 mancherley Furcht kummerlich erhalten. Ja
 wenn die Prediger auffweichen
 Die Prediger der Betten und Kissen liegen/
 Welt und wir sind müssen wir uns gemeinlich in
 im eben Gemach/
 höchst und Ehre verborgenen Bütteln heim-
 weit unter sich verbergen. Wenn sie auff
 allen Hochzeit und Kindtauffen ic. mit
 Pfeiffen/ Trommeln und Lauten sich öffentlich
 lustig machen/ müssen wir uns bey jedwedem
 Hundebellen umsehen / ob auch irgend die
 Häcker da seyn. Anstatt/ daß sie von jeders
 man Doctores / Magistri geruffet werden/
 müssen wir uns nennen lassen/ Wiederträuffer/
 Wandel- Prediger / Verführer und Kezer/
 und müssen ins Teuffels Nahmen begrüßet
 seyn. Summa / anstatt/ daß sie mit vielen
 grossen Salarien und guten Tagen vor ihren
 Dienst herrlich belohnet werden / muß unser
 Lohn und Theil bey ihnen Feuer / Schwert
 und Tod seyn. Siehe/ mein treuer Le-
 ser/ in solcher Angst/ Armuth/ Jammer und
 Gefahr des Todes / hab ich elender Mann
 meines Herrn Dienst bis auff diese Stunde
 unerschrocken ausgerichtet/ hoffe ihn auch durch
 seine Gnade zu seinem Preise noch ferner aus-
 zureichen.

zurichten / so lang ich in dieser Hütten wale
 k. Was nun ich und meine getreue Mit-Weib-
 ter in diesem sehr schweren gefährlichen Den-
 ste gesucht haben/ oder haben können suchen/
 das mögen alle Wohlgelehrte aus dem Ver-
 ste selbst und dessen Früchten leicht erweisen.
 Ich will dann hiemit den getreuen und auf-
 richtigen Leser um GOTT wollen noch eins
 mahldemüthiglich gebeten haben/ daß er doch
 diese meine abgedruckene Bekänntnis und Be-
 ruff/ in der Liebe aufnehme/ und zum besten
 deuten wolle. Ich habe es aus grosser Noth
 gethan/ auff daß der Göttersfürchtige Les-
 ser wisse/ wie es zugegangen/ dieweil ich von den
 Predigern allenthalben geläset und ohne als
 le Wahrheit beschuldiget werde / als wäre ich
 von einer aufrührerischen und verführerischen Se-
 cte ordinirt und zu diesem Dienst beru-
 fen. Wer GOTT fürchtet/ der
 lese und richte.

Menno Simons ist gestorben Anno
 1561. zwischen Lübeck und Hamburg
 bey einem Städtchen genannt
 Odesloe.

F I N I S.
 Hier

1554 „aus großer Noth“ zu einer Lebensbeschreibung greifen, nicht aber weil „eitler Ruhm“ ihn dazu veranlaßt hatte.

Das Geburtsjahr von Menno Simons hat schon manches Kopfzerbrechen verursacht. Die Annahmen gingen von 1492 (de Hoop Scheffer) über 1496 (Opera Omnia Ausgabe 1681, Vos, Kühler, und Krahn) bis 1505 (so auch auf verschiedenen Abbildungen aus der jüngsten Zeit).

In Opera Omnia, Amsterdam 1681 wird zu dieser Frage in einer Anmerkung, die wir folgen lassen, Stellung genommen:

Nota. Den Leser gelieve te weten, dat, schoon op eenige Afbeeldtselen van Menno Symons voor desen gedrukt, sijn Geboorte-jaer gestelt wordt geweest te zijn Anno 1505, wy nochtans het jaer 1496. genomen hebben, om dat de Martelaers-spiegel fol. 59. T. van Bracht in't Bloedig Tooneel der Doopsgesinden 2. Boek. fol. 129. P. J. Twisk in d' Ondergang der Tyrannen en Jaerlickse Geschiedenissen XVI Boek. fol. 1075. en G. Brandt in sijn Reformatie, IV. Boek. fol. 187. gesamentlijk getuygen, dat hy in't 66 jaer sijns Ouderdoms soude gestorven zijn. Indien Menno dan in't jaer 1561 gestorven is, gelijk boven aangewesen is, soo moet hy nootsakelijck in't 56. jaer sijns ouderdoms al ontslapen zijn geweest¹¹.

Die Angabe, daß Menno Simons im 66. Jahr seines Alters gestorben sein soll, wurde von der Tochter Menno's¹² gemacht. Und es war begreiflicherweise gerade diese Information, die das Jahr 1496 so stark in den Vordergrund gerückt hat.

Krahn teilt mit¹³, daß die älteste Ausgabe der Schrift gegen G. Faber und damit auch des „Ausgang“ in der ersten größeren Sammlung der Werke Menno's, in der Sommarie-Ausgabe von 1600/01 erhalten ist. Das aber wäre noch einige Jahre vor den Veröffentlichungen, die P. J. Twisk herausbrachte. Die Sommarie-Ausgabe stand mir nicht zur Verfügung, ich war auf die Berichte in Opera Omnia und auf die Dissertation von C. Krahn angewiesen. In beiden Werken konnte ich keinen Hinweis dafür finden, daß die Jahreszahl „1524“ jemals „1528“ hieß. So wirft sich die Frage auf, ob nicht bei einem der Nachdrucke vor 1681 ein Druckfehler unterlaufen ist? Die Zahlen 1528 und 1524 wie 24 und 28 können allzuleicht vertauscht werden! Beim vorliegenden Traktat an einen „umgekehrten“ Druckfehler zu denken, ist deshalb nicht angebracht, weil die Jahreszahl 1530, einige Zeilen tiefer dies deutlich ausschließt. Es ließe sich auch daran denken, daß noch andere außer Twisk gleiche Informationen von der Tochter erhalten haben, daß also die Zahl 1528 bewußt in die Zahl 1524 vertauscht wurde.

Wie dem auch sei — wir stehen jetzt vor der Tatsache, daß Menno Simons nicht im 66. Lebensjahr, sondern im 56. Jahr seines Lebens (bzw. möglicher-

weise mit 56 Jahren) gestorben sein muß. Damit aber würde auch die letzte von der Tochter Mennos gemachte und von P. J. Twisck mitgeteilte Information über den Todestag (13. Januar 1559) nicht stimmen. Ließe sich da nicht doch irgendwo an einen generellen Irrtum denken? Ob die so grausam Verfolgten selbst vor den Kindern ihr wahres Alter zu verheimlichen trachteten?

Auch die vorliegende Schrift ist von Druckfehlern nicht frei — sie finden sich ebenso bei Reiszitz und Wadzeck. Alt-Kloster wurde nicht 1525, sondern 1535 eingenommen (am 30. März!), die zitierte Schriftstelle ist Matth. 26/52 und nicht 26/25. Auf Seite (20) mag die falsch zitierte Römerbriefstelle (Röm. 7 anstatt Röm. 12) auf einen Irrtum Mennos zurückzuführen sein. Ich möchte deshalb noch einmal betonen, daß es vor allem die zusätzliche Jahreszahl 1530 ist, die hier eine entscheidende Rolle spielt.

Wenn wir demnach der vorliegenden Schrift Glauben schenken wollen, so ist Menno Simons im Jahr 1528 zum Priester geweiht worden (wahrscheinlich am 26. März)¹⁴ und zwar im 24. Jahr seines Alters. Auf keinen Fall jedoch — so meine ich — sollten wir auch noch das Jahr 1504 als Geburtsjahr ins Blickfeld rücken, vielmehr sollten wir den älteren Abbildungen von Menno Simons, die das Geburtsjahr von 1505 angeben, folgen. Danach mußte Menno bis zum 25. März 1528 seinen 23. Geburtstag bereits gehabt haben, denn er stand am 26. März im 24. Lebensjahr. Dieser Geburtstag mußte deshalb in den ersten drei Monaten des Jahres 1505 zu suchen sein. In der vorliegenden Abbildung lesen wir „vixit 56“. Wenn wir den Januar 1505 als den Geburtsmonat von Menno Simons zwar ins Auge fassen dürfen, so bleiben doch große Vorbehalte, weil auch mitgeteilt wird, daß er im 56. Jahr (bzw. 66. Jahr) seines Alters gestorben ist und weil uns nicht bekannt ist, ob das bereits vollendete oder das noch laufende Lebensjahr gemeint wird.

Ob Menno Simons mit 23 Jahren oder mit 28 Jahren zum Priester geweiht wurde, ob er (vom 30. März an gerechnet) Anfang Januar oder Ende Januar seine Kirche verließ, ist nicht sehr wichtig. Es sind vor allem die Jahre nach seiner Priesterweihe, die — namentlich in der damaligen sehr turbulenten Zeit — für die Geschichtsschreibung ihre Bedeutung haben. Wenn z. B. Menno im Jahr 1529 oder noch früher, die Nördlinger Predikanten gelesen hat,¹⁵ so war das zu einer Zeit, da er sich selbst noch als „tummer Prediger“ bezeichnete. Er war ohne größere eigenerworbene Bibelkenntnisse und stand noch ganz in der Tradition seiner Kirche. Es ist auch ein Unterschied, ob er 1526¹⁶ mit dem Studium des Neuen Testaments begann oder erst 1530/31. Wenn die Lektüre ihn zwar schnell der Denkweise seiner Kirche entfremdete, so löste er sich doch nicht aus ihr (wahrscheinlich

kamen ihm zwischendurch Zweifel). Von solchen Voraussetzungen aus gesehen, wird noch schneller deutlich, warum er die ersten Anfänger, „die mit der Tauff hereinbrachen“, nicht kannte. Auch Sätze wie „im gleichen Jahr . . . oder ein Jahr nach Mennos Priesterweihe“ erhalten mit einer anderen Datierung ein anderes Gesicht.

Leider war nicht festzustellen, in welchem Zeitraum die Auflage des vorliegenden Traktates erschienen ist, da ich nicht ermitteln konnte, wann die Druckerei Abraham Jerisch in Frankfurt und Leipzig ihren Sitz hatte. Ich kann lediglich die Vermutung aussprechen, daß sie nicht vor Mitte des 17. Jahrhunderts herausgebracht wurde, weil durchgehend u n d statt v n d gesetzt wurde. Orthografisch fällt auf, daß das Wort „Jahr“ durchgehend mit h gesetzt ist. Meine Umfrage bei den anderen westdeutschen Zentralkatalogen (die außer dem niedersächsischen alle geantwortet haben), hat ergeben, daß der vorliegende Traktat noch einmal in der Staatsbibliothek Bremen (Sign. Brem. C. 1007) vorhanden ist.

Im Inhaltsverzeichnis vorn sind nicht angegeben die an den „Ausgang oder Bekehrung“ angehängten kurzen Fragen und Antworten, die sich in der Schrift gegen Gellius Faber finden (Opera S. 300) ¹⁷ und die vielleicht ein kleiner Hinweis darauf sein könnten, daß diese kleine Schrift der ersten Ausgabe von Mennos Antwort an Gellius Faber entnommen worden ist.

Da die Schrift mit großer Wahrscheinlichkeit zuerst 1554 in Lübeck¹⁸ gedruckt wurde, läßt sich daraus zwar nicht ohne weiteres die Schlußfolgerung ziehen, daß der Lebensbericht als gesonderter Traktat den deutschen Lesern noch im gleichen Jahr oder nicht viel später zugänglich gemacht wurde, doch spricht vieles für eine solche Annahme. Die Nachricht von dem Tode Mennos kann auch in späteren Auflagen Eingang gefunden haben. Die im Inhaltsverzeichnis unter II und III aufgeführten Punkte konnte ich in dieser kurzen Zeit — ich durfte den Traktat nicht mit nach Hause nehmen — leider nicht besprechen. Es mag ohnehin einem Berufeneren vorbehalten bleiben. Es könnte danach die Zeit der Herausgabe dieser Auflage vielleicht genauer angegeben werden.

Hier ist (S. 57 ff.) „Der Ausgang oder Bekehrung Menno Simons“ in fast originalgetreuem Format (nur ganz geringe Verkleinerung) wiedergegeben worden. Die Buchstaben sind gut lesbar, und die unmittelbare Anschauung mag einen wirksameren Eindruck vermitteln, als meine einführenden Worte es vermochten¹⁹.

1 Mezyński, K.: O mennonitach w Polsce in Rocznik Gdański, T. XIX/XX 1960—1961; Gdańsk 1961, S. 185—259.

2 Glaubensbekenntniß der Mennoniten und Nachricht von ihren Colonien, nebst Lebensbeschreibung Menno Simonis, zusammengetragen von dem Freiherrn von Reiswitz und vom Professor Wadzeck. Mit dem Bildnis des Menno Simonis und Landesbibliothek Stuttgart/Kirch. G. oct. 5903.

3 Krahn, C.: Menno Simons (1496–1561). Ein Beitrag zur Geschichte und Theologie der Taufgesinnten, Karlsruhe 1936, S. 15 ff.

4 Mennonitisches Lexikon III, Karlsruhe 1958, Sp. 462/463.

5 Beiträge zur Kenntniß der Mennonitengemeinden in Europa und America, statistischen, historischen und religiösen Inhalts. Herausgegeben vom Freiherrn von Reiswitz und vom Professor Wadzeck. Mit dem Bildnis des Menno Simonis und einer Karte. Berlin 1821, im Verlage der Redaction. /Universitätsbibliothek Bonn / Gi 381.

Beiträge zur Kenntniß der taufgesinnten Gemeinden oder der Mennoniten, statistischen, historischen und religiösen, auch juristischen Inhalts. Herausgegeben von G. L. Baron von Reißwitz, königlichem Regierungsrathe und Ritter des St. Johannerordens. Zweiter Theil. Nebst zwei Ansichten des Danziger Bethauses. Breslau 1829 gedruckt und im Verlage bei Carl Friedrich Fritsch, in Commission bei F. E. C. Leuckart. / Universitätsbibliothek Bonn / Gi 381.

6 Mennonite Encyclopedia IV, Scottdale-Newton-Hillsboro, 1959, Sp. 282/283.

7 Ehrt, A.: Das Mennonitentum in Rußland, Langensalza-Berlin-Leipzig, 1932.

8 Opera Omnia Theologica ..., Amsterdam MDCLXXXI /Württ. Landesbibliothek, Stuttgart / Theol. fol. 1157.

9 Fundamentum ... durch M. S. / Gedruckt im Jar 1575 /Württ. Landesbibliothek, Stuttgart / Theol. 8° 12035. Antiquarisch erworben; in feingestochener Handschrift ist unten die Bemerkung zu lesen: John a Lasko contra Menon. Anabapt. Princip. scripsit.

10 Opera Omnia, a. a. O., S. 491–516.

11 ebenda, Beschryvinge van Menno Symons sware vervolginge en de plaets daer hy het Euangelium laetst gepredickt hebbende gestorven en begraven is. Nota. (2).

12 Krahn, C.: a. a. O., S. 99; ME, a. a. O., Twisck Pieter Jansz, Sp. 759 a.

13 ebenda, S. 18.

14 ebenda, S. 15.

15 ebenda, S. 24 und 42.

16 ebenda, S. 41.

17 Die vollständigen Werke Menno Simon's ..., Elkhart, Indiana 1881, S. 121/122.

18 Krahn, C.: a. a. O., S. 85.

19 Das Exemplar aus Bremen gehört zur gleichen Auflage wie das Stuttgarter Exemplar; es ist mit mehreren anderen Traktaten, die zum Teil aus den Jahren 1706 und 1707 stammen, in einem kleinen Band zusammengebunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die vorliegende Auflage um das Jahr 1710 bei A. Jerisch herausgekommen (nach Angabe des Norddeutschen Zentralkatalogs).

GAB ES EINEN CONSENSUS MENNONITICUS VOR DER TAUFE VON 1525?

Als Jörg Blaurock Conrad Grebel bat, ihn mit der „richtigen, christlichen Taufe“ zu taufen, kam diese Bitte sicherlich aus dem Bewußtsein heraus, daß die im Hause der Mutter des Felix Manz versammelten in einer einzigen gemeinsamen Überzeugung miteinander verbunden waren. In dieser Überzeugung war mehr eingeschlossen als nur eine bestimmte Ansicht über die Taufe. Es muß unter ihnen eine gemeinsame Einstellung bestanden haben, aus der die Glaubenstaufe folgte. Man könnte diese Überzeugung „consensus mennonicus“ bezeichnen. Wir besitzen nur wenige und keine genauen Berichte darüber, aber dennoch läßt sich das Bezeichnende ihrer Auffassung klarstellen, wenn wir die Zusammenhänge überprüfen.

Die Frage, ob die Kindertaufe schriftgemäß ist, wurde Mitte März 1524 durch Wilhelm Reublin und Johannes Brötli ernsthaft aufgeworfen. Unter Reublins Einfluß weigerten sich in Wytikon zwei Väter und unter Brötlis Einfluß in Zollikon drei Väter, ihre neugeborenen Kinder taufen zu lassen. Sie wurden vom Zürcher Stadtrat am 11. August zur Verantwortung gezogen, und Reublin setzte man gefangen¹.

Von diesem Tag an können wir die Entwicklung Schritt für Schritt weiter verfolgen. Die Kreise um Manz und Grebel sind von der Verweigerung der Kindertaufe tief beeindruckt; hier hatten einige Männer kompromißlos die Weisungen des Neuen Testaments befolgt. Wir wissen, daß Brötli im September 1524 zu jenem Kreis gehörte, während wir von Reublin erst bei der Disputation über die Taufe vom 17. Januar 1525 hörten. Es ist möglich, daß er im September noch im Gefängnis saß, obwohl der Rat ihn nach dem Badener Landtag (21. August) auf freien Fuß hatte setzen wollen². Im Mai 1524 erschienen die 18 Schlußreden, über die Balthasar Hubmaier Ende April mit seinen Kapitelbrüdern disputiert hatte, im Druck. Es mag sein, daß die 8. These unter dem Eindruck der März-Ereignisse ihre merkwürdige Form erhalten hat. Sie lautet nämlich: „wie ein jeder Christ für sich selbst glaubt und getauft wird, so muß auch jeder Christ persönlich auf Grund der Schrift zusehen und beurteilen, ob er von seinem Hirten in rechter Weise gespeist und getränkt wird³.“

Wir setzen als bekannt voraus, daß Zwingli am 28. Oktober 1523, also am dritten Tage der Besprechung über die Messe und die Bilderverehrung,

über den christlichen Hirten gepredigt hat. Er gab diese Predigt am 26. März 1524 in den Druck⁴ und hatte sich wohl erhofft, daß sie dem Leser die richtige Vorstellung von einem Prediger geben würde, dem sich jeder anvertrauen könnte. Aber noch ehe der Inhalt der Predigt anderen als den zur Oktoberdisputation Anwesenden bekannt werden konnte, äußerte sich Conrad Grebel enttäuscht über die Beschlüsse jener Versammlung. Zu seinem Schwager Vadianus äußerte er sich kritisch über Zwingli am 18. September: „Wer nun noch denkt, glaubt oder sagt, daß Zwingli seinem Hirtenamte gemäß handelt, der denkt, glaubt und spricht gewissenlos⁵.“

Vermutlich bezieht sich das Wort „Hirt“ in Hubmaiers 8. These auf jene Predigt, die er selbst gehört hatte. Er hatte ja statt Grebel, der sich nach eigener Aussage nicht genügend hatte vorbereiten können, bei jener Disputation das Wort geführt⁶. Man könnte sich sogar vorstellen, daß in dem Brief an Thomas Müntzer, worin das Wort „Hirt“ viermal vorkommt, auch ein Widerhall auf Zwinglis Predigt zu finden sei⁷. Es steht nämlich in jenem Brief, daß sie die großen und schädlichen Abirrungen auch ihrer eigenen Hirten kennengelernt haben und daß sie nun in den Augen jener gelehrten Hirten, die der konsequenten Durchführung des Reformationsprinzips „Die Schrift allein“ entgegenwirken oder sie zumindest aufhalten, verächtlich geworden sind.

Am 29. Juni 1524 veröffentlichte Ludwig Hätzer in Zürich seine Übersetzung von Bugenhagens *Erklärung der zehn Paulusbriefe*. Beim Abschnitt über Epheser 5, 22–24, wo Bugenhagen feststellt, daß der Teufel immer unterdrücken möchte, was Gott verordnet hat, und der mit dem Stoßseufzer abschließt: „Viele Seelen gehn zu grunde, weil sich nirgends ein geistlicher Mensch findet, der mit göttlichem Rat den Mühseligen zu Hilfe kommen kann“, schreibt Hätzer an den Rand: „Besihe obs mit dem Tauf nit auch also sey⁸“. Bei ihm gab es, obwohl er übrigens nie dazu übergegangen ist, sich mit der „richtigen christlichen Taufe“ taufen zu lassen, dennoch ein Verlangen nach einem Menschen mit geistlicher Autorität, der den Mühseligen mit göttlichem Rat zu Hilfe kommen würde. Vielleicht war dies der Grund, daß die Brüder am 5. September 1524 an Thomas Müntzer schrieben. Wenn auch in diesem Brief an der Methode des „Seelenwärters von Allstedt“, wie er sich selbst nannte, ziemlich Kritik geübt wird, so stellen die Absender doch fest, daß Müntzer neben Karlstadt als einer der reinsten Evangeliumsverkündiger betrachtet wird. Der Brief gewährt uns einen Blick in die Auffassungen des Züricher Kreises, u. a. auch über die Taufe. Sie schreiben: „In Bezug auf die Taufauffassung gefällt uns Ihre Schrift; wir Begehren von Ihnen darüber mehr zu hören.“ Und dann bringen sie ihre eigene Über-

zeugung vor, daß die Kindertaufe ein sinnloser, gotteslästerlicher Greuel ist. Sie hoffen, daß entweder Müntzer oder Karlstadt deutlich gegen die Kindertaufe schreiben wird. Wenn nicht, so wird Grebel sein Glück versuchen⁹. Meines Erachtens dürfen wir das so auffassen: sie hoffen, in einem dieser beiden (sie schrieben ja auch an Karlstadt) den Mann mit geistlicher Autorität zu finden, der den Mühseligen zu Hilfe kommen würde. Sie haben Gott täglich mit Ernst und Seufzen gebeten, sie aus der Zerstörung allen göttlichen Wesens und aus den menschlichen Greueln hinauszuführen¹⁰. Das ist ihr Anliegen: außer der neuen evangelischen Lehre wollen sie die neuen evangelischen Gemeindeordnungen. „Neu“ bedeutet hier „rein“. Bezüglich ihrer Taufauffassung treffen wir auf die Definition: Taufe als Selbstversuchung und Selbstprüfung in die Bedeutung: Taufe als Absterben der Sünden, und die Konsequenz: ein neues Leben in einer neuen Gesinnung, unter ständiger Absage an das frühere Sündenwesen¹¹.

Zweifellos war das ein Echo auf Müntzers *Protestation odder Empietung*. Darin hatte Müntzer nämlich geschrieben: „In allen Büchern der Kirchenlehrer ist seit Beginn ihres Kampfes nie und nimmer auch nur mit einem einzigen Gedanken gesagt oder bewiesen worden was die rechte Taufe sei. Die [Bedeutung der rechten] Taufe ist nicht verstanden worden. Deshalb wurde der Zugang zur Christenheit zu einem viehischen Affenspiel. Als man die unmündigen Kinder zu Christen machte, wurden die Christen zu Kindern¹².“ Aber die Zürcher Brüder gehen noch etwas weiter als er. Gerade weil er dies alles wohl zehn mal besser bekennt als sie, hoffen sie, „daß er nicht gegen Gottes ewiges Wort, ewige Weisheit und ewiges Gebot handeln wirdt, denn danach darf man nur Gläubige taufen¹³.“

Man kann sich fragen, warum sie damals, im September also, die Glaubens-taufe noch nicht mit der Tat vollzogen haben. Meines Erachtens enthüllt es der Brief in aller Klarheit: „Wir sind aus der Schrift berichtet worden, daß man keinen Erwachsenen taufen darf ohne den christlichen Regel bezüglich des Bindens und des Entbindens (Matth. 18, 15–20)¹⁴.“

Ebenso war es ihnen in der Abendmahlsfrage ergangen: eines der Bedenken führen sie an – weniger gegen Müntzer als gegen Zwingli –, daß „wenn man das Brot in der Gemeinde nimmt, man das Abendmahl nicht ohne die Regel Christi gebrauchen darf, denn sonst wäre es nicht des Herren Nachtmahl, dann würden wahre und falsche Brüder es zusammen essen¹⁵.“

Im September 1524 verlangten sie noch nicht danach, daß eine reine Sondergemeinde neben der schon bestehenden zustande kommen sollte. Immer noch hofften sie, die evangelischen Prediger dazu bringen zu können, ihre bestehenden Gemeinden nach apostolischem Muster zu reformieren. Sie fühlten sich berechtigt, das Bild einer solchen „Gemeinde ohne Flecken und Runzel“

zu entwerfen, aber nicht, sie zu gründen. Und als sie in ihren Hirten enttäuscht worden waren, richteten sie ihre Erwartungen auf Müntzer: „Zeuge mit dem Worte und baue mit Hilfe Christi und Seiner Regel eine christliche Gemeinde.“ Als sie dies schrieben, dachten sie, Müntzer sei noch in Allstedt¹⁶. Kurze Zeit danach kam zunächst Karlstadts Schwager, Gerhard Westerbürg, nach Zürich, und bald darauf kam Karlstadt selbst. Westerbürg versuchte Karlstadts Abendmahlsschriften in den Druck zu bringen. Am 14. Oktober konnte Grebel an Vadianus schreiben, daß er und seine Mitkämpfer etwa acht Büchlein von Karlstadt durch den Nuntius (Westerbürg), der sechs Tage bei ihnen gewesen war, zur Kenntnisnahme bekommen hätten¹⁷. Eines dieser Büchlein behandelte die Kindertaufe, aber da Oecolampadius abriet, wurde es nicht gedruckt.

Oecolampadius hatte es noch nicht gelesen, als er am 21. November an Zwingli schrieb, er hätte auf Grund anderer Äußerungen verstanden, daß Karlstadt die Kindertaufe rundheraus abschaffen wolle¹⁸. Wenn wir auch Karlstadts Begründung nicht genau kennen, so können wir unsere Neugier danach doch befriedigen. Eigentlich hat er sie nämlich ausgesprochen in der *Auslegung dieser Worte Christi: Das ist Mein Leib welcher für Euch gegeben wirdt*. Wenn das Büchlein auch erst im November herausgekommen ist, so kann doch die Gruppe um Manz diese Worte aus dem Manuskript mit Beifall gelesen haben: „Von Paulus sollten wir lernen, daß wir weder mit der Taufe noch mit dem Brote anders handeln dürfen als Gott selber verordnet hat¹⁹.“ Das war ja gerade, was sie erstrebten. Wir wissen, daß Manz die Büchlein nach Zürich gebracht hat — wie Zwingli behauptet, sogar auf den Schultern und so, daß sie Stadt und Land damit erfüllt hätten²⁰. Vielleicht dachten sie, in Karlstadt den geistlichen Menschen mit Autorität gefunden zu haben, der den Mühseligen göttlichen Rat zu geben wußte.

Unter den zu Basel erschienenen Schriften war auch *Ob man gemach faren und des Ergernüssen der Schwachen verschonen soll in Sachen so Gottis Willen angehen*. Darin fordert Karlstadt für jedes Volk, jede Gemeinde und sogar für jeden Einzelnen, das Recht selbst auszumachen, wann und wie man dazu übergehen darf, die Praxis, die wirklich Gottes Willen gemäß sei, einzuführen. Karlstadt sagt, daß keine einzige Gemeinschaft (zum Beispiel eine Familie) als ein toter Körper, der weder hören noch sehen noch aus sich selbst etwas tun könne, angesehen werden dürfe²¹. Hierdurch wurde dem Kreise um Castelberg, Manz und Grebel eine Handhabe geboten, sich als eine Gemeinschaft der auserwählten Gotteskinder darzustellen. Schon im September 1523 schrieb Hätzer in seinem Traktat, wie man sich den Bildern gegenüber zu verhalten hatte, den er wahrscheinlich als Beitrag zur Oktoberdisputation beabsichtigt hatte: „Wenn wir Christum glauben, sind wir

das auserwählte Volk Gottes²².“ Dieses Bewußtsein muß dazu beigetragen haben, wenigstens mit dem Gedanken zu spielen, Glaubenstaufe und Abendmahl einzuführen. Zwar werden sie sich selbst noch nicht als ein besonderes, abgesondertes Volk betrachtet haben, aber sie waren doch auf dem Wege dazu.

Zweimal hat Hätzer im November während der sogenannten dienstäglichen Gespräche bei Zwingli Zuflucht gesucht. Wenn es wahr ist, was Zwingli selber mitteilt in seinem *Von dem Touff, vom Widertouff und Kindertouff* (27. Mai 1525), nämlich, daß seine Gegner beidemal zorn- und wutentbrannt waren²³, so kommt es mir vor, daß sie die Enttäuschung über den „geistlichen Mann mit Autorität“ dazu gebracht hat. Ihrem Empfinden nach war es nicht das Schlimmste, daß sie — wie der Reformator meinte — in der Debatte besiegt worden waren, sondern daß sich Zwingli zu ablehnend erwiesen hatte, den deutlichen biblischen Vorschriften Folge zu leisten²⁴.

Es kann uns noch verwundern, daß sich Manz Anfang Dezember in seiner *Protestation und Schutzschrift* dem Zürcher Rat gegenüber so ruhig ausdrückt: „Ihre Hirten haben viele male und an vielen Orten mit uns darüber gesprochen, daß man, wie es auch angesehen ist, nur die Schrift reden lassen sollte, aber dazu ist es noch nie mit der Tat gekommen. Wir haben in der Schrift Exempel dafür, daß Gott die, die seine äußeren Gebote übertreten, schwer strafte, wie zum Beispiel Aarons zwei Söhne²⁵.“

Auch das ist ein Element im Hintergrunde der Tauffrage, ein Bestandteil des Consensus: sie rechnen mit dem nahen Gottesgericht. Die Entdeckung der wahren Absicht des Evangeliums war ihnen das Zeichen dafür, daß endgültige Änderungen, auch der kirchlichen Praxis, bevorstanden, und darum wollten sie sich beeilen.

Noch am 15. Dezember 1524 vertraut Grebel dem Vadianus an: „Du wirst sehen, daß etwas geschehen wirdt. Ich glaube nicht, daß Verfolgungen ausbleiben können. Gott gebe uns Barmherzigkeit, beten zu können, daß Er die in Seiner Ernte gesandten Arbeiter stärke. Grüße alle Schüler und Anfänger im göttlichen Wort und Leben in diesen gefährlichen Zeiten. Gott weiß warum, warum sie gefährlich sind²⁶.“ Grebel muß die Hoffnung aufgegeben haben, daß die Hirten der Zwinglischen Gemeinden noch von der Wahrheit der Taufe überzeugt werden konnten.

Von dem am Dienstag, dem 10. Januar 1525, geführten Gespräch wissen wir nichts außer dem Resultat, daß am Dienstag, dem 17. Januar, eine öffentliche Disputation abgehalten werden sollte. War jenes Gespräch am 10. Januar ein letzter Versuch der Schweizerischen Brüder?

Kurz vor der Entscheidung, am Donnerstag, dem 12. Januar, predigte Caspar Großmann, die Kindertaufe wäre richtig. Während seines Dienstes in der Spi-

talkirche fiel Jakob Hottinger ihm ins Wort, aber er tat es in so anständiger Weise, daß der Rat glaubte, nicht eingreifen zu brauchen²⁷. Hatte Hottinger schon damals das Gefühl, daß seine Gruppe keine Gemeinschaft mehr pflegen konnte mit denen, die Gottes Willen zuwider lehrten und lebten? Das nämlich hatte Karlstadt in *Von den zweyen höchsten Gebotten der Lieb, Gottes und des Nächsten* gefordert. Paulus verbot eine solche Gemeinschaft (2. Kor. 6, 14), und Johannes gebot, solche nicht ins Haus zu nehmen, sie nicht einmal auf der Straße zu grüßen (2. Joh. 10)²⁸. Nebenbei weise ich darauf hin, daß Zwingli ihnen diese Anwendung des johanneischen Textes in *Welche Ursach gebind ze ufruren* zum Vorwurf gemacht hat²⁹. Dennoch waren die Schweizerischen Brüder noch nicht so weit. Sie wurden aber dazu gebracht.

Wir wissen, daß sie während der Disputation des 17. Januar von vornherein als Verurteilte behandelt wurden³⁰. Zwar gebot ihnen der Rat am nächsten Tag, nur noch Kinder, an welchen die Handlung noch nicht vollzogen war, innerhalb von acht Tagen taufen zu lassen, und die Väter, die bei ihrer Verweigerung verharren würden, wurden mit Verbannung aus der Stadt und dem Rechtsgebiet von Zürich bedroht. Aber erst am Samstag, dem 21., erfolgte das viel weiter gehende Mandat, daß die besonderen Schulen (also die Konventikel von Castelberg, Manz und Grebel) aufgelöst werden sollten. Manz und Grebel, die als Führer betrachtet werden konnten, wurde verboten zu disputieren und zu wirken, aber Reublin, Brötli, Hätzer und Castelberg mußten innerhalb von acht Tagen die Stadt verlassen³¹.

Warum wurden die Maßnahmen gegen die Führer so lange hinausgeschoben? War mittlerweile etwas geschehen, worüber uns nähere Berichte fehlen? Als Zwingli vier Monate später auf diese besonders kritischen Tage zurückblickt und zwar in der *Vorrede seines Taufbuches*, schreibt er, daß alle „Hirten“ sich darüber wunderten, warum jene anderen so stürmisch voringen, aber daß sie schließlich zu der Einsicht gelangt waren, daß jene anderen (sollte einmal die Kindertaufe abgeschafft worden sein) sich frei fühlen würden, durch die Wiedertaufe ihre besondere Gemeinde wirklich zu sammeln³².

Meines Erachtens irrte sich der Reformator. Noch wollten die schweizerischen Brüder keine Sondergemeinde. Sogar das Verbot des 21. Januar zwang sie noch nicht einmal dazu. Was am Abend der ersten Glaubens- taufe zustande kam, war der Zusammenschluß eines Stoßtruppes der radikalen Reformation, der auch dann noch die bestehenden Gemeinden bekehren will. Von Grebel wissen wir, daß er sofort nach seiner Taufe nach Schaffhausen zog und versuchte, Sebastian Hofmeister zu überzeugen. Mit Reublin und Brötli zusammen scheint ihm das einigermaßen gelungen zu

sein³³. Besser sind wir informiert über das in der Nähe gelegene Zollikon. Schon am 29. Januar stört Jörg Blaurock dort den Gottesdienst. Am 12. März tauft Jörg Schad daselbst in der Kirche, aber erst am 4. Juni wird Hans Hottinger die Menge aufrufen, sich vor dem falschen Propheten Nikolaus Billeter zu hüten und aus diesem verdorbenen Ort zu fliehen³⁴. Das alles erweckt den Eindruck, daß sie noch nichts anderes wollten, als die bestehenden Zwingligemeinden zu radikal gehorsamen Täufergemeinden zu reformieren. Erst nachdem sie nur in Teufen und in Waldshut ihren anfänglichen Erfolg wieder rückgängig gemacht sahen, fühlten sie sich genötigt, heimliche Gemeinden zu bilden³⁵.

Wir sind genau darüber informiert, was an jenem denkwürdigen Abend der ersten Glaubenstaufe passiert ist: „Es ist geschehen, als sie beisammen gewesen sind, daß sie die Angst überkam, und sie sich in ihren Herzen gedungen fühlten; da fingen sie an, ihre Kniee vor dem höchsten Gott im Himmel zu beugen, und da haben sie Ihn angerufen als ihren Herzenskündiger. Sie haben Ihn gebeten, ihnen zu vergönnen, Seinen göttlichen Willen zu vollführen und ihnen barmherzig zu sein, denn Fleisch und Blut haben sie gar nicht dazu getrieben, weil sie sich wohl dessen bewußt waren, was sie deswegen leiden müßten und dulden würden. Nach dem Gebet ist Jörg aus dem Hause Jakob aufgestanden und hat Conrad Grebel gebeten, ihn um Gottes Willen auf seinen Glauben und seine Erkenntnis [des göttlichen Willens] mit der wahren christlichen Taufe zu taufen. Und als er mit dieser Frage und mit dem Verlangen niedergekniet war, hat Conrad ihn getauft, weil sonst kein verordneter Diener da war, der diese Handlung hätte verrichten können. Als solches geschehen war, haben die andern in ähnlicher Weise von Jörg verlangt, daß er sie taufen solle, was er auf ihre Bitte hin dann auch getan hat. Auf diese Weise haben sie sich in tiefer Gottesfurcht dem Herrn geweiht, einer dem andern zum Dienste des Evangeliums befestigt, und so haben sie angefangen, den Glauben zu unterrichten und zu lehren, ihn zu halten. Damit hat die Absonderung von der Welt und ihren bösen Werken begonnen³⁶.“

So deutlich die Geschichte auch aussieht, sie läßt doch noch einige Fragen offen, u. a. warum der Berichterstatter so nachdrücklich mitteilt, es hätte damals noch keinen zur Vornahme der Taufhandlung verordneten Diener gegeben. Es ist, als ob er es nötig findet zu entschuldigen, daß der Laie Grebel, der nicht einmal der Gastgeber war (denn das war ja Felix Manz) von Blaurock auserlesen worden war, die erste richtige christliche Taufe zu vollziehen. Es ist fast sicher, daß Brötli und Reublin bei dieser Zusammenkunft mit dabei waren. Brötli war zwar „nur“ Hilfsprediger in Zollikon, aber hat man Reublin, der von der Gemeinde zu Wytikon zum Pfarrer in vollem

Dienst berufen war, nicht als einen verordneten Diener anerkennen wollen? Diese Frage stellt sich um so nachdrücklicher, als sich die anderen nicht wie Blaurock an Grebel gewandt haben, um aus seiner Hand das Zeichen zu empfangen. Warum hat man Blaurock wohl als einen verordneten Diener betrachtet? Oder müssen wir annehmen, daß man jenen Abend alles nur so ein wenig dem Zufall überlassen hat?

Kurz vor der Beschreibung dieser Ereignisse teilt der Chronist uns mit, die Schweizerischen Brüder hätten aus dem göttlichen Wort und aus der Predigt dieses Wortes gelernt, daß man auf den erlernten und bekannten, durch die Liebe wirksamen Glauben die wahre christliche Taufe als den Bund eines guten Gewissens mit Gott empfangen sollte. Weder in diesem Abschnitt noch in dem auf die Taufhandlung sich beziehenden wird darauf angespielt, daß es nun zur Gemeindegründung gekommen sei. In der Einleitung zu diesem ganzen Teil des *Geschichtsbuches* ist nur die Rede von „einem von allen anderen Völkern abgesonderten Volk Gottes“. Den Widerhall darauf können wir in den Schlußzeilen des Berichtes über die Ereignisse in dem Felix Manzschen Mutterhause lesen³⁷. Hierdurch kann es deutlich werden, weshalb einer den andern zum Dienste des Evangeliums, nämlich zum Verkündigen, Taufen und zum Austeilen von Brot und Wein befestigt hat. Denn das Volk, das in diesen gefährlichen Zeiten vor Gottes Angesicht gesammelt werden mußte, brauchte noch keine weitere Konsolidierung, denn (das Erwähnen der Angst, die über sie kam, weist darauf hin) Gott hatte nun zum letzten Male eingeladen. Wenn — wie man erwartete — Christus bald wieder kommen würde, sollte Er ein Volk vorfinden, in dessen Mitte Er Abendmahl halten konnte, ein getauftes Volk, das bereitgefunden werden sollte, unablässig der Sünde abzusterben und in einer neuen Geistesverfassung ein neues Leben zu beginnen.

Aus dem Grunde war auch die Regel des Bindens und des Lösens notwendig. Das neue Volk sollte frei von Sünde sein. Vielleicht hat Blaurock gerade deswegen Grebel ausgesucht, weil der gezeigt hatte, die Fehler seiner Jugend bedauert zu haben, und vielleicht wollte Jörg, als er Conrad bat, ihn zu taufen, damit öffentlich andeuten, daß er dieser Bekehrung bedingungslos Glauben schenkte. Vielleicht geschah es auch deshalb, weil — wie der Chronist mitteilt, Grebel „vom Adel“ sei³⁸. Die Regel aus Matth. 18 brauchte damals nicht mehr angewandt zu werden: man kannte sich. Aber in der bestehenden Kirche mußte das wohl geschehen, wollte man da Taufe und Abendmahl feiern. Später wird sie auch in der Tat in der Gemeinde angewandt werden. Aber das Wort „Gemeinde“ gebraucht die *Chronik* erst nach der Mitteilung, es habe Märtyrer gegeben. Das paßt in den Zusammenhang unserer Erwägungen bezüglich der Aktivitäten der ersten Monate. Erst

nachdem der Versuch, die Zwingligemeinden zu gewinnen, fehlgeschlagen war, konnten die Gemeinden der Gläubigen entstehen.

Aber wenn das zutrifft, wissen wir auch einiges von dem Consensus Mennoniticus. Er bildete sich heraus in der Frage der Glaubenstaufe, aber er war schon entwickelt während der zwei Jahre vor jener Taufe. Seine Grundlage war die Erkenntnis, daß Gott seinem Worte gegenüber bedingungslosen Gehorsam fordert. Er wird gekennzeichnet durch ein hastiges Streben nach Einführung richtiger Formen der Taufe und des Abendmahls. Er fand seine Verwirklichung in jener Gemeinschaft, die gebrochenen Herzens den Namen des Herrn anruft in der Gewißheit, daß Gottes Gericht ganz nahe ist.

- 1 L. von Muralt und W. Schmid, *Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz. Erster Band*, Zürich, Zürich 1952, S. 10 f., weiter zitiert als Z. T. A.
- 2 Z. T. A., S. 11.
- 3 Balthasar Hubmaier, *Schriften*. Herausgegeben von G. Westin und T. Bergsten, Gütersloh 1962, S. 69 und 73.
- 4 *Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke*, herausgegeben von E. Egli, G. Finsler u. W. Köhler. Band III, Leipzig 1914, S. 1—68.
- 5 Z. T. A., S. 8.
- 6 H. S. Bender, *Conrad Grebel, Founder of the Swiss Brethren*, Goshen 1950, p. 101.
- 7 Z. T. A., S. 14, Z. 30; S. 20, Z. 15 u. 24.
- 8 J. Bugenhagen, *Ain kurtze wolgegründte Auszlegung über die zehen nachgeenden Episteln S. Pauli*, verteußt durch Ludwig Haetzer, o. O. 1524, S. D ij^{ro}.
- 9 Z. T. A., S. 16, Z. 20 f.; S. 17, Z. 35 f.; S. 19, Z. 12, 35; S. 18, Z. 29—32.
- 10 Z. T. A., S. 14, Z. 10—12.
- 11 Z. T. A., S. 13, Z. 32 f.; S. 18, Z. 1 f.
- 12 Thomas Müntzer, *Protestation odder Empietung*, in O. H. Brandt, *Thomas Müntzer, sein Leben und seine Schriften*, Jena o. J. (1933), S. 134, 135, 136.
- 13 Z. T. A., S. 18, Z. 26—29.
- 14 Z. T. A., S. 17, Z. 36 f.
- 15 Z. T. A., S. 15, Z. 39—42.
- 16 Z. T. A., S. 17, Z. 14—16.
- 17 Z. T. A., S. 22, Z. 3 f.; S. 21, Z. 32 f.
- 18 C. F. Jäger, *Andreas Bodenstein von Carlstadt*, Stuttgart 1856, S. 452 n; H. Barge, *Andreas Bodenstein von Carlstadt*, II. Teil, Leipzig 1905, S. 205, n. 143.
- 19 Barge, a. a. O., S. 176.
- 20 Zwingli, *Sämtliche Werke*, Band IV, S. 464.
- 21 *Karlstadts Schriften aus den Jahren 1523—25*, herausgegeben von E. Hertzsch, Teil I, Halle/Saale 1956, S. 80 f.
- 22 Ludwig Haetzer, *Ain Urtayl Gottes unsers Eegemahels*, o. O. 1523, S. C ij^{ro}.

- 23 Zwingli, *Hauptschriften, Band 11*, bearb. R. Pfister, Zürich o. J., S. 6.
- 24 Bender, a. a. O., p. 128.
- 25 Z. T. A., S. 23 f., 27.
- 26 Z. T. A., S. 30 f.
- 27 Z. T. A., S. 33.
- 28 *Karlstadts Schriften*, Tl. I, S. 66.
- 29 Zwingli, *Sämtliche Werke, Band III*, S. 404.
- 30 F. Blanke, *Brüder in Christo*, Zürich 1955, S. 21.
- 31 Z. T. A., S. 35 f.
- 32 Zwingli, *Hauptschriften, Band 11*, S. 6.
- 33 Z. T. A., S. 45.
- 34 Blanke, a. a. O., S. 33 f., 61, 75.
- 35 J. H. Yoder, *Täuferium und Reformation in der Schweiz, I, Die Gespräche zwischen Täufern und Reformatoren 1523–1538*, Karlsruhe 1962, S. 95; T. Bergsten, *Balthasar Hubmaier, seine Stellung zu Reformation und Täuferium*, Kassel 1951, S. 302–305.
- 36 J. Beck, *Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Oesterreich-Ungarn*, Wien 1883, S. 19; A. J. F. Zieglschmid, *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder*, N. York 1943, S. 47; A. J. F. Zieglschmid, *Das Klein-Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder*, N. York 1947, S. 5.
- 37 Beck, a. a. O., S. 11, 15, 17; Zieglschmid, *Älteste Chronik*, S. 45; ders., *Klein-Geschichtsbuch*, S. 4.
- 38 Beck, a. a. O., S. 17; Zieglschmid, *Älteste Chronik*, S. 45; ders., *Klein-Geschichtsbuch*, S. 4. Die Äußerung des Chronisten „einer vom Adel“ ist wohl geistlich gemeint.

WALTER FELLMANN

DIE WORMSER PROPHETEN VON 1527

Ein Forschungsbericht

Zum 85. Geburtstag von Ernst Crous† und Abraham Braun

I. Zur Bibliographie der Wormser Propheten:

1. G. Baring: Die „Wormser Propheten“, eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527 (In: ARG XXXI. Jg. 1934, S. 23–41).
2. Ernst Crous: Zu den Bibelübersetzungen von Hätzer und Denk. Eine bibliographische Nachlese (In: Beiträge zur Geschichte der Mennoniten.

- Festgabe für D. Christian Neff, hg. von Walter Fellmann, 1938, S. 72 bis 82) — Ernst Crous: Zu den Bibelübersetzungen von Hätzer und Denk. Eine zweite Nachlese (In: Menn. Gesch. Bl., 3. Jg., 1938, S. 64).
3. Schrift, Bild und Druck der Bibel. 1255 + 1455 + 1955 (Ausstellungskatalog in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Hg. vom Deutschen Bibelarchiv Hamburg, S. 15).
 4. Hans Denck Schriften. 1. Teil. Bibliographie. Von Pfarrer Georg Baring (In: Quellen zur Geschichte der Täufer VI, 1. Teil. 1955; besonders S. 32—34, 46—51).
 5. Der Prophet Micha, deutsch und ausgelegt. 1532. (In: Hans Denck Schriften. 3. Teil. Herausgegeben von Walter Fellmann. Quellen zur Geschichte der Täufer VI. 3. Teil. 1960, S. 16—98).

1 Barings bibliographische Studie wurde im Gedächtnisjahr der ersten Gesamtbibel in Luthers Übersetzung (1534—1934) geschrieben, geweckt durch erneutes Fragen nach Luthers Vorgängen in der Bibelverdeutschung. Sie war ein Neubeginn auf diesem Feld der Forschung. Man lese nach, was später Baring in der Einleitung zu seiner Bibliographie der Schriften Dencks über die schüchternen Anfänge vor ihm zu sagen weiß (S. 14).

Baring gibt eine Beschreibung der selbständigen Ausgaben der Wormser Propheten, weiter eine Schilderung der besonderen Bibeldrucke, in denen die Wormser Propheten vorkommen. Er klärt die Fragen des Prophetenbuches der sog. „Wormser Bibel“ und der Herkunft der Prophetenstellen in der „Concordanz“ des M. Lienhart Brunner von Worms.

2 Der 1967 heimgegangene Jubilar Dr. E. Crous hat in seinen beiden Veröffentlichungen (1938) eine Ergänzung dazu geboten, die sich durch eine mustergültige Beschreibung der Typen, Initialen, Rubriken, Druckermarken und Titeleinfassungen auszeichnet, ferner den Exemplarnachweisen eingehend nachgeht. Weiter bietet er eine Schilderung der sechs kleinen Ausgaben, die die Zwölfprophetenausgabe begleiten (die Übersetzungen Hätzers von Maleachi, vom 36. und 37. Kap. des Jesaja, nebst den Geschichten von Susanna und Bel, schließlich den Micha-Kommentar von Hans Denck).

3 Im Ausstellungskatalog von 1955 figuriert unter No 48 ein Nachdruck der Erstausgabe der Wormser Propheten aus der Presse von Silvanus Otmar, Augsburg 1527, und wird richtig als die erste vollständige Prophetenausgabe aus dem Urtext bezeichnet. Richtig ist auch der Hinweis, daß die Wormser Übersetzer ihre Sprache an Luther geschult haben.

4 Der Verein für Reformationsgeschichte beauftragte Baring mit der Abfassung der Bibliographie zu den Schriften Dencks, die 1955 erschienen ist. Baring macht sich die Darbietungsweise von Crous zum Vorbild und hat so eine vortreffliche Arbeit geliefert.

5 Mit der Herausgabe der Schriften selber wurde Walter Fellmann beauftragt

Die Wormser Propheten von 1527

Im 3. Teil findet sich der Micha-Kommentar Dencks. Sein Text ist nachweislich der Wortlaut der Wormser Propheten.

II. Einzelprobleme, vornehmlich das Verhältnis der Lutherischen Bibel zu den Wormser Übersetzern und umgekehrt:

1. Georg Baring: Die „Wormser Propheten“. Eine vorlutherische evangelische Prophetenübersetzung aus dem Jahre 1527 (In: Deutsches Bibelarchiv. Hamburg. Dritter Bericht. 1933. Eine Beigabe. 14 Seiten).
2. Isajah 1–12 in The Prophetenübersetzung of 1527 and the Luther Handschrift of 1528. A Thesis submitted by Jesse B. Renninger. To Fakulty of the Lutheran Theological Seminary at Philadelphia in partial fulfillment of the requirements for the degree of S.T.M., April 1949 (maschinenschriftlich).
3. J. F. Gerhard Goeters: Ludwig Hätzler (ca. 1500–1529). Spiritualist und Antitrinitarier. Eine Randfigur der frühen Täuferbewegung. 1957. S. 99–104.
4. Hans Volz: Exkurs. Hat Luther bei seiner Prophetenübersetzung die „Wormser Propheten“ von 1527 benutzt? (In: WA Bibel 11, II, 1960, S. CXIII–CXXXIII).
5. Gerhard Krause: „Das Verhältnis der Wormser Propheten zu Luther“ und „Luthers Verhältnis zu den Wormser Propheten“ (In: Studien zu Luthers Auslegung der Kleinen Propheten. 1962. S. 19–37 und 37–60).

1 Der unter dem gleichen Titel — wie die oben unter I aufgeführte Studie von 1934 — im Jahre 1933 erschienene Aufsatz von Baring ist in seinen bibliographischen Ausführungen von demjenigen von 1934 überholt. Gleichwohl bedeutet er einen Neubeginn, was seine Erwägungen betrifft über die Abhängigkeit der Wormser Propheten von Luther und umgekehrt. Zum ersten Mal nämlich wird dieser Gegenstand auf einer breiteren Basis diskutiert:

Baring vergleicht u. a. die Lutherübersetzung des Propheten Habakuk von 1526 und 1532 und beide mit dem Wormser Propheten von 1527. Er kommt dabei zu dem Schluß, daß die lutherische Fassung von 1526 nur 6 Hauptabweichungen hat. Eine ähnliche Feststellung macht er bei den 47 Abweichungen der lutherischen Zacharia-Übersetzung von 1528 und 1532. „Hätte Luther bei seiner ersten Übersetzung Denck reichlich benutzt (so Christian Neff, Menn. Lex. I, 1913, Sp. 408 b), dann müßte 1528 nahe bei 1527 stehen. Das ist aber nicht der Fall.“

Die Abweichungen zwischen dem Jona-Text Luthers von 1526 und 1532 bestätigen den bisherigen Fund: Luther läßt sich gerne belehren, bleibt aber selbständig (mit Beispielen).

Auffallend eng sei die Übereinstimmung zwischen Luthers „Epistel des Propheten

Die Wormser Propheten von 1527

Jesaja, so man in der Christmette liest“ vom Jahre 1526 mit dem Text der Wormser von 1527. Beide stünden Mentel-Zainer von 1475 ganz fern. Weithin schließen sich aber die Wormser Übersetzer fast buchstäblich an Luther an.

„Diese hier erstmalig nachgewiesene Benutzung der von Luther von 1527 herausgegebenen Prophetenteile durch die Wormser Propheten ist so lange anzunehmen, bis sich eine ältere deutsche Übersetzung findet, auf die sowohl Luther wie Denck zurückgehen“ usw.

Zusammenfassend ließe sich sagen: Denck wie Luther übersetzten selbständig aus dem Urtext. Denck ist abhängig von Luther, mitunter zeige er sich gewandter als Luther 1526 und früher. Luther folgte ihm später gelegentlich im Verständnis des Wortlauts; doch bleibe Denck weit hinter dem späteren Luther zurück. Deutlich sei der große Fortschritt Dencks gegenüber allen früheren Übersetzungen. Luther sei kein Plagiator, auch seien die Wormser Propheten nicht mit Recht als die „Grundlage vieler Teile der Verdeutschung Luthers“ bezeichnet (so Ludwig Keller). — Deutlich werde jedoch u. a. bei der Neuformung der Episteltexte: Luther habe auch die Wormser Propheten als Hilfsmittel benutzt, wie diese früher, soweit möglich, ihm folgten. Dencks Bedeutung für Luthers Werk des Dolmetschens sei aber weit größer als die irgend eines Mitarbeiters Luthers für die deutsche Bibel. Mit Recht habe J. M. Goeze 1778 ausgesprochen: Hätzer und Denck müssen große Genies gewesen sein. Ihre Übersetzung der Propheten ist gegen die Amman-sche des Psalters, was Gold gegen Blei ist.

2 1949 hat J. B. Renninger Jesaja 1–12 mit der Heidelberger Luther-Handschrift von 1528 = WA Bibel, 3. Bd. verglichen. Insbesondere hat er Jes. 9, 1–6 vorgenommen, welchen Text Luther schon 1525 für eine Weihnachtspredigt 1525 (erschien 1525 in der Druckerei N. Schirlentz in Nürnberg) übersetzt hat: Sowohl Hätzer wie Luther fußen auf dem originalen Text. Der Stil Hätzers sei archaischer als der Luthers, was wohl darin begründet sei, daß im allemannischen Dialekt Hätzers mittelhochdeutsche Spuren zu finden seien (so bühel, bidmen usw.). Renninger geht dem Einfluß der Vulgata und der Septuaginta nach: Bei Luther träte bisweilen die Einwirkung der Vulgata stärker hervor. Weiter differierten Luther und Hätzer in den Kapitelanfängen.

Ein interessantes Problem bleibt in der Schwebe: Hätzer bringe öfters den unbestimmten Artikel, wo Luther den bestimmten verwendet. Nach Renninger läge das entweder an der mangelnden Kenntnis der hebräischen Sprache, oder es habe christologische Gründe, schließlich könne es seinen Grund in dem Unterschied vom Mittelhochdeutschen und dem Frühneuhochdeutschen haben. Renninger verweist auf eine Studie von Naomit Foster: *Comparison of the Messianic Passages in Luther and the Prophetenübersetzung* (Unpublished Seminar paper submitted at Hartford, Theological Seminary). Renninger urteilt: Luther in his use of the definite article is putting a messianic meaning into these words“. Über Hätzer: „He expresses in his words, that is definitely anti-trinitarian. He insists that God is one and therefore Jesus only our elder brother. This view possibly did influence Haetzer, when he came to passages such as these which were capable of a messianic interpretation“.

3 Der Biograph Hätzers, der heutige Kirchengeschichtler in Münster, geht in dieser seiner Erstlingsarbeit 1957, S. 99–104 a. u. auf dem Anteil von Denck und Hätzer an der Wormser Übersetzung ein. Die bisherige Literatur schreibe das Verdienst der Übersetzung ziemlich übereinstimmend Hans Denck zu (so Überle, L. Keller, F. E. W. Roth, Christian Hege, Albrecht Hege, G. Baring u. a.). Es werde dabei geltend gemacht, daß die Maleachi-Übersetzung von 1527 gegenüber Hätzers Text von 1526 viele Fortschritte aufweise gegenüber Hätzers Text von 1526, und daran sei der Umfang von Dencks Mitarbeit zu erkennen. Diese sei so beträchtlich, daß Denck der eigentliche Autor der Wormser Propheten sei, Hätzer habe nur die Anregung zu diesem Werk gegeben. Dabei sei ein Umstand unberücksichtigt geblieben, auf den schon Johann Bartholomäus Riederer in seinen Nachrichten zur Kirchen-, Gelehrten- und Büchergeschichte (1765) aufmerksam gemacht habe: Hätzer habe 1526 die Maleachi-Übersetzung nach dem lateinischen Text Oekolampads angefertigt, diejenige der Wormser Propheten 1527 jedoch nach dem hebräischen Urtext. Es stelle sich also heraus, daß alle sinnändernden Varianten auf die Vorlage zurückgingen. Sonst aber sei der Text von 1526 auch in der Prophetenausgabe von 1527 erhalten geblieben, so daß man den Eindruck gewönne, die frühere Arbeit sei nur nach dem Urtext korrigiert worden. Nur in einzelnen Ausdrücken sei noch gebessert worden. So heiße es 1527 stets Priester statt Pfaffe, segnen und fluchen statt benedeyen und maledeyen u. a. m. Die Polemik gegen Kirche und Klerus sei nun philologischer Nüchternheit gewichen. Somit entbehre aber die bisherige Argumentation der eigentlichen Beweiskraft.

Anders sei es mit dem Verhältnis von Hätzers Übersetzung von Jesaja 36 und 37 von 1526 zu den entsprechenden Kapiteln in den Wormser Propheten. Hier sei eine völlig neue Übertragung aus dem Urtext vorgenommen worden, die die ältere Arbeit nicht mehr wiedererkennen lasse. Dazu paßt, daß Hätzer in der Vorrede ausdrücklich vermerkt, daß ihm Denck bei der Jesaja-Übersetzung zu Hilfe gekommen sei. Dieser habe ja augenscheinlich auch den Anstoß dazu gegeben, unter Fortfall der Vorlage Oekolampads den Jesaja neu aus dem hebräischen Text zu übersetzen. Diese Tatbestände fänden aus anderen Erwägungen heraus eine natürliche Erklärung. Am Beginn der Übersetzungsarbeit seien die Verfasser ohne Termin-Verpflichtungen und deshalb mit größerer Sorgfalt vorgegangen. Das Prinzip, nur den Urtext sprechen zu lassen, habe konsequentere Anwendung gefunden. Hingegen beim letzten der prophetischen Bücher habe die Forderung des Druckers, das Buch noch bis zur Frühjahrsmesse herauszubringen, beschleunigte Fertigstellung erzwungen, so daß Hätzers Maleachi-Übersetzung nunmehr nach dem Urtext überarbeitet worden sei.

Sonst gäbe es keine sicheren Anhaltspunkte, die Arbeitsgemeinschaft der beiden Freunde voneinander abzugrenzen. Aber die Prophetenausgabe selbst lasse keinen Zweifel darüber mehr aufkommen. Hätzer hat durch die Vorrede und das Motto das Buch als sein Werk bezeichnet. In Denck hat er einen sachkundigen und schätzbaren Mitarbeiter gefunden, dessen Hilfe er dankbar rühmt, sie kann nicht unbeträchtlich gewesen sein. Nichts aber gäbe Anlaß, den Mitarbeiter zum Autor zu machen usw.

Hätzer habe den Plan gehegt, seinem Werk noch eine Übersetzung der alttestamentlichen Apokryphen folgen zu lassen. Auch dies zeige, daß er die Seele des Unternehmens gewesen sei. So komme die Ehre, die erste reformatorische Prophetenübersetzung geschaffen zu haben, Hätzer zu.

Über das Schicksal der Wormser Propheten in den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts fällt Goeters das sachgemäße Urteil: Zusammenfassend läßt sich sagen, daß man in den beiden deutschsprachigen Zentren [Wittenberg und Zürich] in der Ablehnung der Wormser Prophetenübersetzung einig ist. Wohl wird gelegentlich ein anerkennendes Wort gesprochen, aber die Ablehnung dominiert. Und diese ist zwiefach begründet, einmal in der Verurteilung der Übersetzer als Angehörige der Täuferbewegung, zum anderen in der Verurteilung der besonderen theologischen Überzeugungen der Übersetzer. Ausschlaggebend war also nicht eine sachgemäße philologische Beurteilung, sondern ein kirchlich-dogmatischer Gegensatz. Hätzers in der Vorrede ausgesprochene Ahnung, daß es Leute gebe, denen „nichts anmutig sei, es schmecke dann nach ihrer Küche“, hat ihn nicht betrogen. Aber die Existenz dieser mißliebigen Täuferübersetzung hat für die Reformationskirchen eine wichtige Folge gehabt. Sowohl in Wittenberg als auch in Zürich machte man sich sofort an die Arbeit, dieses Buch zu ersetzen. Wenn auch die Wormser Propheten selbst nicht den Abschluß der deutschen Bibelübersetzung darstellen, so haben sie doch die unmittelbare Veranlassung zu ihrer Fertigstellung gegeben.

4 1960 erschien die sehr gründliche Studie von D. Dr. H. Volz, dem Mitherausgeber der Weimariana. Sie hat zum alleinigen Gegenstand, die Frage zu klären, ob und wie Luther die Wormser Übersetzer benutzt hat.

Er referiert in den Anmerkungen 1–7 ausführlich über alle Versuche, die dieser Frage nachgegangen sind. Besonders geht er mit der mennonitischen Forschung (L. Keller, G. Haake, Chr. Hege, Chr. Neff und Wiswedel) ins Gericht, weil hier diese Frage im allgemeinen ohne jede nähere Beweisführung bejaht worden sei. Eingehend behandelt er Luthers Zeitgenossen Georg Witzel, der als erster mit großer Gelehrsamkeit diese Frage im bejahenden Sinne beantwortet habe.

Volz argumentiert grundsätzlich folgendermaßen: Träte man an die Frage heran, ob und wie Luther die Wormser Propheten herangezogen habe, so müsse man zunächst immer die Frage aufwerfen, ob nicht Hätzer/Denk und Luther auf Grund des hebräischen Textes, der für beide Seiten stets die entscheidende Grundlage gebildet habe, unabhängig voneinander zur gleichen Übersetzung haben gelangen können. Außerdem habe doch Luther selbst festgestellt, daß in den Wormser Propheten seine Übersetzungskunst und sein Wortgebrauch vielfach nachgeahmt worden sei („darin ... meinem deutschen fast [= fest] nachgegangen ist“). Nur in dem Falle, wenn jene Frage aus zwingenden Gründen zu verneinen sei, dürfe man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit oder Sicherheit eine Abhängigkeit Luthers von seinen Vorgängern annehmen.

Einen besonders guten Prüfstein für dieses Problem biete nach Volz ein bis jetzt niemals ausgewertetes Übersetzungsmanuskript Luthers, da sich hier die Möglichkeit ergäbe, daß u. U. gelegentlich zunächst der Wortlaut der Wormser Propheten übernommen, dann aber noch während der Niederschrift oder bei der noch-

maligen Durcharbeit des Manuskripts mit Melandthion, Aurogallus und Cruziger durch eine ganz andere Fassung ersetzt bzw. umgekehrt der zunächst abweichende Text dem der Wormser Propheten nachträglich angeglichen sein könnte.

Die mehr als 50 Beispiele dürften klarstellen, daß Luther — der zudem in seinem Manuskript bei Hos. 10, 14 in einer Randnotiz: „vide hetzer“ einmal ausdrücklich auf die Hätzer/Denk'sche Verdeutschung Bezug nimmt — die Wormser Übersetzer in der Tat benutzt habe. Jedoch seien hier drei Möglichkeiten zu unterscheiden: erstens, daß sich Luther von Anfang an an den Wormser Prophetentext angeschlossen habe, und diesen bei der Drucklegung 1532 unverändert beibehalten habe, zweitens, daß Luther zunächst den Wortlaut von den Wormser Übersetzern übernimmt, ihn aber noch im Übersetzungsmanuskript zugunsten einer anderen Fassung korrigiert hat, und drittens, daß er seine anfänglich eigene Formulierung noch in der Niederschrift durch den Text der Wormser ersetzt habe. Dazu handle es sich bei Übereinstimmungen stets nur um einzelne Worte oder Wortgruppen, höchstens um kurze Sätze, niemals aber um zusammenhängende Partien; damit sei (wie oben Baring urteilt) der L. Keller'schen These jegliche Basis entzogen, daß die Wormser Propheten „die Grundlage gewesen sei, auf welcher die lutherische Verdeutschung in vielen Fällen aufgebaut sei.“ Zudem lasse sich beobachten, daß vielfach an den betreffenden Stellen der hebräische Text besondere Schwierigkeiten bereite.

5 Gerhard Krause, der Bonner praktische Theologe, hat nun 1962 ebenfalls eine sehr eingehende Studie über Luther und die Wormser Propheten vorgelegt. Er wiederholt die Feststellung in RE³ 7. 328, 18, daß die Wormser Propheten „ein mustergültiges Werk deutscher Gelehrsamkeit“ sei. Dieses Werk habe trotz der Verfolgung seiner Verfasser, trotz ihrer theologischen Anfechtbarkeit und auch über alle Verurteilungen der späteren Verfehlungen Hätzers hinaus einen bleibenden Wert erlangt. Die gründliche Kenntnis beider Männer im Hebräischen und ihre — freilich das Oberdeutsche nicht verleugnende — Ausdrucksfähigkeit seien allgemein anerkannt.

In einer Fußnote bemerkt Krause, daß das Schweigen über das Verhältnis Luthers zu Denk/Hätzer noch 1897 in RE (Art. Bibelübersetzung) begreiflich gewesen wäre, es sei dies jedoch in dem gleichnamigen in RGG² sowie in den Artikeln „Denk“ und „Hätzer“ im Jahre 1927 schon nicht mehr. Denn die mennonitische Forschung habe schon mehrmals Luthers Abhängigkeit von Denk/Hätzer behauptet (so L. Keller, Chr. Hege u. a.). Noch unbegreiflicher allerdings sei, daß E. Teufel (Th. R. 13. Jg. 1941 u. 15. Jg. 1943) diese Behauptung wiederhole und die erste kritische Überprüfung des Verhältnisses beider Übersetzungen durch G. Baring (s. o.) nur nach dem unvollkommenen Referat Walter Fellmanns (M. G. Bl. 1937) ablehnend erwähne.

Krause zitiert W. Walthers *Deutsche Bibel* 1917, S. 102 f, daß auch die Wiedertäufer „von Luther gelernt haben, daß eine Bibelübersetzung echtes Deutsch reden muß, und was darunter zu verstehen ist. Man kann bei ihnen manchmal eine ganze Reihe von Versen lesen, ohne zu empfinden, daß man nicht eine Arbeit Luthers vor sich hat“.

Die Wormser Propheten von 1527

Wie Volz (s. o.) betont Krause, daß die Möglichkeit einer gewissen gemeinsamen Ausdrucksweise und das Finden gleicher Wendungen immer eingeräumt werden müsse. In unserem Falle sei daher immer zuerst zu fragen, ob die Rudimenta Reuchlins und die Vulgata überhaupt die Möglichkeit böten, den hebräischen Text zu übersetzen. Diese Frage werde sich nur selten zwingend beantworten lassen, sie könne aber vor übereilten Schlüssen bewahren. Eine Abhängigkeit wäre danach erst mit einiger Wahrscheinlichkeit oder Sicherheit anzunehmen, wenn Übereinstimmung „in ungewöhnlichen, nicht naheliegenden Ausdrücken und überraschenden Freiheiten und Abweichungen vom Grundtext vorlägen“ oder sich in größeren Partien durchgängig auch da zeige, „wo die natürliche Variation des Ausdrucks Abwandlung erwarten ließe“ (vgl. E. Hirsch, *Lutherstudien*, Bd. II, S. 261).

Unter solchen Gesichtspunkten untersucht nun Krause: 1. Auffallende Ähnlichkeiten bei Denck/Hätzer mit Luthers Jona- und Habakuk-Übersetzung von 1526 (S. 21–27), indem er die Mentel-Übersetzung von 1466 zum Vergleich heranzieht. 2. Abhängigkeit der Denck/Hätzerschen Übersetzung von Luthers Hosea-Kolleg von 1526 (S. 27–33), indem er den Text der Vulgata, die Wormser Propheten und Luthers Übersetzung von 1532 miteinander vergleicht. 3. Ähnlichkeit bei Denck/Hätzer mit den Prophetenzitaten in Luthers Übersetzung des N. Ts. von 1522 (S. 33–37); hier stellt er den Luthertext 1522, die Wormser Propheten und Luthers Propheten 1532 in Beispielen nebeneinander. 4. Andere Wortentlehnungen der Wormser Propheten aus Luthers früheren Bibelübersetzungen (S. 36–37).

In einem weiteren Paragraphen stellt Krause fest, daß „eine etwas unkritische und bisweilen tendenziöse Forschung von den Zeiten G. Witzels bis in die Gegenwart hinein auf Luthers Abhängigkeit von Denck/Hätzer schließen zu können glaubte. Nun zeige sich als Ergebnis, daß sich umgekehrt Abhängigkeiten der Wormser Übersetzer von Luthers frühen Bibelübersetzungen nachweisen lassen. Andererseits zeige sich aber auch, daß Luthers Kenntnis und Einsichtnahme in Denck/Hätzer bei seiner Übersetzung der Propheten nicht bezweifelt werden kann. Bei den besonderen sprachlichen Schwierigkeiten einer Übersetzung der Propheten, für deren Fertigstellung Luther insgesamt acht Jahre bedurfte, wäre ein Vorbeisehen an der zu Beginn dieser Zeit erschienenen Verdeutschung der Propheten aus dem Hebräischen kaum verständlich und auch nicht verzeihlich. Sie enthalte eine Fülle von Möglichkeiten zwischen durchgängigen oder gelegentlichen Vergleichen, zwischen einfachem Abschreiben und kritisch prüfender, selbständiger Übernahme. Es frage sich also, in welcher Weise Denck/Hätzer von Luther bei seiner Arbeit herangezogen worden sei, wie er sie benutzt habe und was er übernahm.“

Die weiteren Ergebnisse seiner Studien entfaltet Krause wie folgt: 1. Luthers Verbesserungen der Jona- und Habakuk-Übersetzung von 1532 gegenüber der von 1526 unter dem Einfluß von Denck/Hätzer (S. 38–40). 2. Luthers Verbesserungen der Sacharia-Übersetzung von 1532–34 gegenüber der von 1527 unter dem Einfluß von Denck/Hätzer (S. 40–43). 3. Verbesserungen der Prophetenübersetzung 1532/34 gegenüber dem Kolleg von 1524/26 durch Denck/Hätzer beeinflusst (S. 43–45). 4. Verbesserungen im Druckmanuskript zur Prophetenübersetzung

1532 durch Denck/Hätzer beeinflusst (S. 45–48). 5. Kritische Analyse auffallend gleichlautender Partien (S. 48–53.) 6. Luthers stillschweigende Auseinandersetzungen mit den Wormser Propheten in den Randglossen (S. 53–56). 7. Abwehr und Anerkennung der Wormser Propheten in der Prophetenübersetzung nach 1534 (S. 56–59).

Zusammenfassend hat sich nach Krause (S. 59/60) gezeigt, daß die vorwiegend von der mennonitischen Forschung vorgetragene Behauptung einer geradezu plagiatorischen Abhängigkeit Luthers von Denck/Hätzer (so meint Christian Hege in seinem Buch „Die Täufer in der Kurpfalz“, S. 27 f. nach einer Vorlage von nur neun kurzen Textproben, daß Luther sich durch Anwendung nur sinnverwandter Wörter zwar bemüht habe, einen von Denck/Hätzer abweichenden Text zu liefern, aber später habe er ihn, da er den Sinn weniger getroffen hatte, nach dem Wortlaut von Denck/Hätzer korrigiert!) einer kritischen Nachprüfung nicht standhält. Zweifellos habe Luther die Wormser Übersetzer eingesehen. Man könne auch nicht sagen, daß er etwa daraus einen Hehl gemacht habe. Wenn er aber die Namen von Denck und Hätzer bei seinen zahlreichen, späteren Äußerungen über seine eigene Bibelübersetzung, etwa in den Tischreden, überhaupt nicht erwähne, so hat das ihm von einem allzu modernen Standpunkt als verdächtig vorgeworfene Schweigen nicht nur seinen Grund in der allgemeinen Gepflogenheit seiner Zeit, die Namen der Gegner auch dann, wenn man sie im Auge hat, nicht zu nennen; es mag die theologische und kirchenpolitische Verfemung der Täuferbewegung, zu der Luther die Wormser Übersetzer rechnete, auch mitgespielt haben. In Wahrheit entspricht ihre spätere Nichterwähnung durch Luther genau der von uns festgestellten Tatsache, daß Luther die Wormser Propheten „nur gelegentlich als zusätzliche Hilfsmittel“ (so H. Volz) herangezogen habe.

Zum Schluß möchte ich selber noch zwei Wünsche aussprechen: Einmal will ich mir ein Anliegen von Goeters zu eigen machen, der in einer Anmerkung S. 104 geäußert hat, daß eine Spezialuntersuchung über das Verhältnis der drei Übersetzungen (Wormser Propheten/Luther/Zürcher Prophetenausgabe von 1529) wünschenswert sei. Dieser Wunsch ist, was Luther und die Wormser Propheten betrifft, durch die Arbeiten von Krause und Volz weithin erfüllt. Jedoch steht eine Untersuchung des Verhältnisses der Wormser Übersetzer zur Zürcher Prophetenübersetzung m. W. noch aus.

Zum anderen verweise ich auf mein Vorwort zum 3. Teil der Schriften Dencks. Dort konnte ich schreiben: Es kann darauf hingewiesen werden, daß eine fotomechanische Wiedergabe der Wormser Propheten in Aussicht gestellt ist. — Es war kein Geringerer als Ernst Crous, der diesen Plan hegte, ihn aber leider dann doch nicht ausgeführt hat. Es wäre ein Gewinn für die Forschung, wenn er wieder aufgegriffen werden könnte; und es wäre gleichzeitig ein Akt der Dankbarkeit für die wissenschaftliche Lebensarbeit des verehrten, nunmehr heimgegangenen Jubilars.

KURT KAUEHNOVEN

DIE ERSCHLIESSUNG DER „KARTEI OSTDEUTSCHER MENNO-SIPPEN“ VON WERNER ZIMMERMANN DURCH MIKROFILM

Eine neue wichtige Quelle zur Familienkunde der Mennoniten Altpreußens ist kürzlich für Geschichts- und Familienforscher erschlossen worden. Auf Veranlassung von Archivdirektor Dr. Koeppen ist die gesamte im Besitz der „Mennonitischen Forschungsstelle“ Krefeld befindliche „Kartei ostdeutscher Menno-Sippen“ von Dr. Werner Zimmermann † in der photographischen Werkstätte des Staatlichen Archivlagers in Göttingen in alphabetischer Folge auf Mikrofilm aufgenommen worden.

Von diesem Negativ-Mikrofilm (also weiß auf schwarz) können im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg Kopien hergestellt werden, die gleichfalls negativ sind. Diese Duplikate geben dann jedem Interessenten die Möglichkeit, dies wertvolle Material zu Hause zu studieren, ohne erst eine Reise nach Krefeld antreten zu müssen. Voraussetzung ist nur, daß man entweder selbst über ein Lesegerät für Mikrofilme verfügt oder eins in der nächsten öffentlichen Bibliothek, vielleicht auch in einem Archiv, benutzen kann.

Selbstverständlich ist es auch möglich, von der Negativ-Kopie auf photographischem Wege eine Positiv-Rückvergrößerung auf Papier herzustellen, die mit bloßem Auge lesbar ist. Da jede Einzelaufnahme des Mikrofilms vier im Rechteck zusammengelegte Karteikarten umfaßt und auf jede Aufnahme der Vorderseiten der vier Karten eine Aufnahme ihrer meistens gleichfalls beschrifteten Rückseiten folgt, so läßt sich durch Auseinanderschneiden der photographischen Vergrößerungen und durch Aufeinanderkleben der Vorder- und Rückseiten leicht ein Zweitstück der Originalkartei herstellen, etwa in der Größe ihrer Karten, die 10,5 x 15 cm beträgt.

Die Gesamtkartei ist auf 9 Filmen von etwa je 30 m Länge aufgenommen worden. So ergaben sich 9 Filmrollen, deren Durchmesser in jedes der üblichen Lesegeräte paßt.

Die Kartei umfaßte nach Dr. Zimmermanns Angabe im Jahre 1950 etwa 7800 Karten. Bei der Verfilmung stellte sich aber heraus, daß sie bis zu Dr. Zimmermanns Tode auf rund 10 000 Karten angewachsen war. Es waren also insgesamt 20 000 Kartenseiten (Vorder- und Rückseiten) zu je

vieren auf einer Einzelaufnahme zu verfilmen, so daß der gesamte Mikrofilm aus 5000 Einzelaufnahmen besteht.

Um eine genaue Folge von Vorder- und Rückseiten zu sichern, mußte jede einzelne Karte vor der Verfilmung numeriert werden, was zeitraubende Vorarbeiten erforderte.

Wegen der größeren Anzahl der Karten stellt sich der Preis für die Kopie des Mikrofilms höher als zunächst geschätzt war. Er beträgt für eine Filmrolle von etwa 30 m Länge 20.— DM, für die neun Filmrollen der Gesamtkartei also 180.— DM. Es werden auch Einzelrollen zu je 20.— DM abgegeben. Wer sich etwa nur für die Karten „Fast“ oder „Warkentin“ interessiert, braucht also nur die Rolle zu beziehen, die den Buchstaben F oder W enthält. Anfragen wegen des Bezugs einer Gesamt- oder Teilkopie des Mikrofilms sind zu richten an das Staatliche Archivlager, z. H. von Herrn Archivdirektor Dr. Koeppen, 34 Göttingen, Merkelstraße 3. Über die Einrichtung und den Inhalt der Kartei, ihre Quellen und ihre Bedeutung für die Familienkunde Altpreußens hat Dr. Zimmermann selbst in dem Aufsatz „Die Kartei ostdeutscher Menno-Sippen“ in den „Mennonitischen Geschichtsblättern“, N. F. Nr. 2, April 1950, S. 2—17 berichtet. Er gibt dort an, wieviel Karten über jede der ostdeutschen Mennonitenfamilien in der Kartei enthalten sind, so daß sich vor der Benutzung oder Bestellung des Films leicht feststellen läßt, wieviel Angaben man über eine gesuchte Familie erwarten kann.

Dieser Aufsatz ist für den Mikrofilm ebenfalls verfilmt worden, damit der Benutzer einer Kopie gleich die nötigen Erläuterungen zur Hand hat. Hier sei nur kurz gesagt, daß sich der Bestand der Gesamtkartei gliedert in rund 600 Sippen- oder Familienkarten und rund 9400 Personenkarten. Daß Dr. Zimmermann insgesamt 595 ostdeutsche Mennonitengeschlechter zählt, während Franz Crous in seinem bekannten Verzeichnis, das 1940 in den „Mennonitischen Geschichtsblättern“ veröffentlicht wurde, nur 454 Familiennamen anführt, erklärt sich daraus, daß Zimmermann auch die ausgestorbenen Mennonitengeschlechter berücksichtigt, z. B. van Almonde, van Amersfort, van Beuningen u. a., und auch solche Familien, bei denen die Zugehörigkeit zu den Mennoniten nur vermutet wird, aber nicht gesichert ist. Diese Sippen- oder Familienkarten machen für jedes Mennonitengeschlecht Altpreußens folgende Angaben. Auf der Vorderseite: Schreibweise des Familiennamens, Literatur über die betreffende Familie und Vorkommen des Namens in Ostdeutschland; auf der Rückseite: Vorkommen des Namens auch für das übrige Deutschland und für das Ausland (Rußland, Vereinigte Staaten, Kanada, Mexiko, Paraguay und Brasilien).

Erschließung der Kartei Ostdeutscher Sippen

Die Personenkarten geben zu jeder Person an: auf der Vorderseite Familien- und Vornamen, Geburt, Taufe, Heirat, Tod, Beruf, Ämter, Lebensort, Vorkommen in Stamm-, Nachfahren- und Ahnentafeln; auf der Rückseite: Namen der Eltern, Namen und Lebensdaten der Kinder. Jede Karte legt also die verwandtschaftlichen Beziehungen von je drei Generationen fest.

Um eine Vorstellung zu geben, wieviel Personenkarten etwa für ein Mennonitengeschlecht in der Kartei vorhanden sind, seien hier die Kartenzahlen für die nach Franz Crous fünf häufigsten Familiennamen bei den ostdeutschen Mennoniten genannt: Penner 96, Wiebe 191, Wiens 81, Dyck 340, Claassen und Klaassen 583, wobei zu bemerken ist, daß leider alle Karten „Wiebe“ bei der Verfilmung fehlten. Leser, die etwas über deren Verbleib wissen, werden gebeten, sich mit dem Staatlichen Archivlager in Göttingen in Verbindung zu setzen. Für andere, ebenfalls sehr verbreitete ostdeutsche Mennonitenfamilien sind weit weniger Karten vorhanden, z. B. für Geertz (Goertz) 22, für Quiring 20.

Die Quellen der Kartei, die vor 1945 entstanden ist, als die einschlägigen Urkunden in Altpreußen noch zur vollen Verfügung standen, waren nämlich in erster Linie die Kirchenbücher der Danziger Mennonitengemeinde, außerdem 100 Stammreihen Danziger Mennonitenfamilien, die Arthur van Dühren 1911 aus ihnen zusammengestellt hatte, das „Stammbuch“ des Nathanael van Dühren (1781–1802) und Mitteilungen anderer Erforscher der altpreußischen Mennonitenfamilien. Auch wurde von Dr. Zimmermann die reiche gedruckte Literatur über die Mennoniten Altpreußens verkartet, insbesondere die „Mitteilungen des Sippenverbandes der Danziger Mennoniten-Familien Epp–Kauenhowen–Zimmermann“, die von 1935 bis 1943 in Göttingen erschienen, seit 1941 unter Aufhebung der Beschränkung auf die drei genannten Familien.

Man kann daher nicht sagen, daß die Kartei Dr. Zimmermanns ein vollständiges Verzeichnis aller Mennoniten Altpreußens böte. Sie hat vor allem die Städte Danzig, Elbing und Königsberg, dagegen die ländlichen Mennonitengemeinden weniger berücksichtigt. Es wird immer nötig sein, außer ihr auch die übrigen erhaltenen Kirchenbücher der ostdeutschen Mennoniten zu benutzen, wie sie Adalbert Goertz in seinem wichtigen Aufsatz „Familien-geschichtliche Quellen der Mennoniten Altpreußens“ zusammengestellt hat (Archiv f. Sippenforschung, Limburg/Lahn 28. Jg. Heft 8, Nov. 1962, S. 463–466).

Es bleibt aber ein dauerndes Verdienst Dr. Zimmermanns, ein umfangreiches Material zur Familienkunde der altpreußischen Mennoniten gesammelt, geordnet und bewahrt zu haben, wie es auch ein Verdienst Dr. Koeppens

Erschließung der Kartei Ostdeutscher Sippen

bleiben wird, diese Zeugnisse ostdeutscher Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte für die Forschung gesichert und zugänglich gemacht zu haben. Auch viele der heute in den Vereinigten Staaten, in Kanada, Mexiko, Paraguay und Brasilien wohnenden Nachkommen der Mennoniten Altpreußens werden in der Kartei Dr. Zimmermann und in den danach angefertigten Filmen wertvolle Spuren ihrer Väter finden können.

Wiebe-Karteikarten gesucht

In der im Besitz der Mennonitischen Forschungsstelle Krefeld befindlichen „Kartei ostdeutscher Menno-Sippen“ von Dr. Werner Zimmermann † fehlen die 191 Karteikarten, die sich auf die Mennonitenfamilie Wiebe beziehen. Wahrscheinlich sind sie früher einmal von jemand entliehen worden. Da diese Karten zur Mikroverfilmung der gesamten Kartei durch das Staatliche Archivlager, 34 Göttingen, Merkelstraße 3, dringend gebraucht werden, wird gebeten, die Karten dahin zu senden oder dort Mitteilungen über den Verbleib der Karten zu machen.

Kurt Kauenhoven, Göttingen

VON NEUEN BÜCHERN

Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte. Bd. XXIV. (Quellen zur Geschichte der Täufer. Bd. XII). Herausgegeben vom Verein für Reformationsgeschichte. *Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter II*. Mit Benutzung der von Lydia Müller (†) gesammelten Texte, herausgegeben von Robert Friedmann. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1967, 318 Seiten.

Die bis jetzt veröffentlichten Quellen zur Geschichte der Täufer umfassen vornehmlich Aktenbestände, z. T. mit wenig ergiebigem theologischem Material. Eine Ausnahme bilden Bd. III Glaubenszeugnisse oberdeutscher Taufgesinnter (I), Bd. VI Hans Denck Schriften, und Bd. IX Balthasar Hubmaier Schriften. Diesen Bänden schließt sich der hier angekündigte als vierter an; er enthält zwei besonders ausführliche Texte, nämlich Peter Riedemanns sog. Erste Rechenschaft (1529 u. 1532) und Peter Walpots Großes Artikelbuch (1577).

Dieser zweite Teil der Glaubensgeschichte oberdeutscher Taufgesinnter hat eine bewegend lange Editionsgeschichte. Der erste Band war 1938 erschienen, hg. von Lydia Müller (†). Sie hatte mit Abschriften aus hutterischen Codices für den 2. Band begonnen, wurde aber durch eine tückische Krankheit aus dem Leben abberufen. Die Täuferaktenkommission des Vereins für Reformationsgeschichte beauftragte 1955 Robert Friedmann mit der Bearbeitung des Bandes, nachdem Ludwig Müller, Würzburg, der Neffe von Frau Lydia Müller, der das hinterlassene Material inzwischen teilweise mit biblischen Stellennachweisen versehen hatte, aus zeitlichen Gründen als Bearbeiter des Bandes nicht in Frage kam.

Dr. Robert Friedmann war aus verschiedenen Gründen für diese Aufgabe prädestiniert. Einmal war er der letzte Überlebende des 1929 unter dem Ehrenvorsitzenden Johann Loserth gegründeten Komitees zur Erforschung des österreichischen Täufermaterials (Dr. Paul Dedic und Lydia Müller waren inzwischen verstorben). Er hatte damals den Auftrag erhalten, die umfangreiche Briefliteratur zu sammeln und herauszugeben. Zum andern hatte er schon 1927 in einer kleinen Schrift einen Bericht über die Habaner in der Slowakei (die katholisch gewordenen Nachkommen der Täufer) veröffentlicht und 1929 eine umfassende Arbeit über die „Briefe der österreichischen Täufer“ geschrieben. Er gewann die Einsicht, daß die Idee, diese Glaubenszeugnisse zu veröffentlichen, einen größeren systematischen Plan erforderte, als es Frau Müller der politischen Verhältnisse der 30er Jahre und ihrer zunehmenden Krankheit wegen möglich gewesen ist:

Riedemanns große „Rechenschaft unseres Glaubens“ von 1541 neu zu drucken, erübrigte sich, da die Society of Brothers in England 1938 eine müstergültige Ausgabe herausgebracht hat. Der nach USA emigrierte Robert Friedmann war allerdings von den Bibliotheken der Tschechoslowakei und Ungarns abgeschnit-

ten. Hingegen war es ihm möglich, mit den Nachkommen der Hutterischen Brüder, die in den Vereinigten Staaten und in Kanada lebten, in Kontakt zu kommen und auf ihren Bruderhöfen bisher unbekannte alte Handschriften und Dokumente zu entdecken. Diese menschlichen Kontakte vertieften zudem die Einsichten in die Denkweise der Brüder, die sie durch mehr als 400 Jahre fast unverändert durchgetragen hatten.

Das sich allmählich ansammelnde Material wuchs an. Aus den 200 Seiten von Lydia Müller wurde ein Konvolut von 800 Seiten. Im Februar 1950 war das Manuskript der Glaubenszeugnisse II abgeschlossen. Die Täuferaktenkommission stellte das berechtigte Verlangen, die Stücke, die nur in moderner Umschrift vorgelegt worden waren, durch Originalabschriften zu ersetzen. Frau Mecenseffy/Wien übernahm selbstlos diese Arbeit; sie konnte aus Budapest Mikrofilme bekommen. Im Archiv der Society of Brothers auf einem Bruderhof im Staate New York wurden noch zwei weitere, bisher unbekannte Stücke gefunden.

Sommer 1963 lag das gesamte kritisch überarbeitete Material bei Heinrich Bornkamm/Heidelberg vor. Er schlug vor, das Material auf zwei Bände aufzuteilen und zunächst die erste Hälfte in Angriff zu nehmen: 1. Riedemanns sogenannte Gmundener Rechenschaft von 1530/32 (zusammen mit dessen Schriften „Wie man das Haus Gottes bauen soll“ und „Von den sieben Pfeilern am Hause Gottes“). Diese Schrift stammt aus der Frühzeit des Täuferturns und muß als vorhutterisch bezeichnet werden. Sie entstand im Gefängnis zu Gmunden in Oberösterreich und ist typisch für die Denkweise der Täufer der Frühzeit und für ihre Art der Verteidigung oder Rechenschaft. 2. Das Artikelbuch der Hutterischen Brüder von 1577, ein Werk aus der sog. Goldenen Zeit der Brüder in Mähren, eine Programmschrift biblisch-dogmatischer Natur über die „Fünf Artikel des größten Streits zwischen uns und der Welt“.

Alle anderen Schriften, von den frühesten anonymen Traktaten von 1527 bis 1530 bis zu den Auszügen aus einer letzten Schrift des Täuferbischofs Andreas Ehrenpreis von 1652 sollen in einem dritten Band gebracht werden, der auch ein Sachregister enthalten soll, eine Art Kompendium täuferischer Theologie in Schlagworten.

Außer Frau Mecenseffy haben noch Heinold Fast und Walter Fellmann in den letzten drei Jahren an dem Manuskript gearbeitet, um es nach den Grundsätzen der historisch-kritischen Forschung druckreif zu machen. Die Texte wurden überprüft, der textkritische Apparat ergänzt und vervollständigt (z. B. Notizen zur Textgestalt, der Bibelstellennachweis, die Erklärung unverständlicher Worte, die Bezüge zu anderem Schrifttum usw.). Fast und Fellmann lasen dann bei der Drucklegung die Korrekturen.

Zum Schluß nenne ich den Inhalt der beiden Schriften dieses Bandes: Riedemanns Erste Rechenschaft gliedert sich in die Teile „Vom Nachtmahl“ und „Vom Ehestand“ mit einem Anhang „Vom Hause Gottes“ und „Von den sieben Pfeilern“. Peter Walpots Großes Artikelbuch enthält fünf Teile: 1. Von der Taufe. 2. Vom Abendmahl. 3. Von der Gelassenheit und der Gütergemeinschaft. 4. Vom Schwert. 5. Von der Ehescheidung.

Walter Fellmann

PROTOKOLL

Zu einer Vorstandssitzung des Mennonitischen Geschichtsvereins wurde zum 29. Juni 1967, 19 Uhr, auf den Weierhof mit folgender Tagesordnung eingeladen:

1. Fortführung der Mennonitischen Forschungsstelle
2. Vorbereitung der Wahlen bei der nächsten Generalversammlung
3. Übernahme des Mennonitischen Lexikons
4. Finanzielles und
5. Verschiedenes

Anwesend waren: Dr. Horst Quiring, Dipl.-Ing. Gerrit van Delden, Paul Schowalter, Gerhard Hein und als Gast Dr. Horst Penner.

Einleitend wurde des vor einem Monat (31. 5. 67) verstorbenen 1. Vorsitzenden, Dr. Ernst Crous, und seiner hohen Verdienste für die mennonitische Geschichtsforschung gedacht. Zu der von ihm geplanten Generalversammlung und Vorstandssitzung des Vereins konnte es nicht mehr kommen. Es fand am 20. Mai 1967 lediglich eine informelle Aussprache zwischen einzelnen Mitgliedern des Vorstandes und des Lexikon-Ausschusses in Krefeld statt.

Zur Frage der Fortführung und evtl. Verlegung der Forschungsstelle liegt eine reiche Korrespondenz vor. In Krefeld besteht nach wie vor der Wunsch, an Ort und Stelle zu verbleiben. Dr. Heinold Fast legt dem Vorstand nahe, „objektiv“ zu erwägen, ob die freie Unterbringung in Krefeld nicht weiter genützt werden sollte. Schwerer wiegt auch für ihn die persönliche Frage der wissenschaftlichen Leitung der Forschungsstelle. Da Dr. Horst Penner, Kirchheimbolanden, nach seiner bevorstehenden Pensionierung dafür „Lust und Interesse“ bekundet, neigt der Vorstand allgemein zur Verlegung der Stelle auf den Weierhof. Auch hier sind „Räume vorhanden“, wie der Leiter der Heimschule telephonisch versichert. Weierhof ist zudem Sitz des Mennonitischen Geschichtsvereins und wird als menn. Zentrum von vielen Ausländern besucht. Dr. Penner wird gebeten, bei nächster Gelegenheit die Forschungsstelle in Krefeld in Augenschein zu nehmen. Die Verlegung soll keinesfalls überstürzt werden; als Termin wird das Frühjahr 1968 genannt. Archivstücke und Bilder, die Krefeld und den Niederrhein betreffen, könnten am alten Ort bleiben, Kirchenbücher und anderes sippenkundliches Material evtl. für 3 Jahre an Otto Regier, Bad Oldesloe, zur Verwaltung überlassen werden. Für den Umzug werden ca. 1500.— DM aus Vereins-

mitteln einkalkuliert. Vorhandene Nicht-Mennonitica könnten evtl. zum Verkauf angeboten werden.

Im Blick auf die Wahlen bei der nächsten Generalversammlung wird der bisherige 2. Vorsitzende, Gerhard Hein, gebeten, sich für den 1. Vorsitz bereit zu erklären. Dr. Heinold Fast soll gebeten werden, den 2. Vorsitz zu übernehmen. Als Schriftführer und Schriftleiter der Mennonitischen Geschichtsblätter erklären sich weiterhin Paul Schowalter und Dr. Horst Quiring bereit.

Der Geschichtsverein ist bereit, das Mennonitische Lexikon zu übernehmen, nachdem der Lexikon-Ausschuß sich aufgelöst hat. Die Vereinigung und der Verband haben inzwischen ihre „bedingte“ Zustimmung gegeben; das endgültige Wort haben die Vorstände zu sprechen. Einstweilen wird die Abrechnung noch gesondert geführt werden.

Der Rechnungsführer gibt einen Überblick über die gegenwärtige Geschäftslage des Vereins. Das Guthaben auf der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank Ludwigshafen von DM 1343,16, das aus früherer Zeit für Druckunternehmen des Vereins bereitliegt und über das Peter J. Dyck verfügt, soll nach Rücksprache mit ihm auf das Konto des Vereins (Nr. 3507175 bei der Deutschen Bank AG Gronau) überwiesen werden.

Die Aussprache wird gegen 10 Uhr beschlossen.

Gerhard Hein

MENNONITISCHER GESCHICHTSVEREIN

Kassenbericht 1966

<i>Einnahmen</i>	DM	<i>Ausgaben</i>	DM
Saldo 1. 1. 1966	926.44	Menn. Geschichtsblätter 1966	4 848.60
Guthaben Yoder 1. 1. 1966	821.70	Schriftenreihe Nr. 8	4 628.—
Beiträge und Verkäufe	11 530.28	Dr. Crous, Taxikosten	1 200.—
Zinsen	17.00	Rückzahlung Guthaben Yoder	700.—
Spenden und Zuschüsse		Zuschuß zum Erwerb der	
Für Taxikosten Dr. Crous		Springerakten (betr. Bayern)	300.—
Gemeinde Krefeld	600.—	Bibliothek Forschungsstelle	1 578.33
Gemeinde Gronau	600.—	Neff-Bibliothek	122.45
Zuschuß Vereinigung	1 000.—	Bankspesen	43.93
Spende Gem. Stuttgart	90.—	Unkosten Forschungsstelle	
Spende Gem. München	50.—	Porto u. Telephon	492.74
Zuschuß für Schriftenreihe Nr. 8		Büromaterial	39.95
Canadian Menn. Relief and		Schreibhilfe	346.—
Immigration Council	2 782.57	Raummiete	39.—
Konferenz der Süddeutschen		Versicherung	76.70
Mennoniten	500.—	Geschäftsstelle Weierhof	
Spenden von Einzelpersonen	1 024.15	Porto u. Telephon	394.40
		Büromaterial	15.40
		Guthaben Yoder	255.70
		Saldo 31. 12. 1966	4 860.94
	<u>19 942.14</u>		<u>19 942.14</u>

gez. Gerrit van Delden
Kassenführer

ZUM ABSCHLUSS DES MENNONITISCHEN LEXIKONS

Vorwort zum 4. Band

Drei fertige Bände sind versandt worden, nun legen wir als Abschluß den vierten vor.

Am 19. Februar 1908 gab Christian Hege der Vereinigung unserer deutschen Mennonitengemeinden die erste Anregung zu dem Werk. Im Mai 1913 erschien die erste Probelieferung, im September 1924 der erste Band mit 15 Lieferungen. Im Februar 1937 ließ sich der zweite Band mit ebenfalls 15 Lieferungen abschließen. Die Begründer und ersten Herausgeber —

Christian Hege und Christian Neff

konnten 1938—1942 noch die 6 ersten Lieferungen des dritten Bandes bis zum Artikel Obersülzen fortsetzen. Dann brachte der zweite Weltkrieg — nachdem der erste schon die schwersten Verzögerungen herbeigeführt hatte — das Werk erneut zum Erliegen. Nach dem Kriege haben *Harold S. Bender* und *Ernst Crous* bis 1958 wenigstens den dritten Band, allerdings nur mit 12 Lieferungen, zu Ernende bringen können. Für den vierten Band, mit 14 Lieferungen, ließ sich *Gerhard Hein* gewinnen.

Den herzlichen Dank, den Hege und Neff im ersten und zweiten Bande so vielen treuen Helfern durch die Klippen der Zeit aussprechen durften, wollen wir — nach dem frühen Hinscheiden Harold S. Benders — nun als letzte Herausgeber aus vollem Herzen bestätigen. Besonders genannt werden sollte die Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Standardwerk *Mennonite Encyclopedia* (1955—1959), die beiden Werken zugute gekommen ist. Möchte der Herr der Geschichte, der das Gesamtwerk durch all die Jahre hindurch so gnädig zum Ziele hat gelangen lassen, ihm nun erlauben, nach draußen eine bessere Kenntnis und ein gerechteres Urteil zu ermöglichen und nach innen über allem anderen die gute Überlieferung zu erhalten, die unser Daseinsrecht mitbegründet: Seid eurer Väter wert!

Dr. Ernst Crous †
Krefeld

Gerhard Hein
Monsheim über Worms

ZUM BEZUG DES MENNONITISCHEN LEXIKONS

Mit dem Erscheinen der letzten Lieferung 55/56 ist der 4. und letzte Band fertig. Er enthält 660 Seiten und ist ebenfalls wie die anderen 3 Bände in Ganzleinen oder Halbleder zu beziehen. Wir bitten, bei der Bestellung jeweils die Einband-Art anzugeben. Die früheren Einzellieferungen sind noch lieferbar, solange die Bestände ausreichen, ebenfalls Einbanddecken. Nach Fertigstellung des Gesamtwerkes gelten nunmehr folgende Preise:

Band I	720 Seiten	Ganzleinen	DM 60.—	Halbleder	DM 68.—
Band II	720 Seiten	Ganzleinen	DM 60.—	Halbleder	DM 68.—
Band III	590 Seiten	Ganzleinen	DM 60.—	Halbleder	DM 68.—
Band IV	660 Seiten	Ganzleinen	DM 60.—	Halbleder	DM 68.—

Doppellieferungen ab 43/44

je 96 Seiten geh.		je DM 12.—
Einbanddecke für jeden Band	Leinen	je DM 4.—
Einbanddecke für jeden Band	Halbleder	je DM 5.—

Alle früheren Lieferungen sind noch einige Zeit einzeln erhältlich:

Lieferung 1—36	je DM 2.—
Lieferung 37—42	je DM 3.—

Bestellungen richte man an Buchdruckerei Heinrich Schneider, 75 Karlsruhe, Karlstraße 90. Für alle Auskünfte richte man sich an

Dr. Horst Quiring
7015 Korntal bei Stuttgart, Hindenburgstraße 56

